Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 102 (1957)
Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische

LEHRERZEITUNG

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Sonderheft: Pro Juventute und das Schulkind

Das Individuum, wie es dasteht vor Gott, vor seinem Nächsten und vor sich selber, von Wahrheit und Liebe in sich selber gegen Gott und den Nächsten ergriffen, ist die einzige reine Basis der wahren Veredlung der Menschennatur und der sie bezweckenden wahren Nationalkultur.

HEINRICH PESTALOZZI
DAS HEILIGTUM DER WOHNSTUBE

SLZ 102. Jahrgang **Nr. 44** S. 1225 . . . 1260 Zürich, 1. 11. 1957

INHALT

102. Jahrgang Nr. 44 1. November 1957 Erscheint jeden Freitag

Sonderheft: Pro Juventute und das Schulkind
Schulkinderhilfe — gestern, heute und morgen
Das Schulhaus als offenes Haus
Kinder wollen spielen
Pädagogische und psychologische Aspekte des kindlichen Asthmas
Die Förderung der Schulzahnpflege in den Bergkantonen
Gesundheitserziehung in den Seminarien und in der Schule
Hilfe von Schule zu Schule
Wie fördert Pro Juventute die Jugendlektüre?
Pflegekinder
Die Familienfreiplatz-Versorgung
Ein Feriendorf für Kinder und Familien?
Gesundheitlich gefährdete und kranke Kinder
Beraten und realisieren
Pro Juventute zählt auf die Lehrerschaft
Wem dient die Bibliothek Pro Juventute?
Kantonale Schulnachrichten: Baselland, Zug
Kurse
Schweizerischer Lehrerverein
Beilage: Zeichnen und Gestalten Nr. 6

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

Zusammenstellung und Gestaltung des Sonderheftes:
P. Doebeli, Zentralsekretariat Pro Juventute.

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 28 04 28

Unterrichtsfilm und Lichtbild (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1—2mal monatlich)
Redaktor: Max Suter, Frankentalerstrasse 16, Zürich 10/49, Telephon 56 80 68

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 35, Zürich 53

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1, Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— **Lehrergesangverein.** Jeden Freitag, 19.30 Uhr, Hohe Promenade. Probe der «Jahreszeiten», von Jos. Haydn. — **Freitag, 8. Nov., 19 Uhr:** Hauptversammlung, anschliessend Probe, Hohe Promenade.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 4. Nov., 18 Uhr, Sihlhölzli A. Leitung: Hans Futter. Turnen im Dienste der Gesamterziehung: Förderung des Selbstvertrauens (Das Reck als Hindernis).

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 5. Nov., 17.45 Uhr, Sihlhölzli A. Leitung: Hans Futter. Mädchenturnen: Wir tummeln uns an Geräten.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 4. Nov., 17.30 Uhr, im Kappeli. Grümpelturnen. Leitung: A. Christ. Anschliessend **Hauptversammlung** im Kronenstübli, Altstetten. — **30-Jahr-Feier** unseres Vereins und **Radonser Gemeinde** im «Salmen», Schlieren: Freitag, 22. Nov., 20 Uhr. Die Radonser früherer Jahre sind ebenfalls eingeladen, erhalten aber keine persönliche Einladung mehr. Offizielle Kosten (für Imbiss und Musik) Fr. 7.— pro Person. Anmeldungen an W. Michel, Kettberg 14, Zürich 49, Tel. 42 54 26 bis 10. Nov. 1957.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 8. Nov., Turnhalle Liguster: **Beginn 17.15 Uhr.** 1. Korbballturnier; 2. Lektion II. Stufe Mädchen; 3. Faustballspiel. Leitung: Max Berta. — **Voranzeige:** Freitag, 15. Nov., Generalversammlung um 19 Uhr im Restaurant «Hofwiesen».

— **Pädagogische Vereinigung. Jahresversammlung Donnerstag, 7. Nov.,** in der Jugendbibliothek des Pestalozzianums (nicht 9. November!). **19.30 Uhr:** Geschäftssitzung. **20.15 Uhr:** Olga Meyer spricht über: **Jugend — Jugendbuch — und was mich dazu geführt hat,** und liest Bruchstücke aus **«Bausteine in meinem Leben».**

AFFOLTERN a. A. Lehrerturnverein des Bezirks. Freitag, den 8. Nov., 17.30 Uhr, Turnhalle Affoltern a. A. Lektion Mädchen II./III. Stufe. Leitung: Ernst Maurer.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 5. Nov., 18.30 Uhr. Lektion III. Stufe Mädchen, Spiel.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 8. Nov., 17.15 Uhr, Neue Sekundarschulturnhalle Bülach. Knabenturnen III. Stufe, Spiel.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 8. Nov., 18.15 Uhr, in Rüti. Einführung in das Spiel Barlauf. Persönliches Training und Spiel.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 8. Nov., 18 Uhr, Turnhalle Erlenbach, Spielstunde. — 19.30 Uhr Generalversammlung im Restaurant «Bahnhof», Erlenbach.

PFÄFFIKON. Lehrerturnverein. Freitag, 8. Nov., 17.30 Uhr, in Pfäffikon. Lektion Unterstufe.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 4. Nov., 17.50 Uhr, Turnhalle Pünt, Zürichstrasse, Uster. Körpertraining, Spiel; anschliessend Generalversammlung im Rest. «Schweizerhof», Uster.

WINTERTHUR. Lehrerverein. Mittwoch, 6. Nov., Bahnsteig 2, 14.22 Uhr. Besichtigung der Schuhfabrik Elgg AG.

— **Lehrerinnenturnverein.** Donnerstag, 7. Nov., 17.40 Uhr, Turnhalle Kantonsschule. Skiturnen.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 4. Nov., 18 Uhr, Kantonsschule. Lektion III. Stufe Mädchen, Spiel.

BASELLAND. Lehrerturnverein. Ab 8. November treffen wir uns jeden Freitag um 19 Uhr auf der Kunsteisbahn Basel. Mit den Basler Kolleginnen und Kollegen zusammen nehmen wir am Eislaufkurs teil. Auch Anfänger sind willkommen.

Materialien aus Plastic
(unzerbrechlich, durchsichtig)

Winkel 45° und 60° mit Masseinteilung in verschiedenen Grössen.

Flachlineale (Masstäbe) mit einseitiger Einteilung in verschiedenen Grössen.

Transporteure, sehr schöne Ausführung

Kurvenlineale, Satz à 3 Stück in Tüte, verschiedene Formen

Verlängerer (Halter), einseitig, farbig aus Bakelit, für runde und eckige Blei- oder Farbstifte

Die Preise sind äusserst günstig. Verlangen Sie bitte unsere Preisliste!

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE
Spezialgeschäft für Schulbedarf — Fabrikation — Verlag

Schultische, Wandtafeln
liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik
Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG.
THALWIL Tel. 92 09 13 Gegründet 1880
Lassen Sie sich unverbindlich beraten

Heft 44 *Schweizerische* LEHRERZEITUNG 1. Nov. 1957

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

ZUM SONDERHEFT

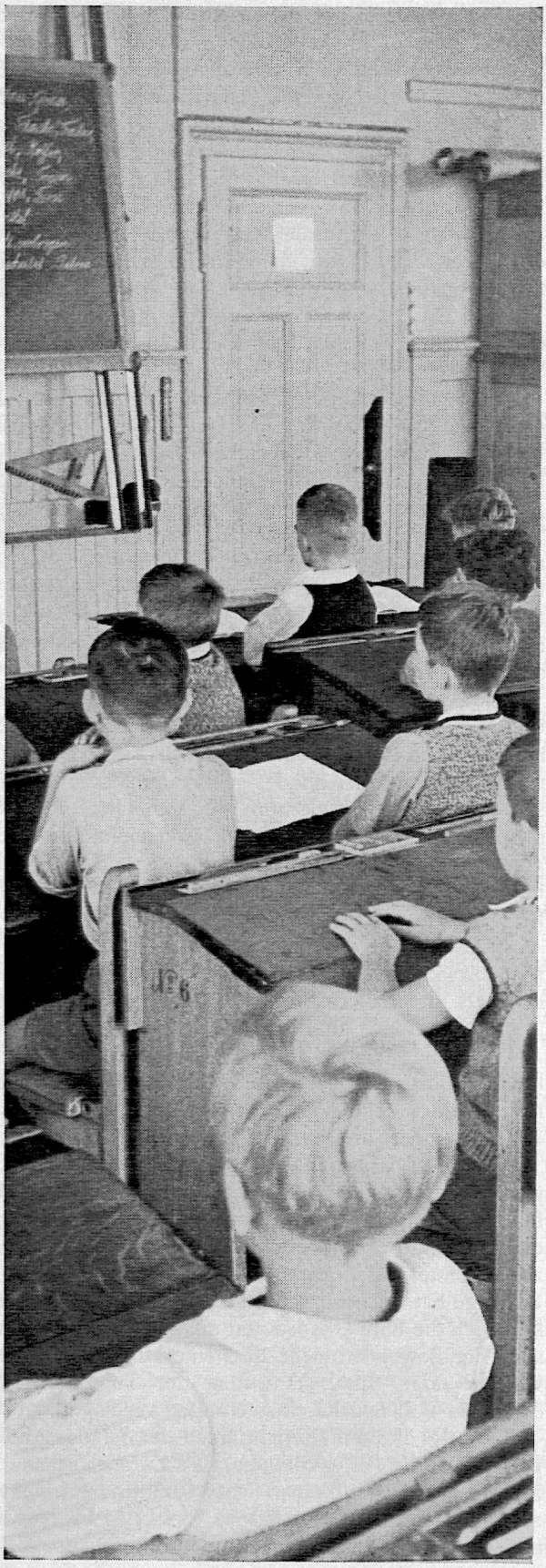
Pro Juventute und das Schulkind

In das Vorwort zum Sonderheft «Pro Juventute und das Schulkind» gehört in erster Linie der aufrichtige und herzliche Dank an alle unsere unermüdlichen Helfer aus den Reihen der Lehrerschaft. Durch ihre alljährliche Mithilfe am Karten- und Markenverkauf sind sie zu den wichtigsten Trägern unserer Stiftung geworden. Unter den mehr als dreitausend Gemeindesekretären und den 192 Bezirkssekretären finden wir zumeist Lehrer und Lehrerinnen, die sich ehrenamtlich und uneigennützig in den Dienst von Pro Juventute stellen. Unserem Arbeitsprinzip entsprechend wird die Hilfe für die Jugend vor allem draussen im Bezirk und im Dorf geleistet, dem Zentralsekretariat kommt lediglich die dienende und organisatorische Aufgabe zu. So verbinden denn die Mitarbeiter, weil sie persönlich mit und an der Jugend arbeiten, den Namen von Pro Juventute aufs engste und schönste mit dem Schweizervolk zu Stadt und Land.

Das Sonderheft «Pro Juventute und das Schulkind» befasst sich in Wort und Bild mit der Für- und Vorsorge im Schulkindalter. Mit dem Aufzählen bestehender und immer wiederkehrender Massnahmen und Aktionen der Schulkindmitarbeiter und der Abteilung Schulkind des Zentralsekretariates darf es nicht bewendet bleiben. Vielmehr geht es auch immer wieder um die Besinnung auf neue zeitbedingte, notwendige Aufgaben der Schulkindhilfe. Damit folgen wir einem weiteren Leitsatz von Pro Juventute, nämlich anzuregen und zu verwirklichen, um sich jedoch auch wieder von einer eingespielten und gelösten Aufgabe zu trennen, damit die freigewordenen Kräfte sich umso besser dem Neuen, Dringlichen zuwenden können. Dieses Vorgehen hat sich in den vergangenen 45 Jahren bewährt.

Möge das vorliegende Heft der Schweizerischen Lehrerzeitung ihren Lesern recht gut gefallen und viel Nutzen zum Segen unserer Jugend bringen!

Otto Binder
Zentralsekretär der Schweizerischen Stiftung
Pro Juventute



Schulkinderhilfe — gestern, heute und morgen

I.

Wer in den Jahrbüchern des Unterrichtswesens oder in der Schweizerischen Zeitschrift für Gemeinnützigkeit vom vorigen Jahrhundert liest, vernimmt, dass die Schulkinderhilfe einmal im Mittelpunkt der sozialen Arbeit stand. Das hatte seine Bewandtnis mit der jungen Volksschule, welche mit Schwierigkeiten kämpfte und sich vor grossen sozialen Hindernissen sah.

Anfangs des 19. Jahrhunderts schufen Pestalozzi und seine Zeitgenossen die Schule menschlich und methodisch neu. Der Auftrieb, den das Schulwesen durch diese Männer bekam, führte schliesslich 1874 zur Verankerung des allgemeinen und unentgeltlichen Volksschulunterrichtes in unserer Bundesverfassung. Man ginge zwar fehl, würde man annehmen, mit der gesetzlichen Einführung der Schulpflicht sei ein idealer Zustand erreicht worden, denn eine grosse Zahl von Kindern besuchte trotzdem die Schule nicht. Daran war nicht nur der Unverstand der Eltern schuld, sondern sehr oft ihre bittere Armut, weil den Kindern Schuhe und Kleider zum regelmässigen Schulbesuch fehlten.

Ein besonderes Hindernis bildete ebenfalls die Fabrikarbeit der Kinder bei Tag und Nacht. Das Eidgenössische Fabrikgesetz von 1877 gilt daher als eine der ersten grossen Leistungen der Schulkinderhilfe. Mit dem Kampf gegen die Fabrikarbeit der Kinder bahnte sich langsam die Auffassung vom eigenen und wesenhaften Daseinsrecht des Kindes an. Aufgeklärte Kreise begannen sich für eine kindertümliche Jugendzeit einzusetzen und betrachteten das Kind nicht mehr als «kleinen Erwachsenen», wie es die spanischen und holländischen Meister auf den Bildern von Infanten dargestellt hatten.

Ende des 18. Jahrhunderts war die Not der verwaisten und verlassenen Kinder arg, selbst viele, welche Eltern hatten, waren hungrig und mussten darben. Die Speisung und Kleidung armer Kinder gehört deshalb zu den frühesten Formen der Kinderhilfe. Während heute die Schulsuppe eine Einrichtung ist, welche den Kindern mit langem Schulweg dient und denjenigen erwerbstätiger Mütter zugute kommt, war sie einmal eine dringende Hilfe für hungernde Schüler.

Eine Not, die Jeremias Gotthelf nicht genugsam anprangern konnte, war das Los der Pflegekinder. Schärfer noch als im «Bauernspiegel», schildert er das Leben der armen Geschöpfe im Buch über die Armennot, welches 1841 erschien. Leider ging die Verbesserung der Pflegekinderfürsorge sehr langsam voran, und ähnlich stand es mit der Entwicklung im Anstaltswesen. Hier hat erst das 20. Jahrhundert die nötigen Voraussetzungen gebracht.

Als vor 45 Jahren die Stiftung Pro Juventute ins Leben gerufen wurde, stand die Hilfe für das gesundheitlich gefährdete Kind im Vordergrund. Es war der Kampf gegen die Tuberkulosekrankheit, welche alle in Atem hielt. Die zielbewusste Zusammenarbeit von Medizin, Schule und Fürsorge hat reiche Früchte getragen, denn heute entvölkern sich die Kinderheilstätten mehr und mehr. Damit ist auch der Beweis erbracht, dass eine kluge Gesetzgebung, wie diejenige zur Bekämpfung der Tuberkulose, eine drohende Volksseuche einzudämmen vermag.

Eine der ältesten Einrichtungen der Schulgesundheitspflege sind die Ferienkolonien. Der Zürcher Pfarrer Bion zog schon 1876 mit einer Schar Stadtkinder ins Appenzellerland. Als nach dem Ersten Weltkrieg Pro Juventute eine eigene Zeitschrift herausgab und überhaupt die Führung in der Jugendhilfe übernahm, differenzierte man das Koloniewesen nach verschiedenen Gesichtspunkten; so wurden Sonderkolonien für gebrechliche Kinder und längere Erholungsaufenthalte für Kranke und Erholungsbedürftige organisiert.

Die wirtschaftliche Schulkinderhilfe ist im Laufe der Zeit zurückgegangen, um zwar in Notzeiten wieder aktuell zu werden. Bei der Schulgesundheitspflege verhält es sich anders, denn seit man die Wichtigkeit der Prophylaxe erkannt hat, warten ihrer immer neue Aufgaben. Kräfte, welche zur Bekämpfung der Tuberkulose nicht mehr gebraucht werden, stehen z. B. bereits im Dienste des asthmaleidenden Kindes oder der Kariesbekämpfung.

Die soziale Arbeit hat sich unter dem Einfluss des wirtschaftlichen Wandels und des wissenschaftlichen Fortschritts stetig entwickelt. Die Schulkinderhilfe ist nur noch ein Glied im Verbande der Jugendhilfe, und diese ein Teilgebiet neben der Hilfe für das Alter, neben der Trinkerfürsorge, der Erwachsenenbildung, der Elternschule oder der Betriebsfürsorge. Sie ist deswegen aber nicht stehengeblieben, im Gegenteil hat sie durch die aufstrebende Sozialarbeit, durch Fortschritte in der Medizin, Pädagogik, Psychologie und Soziologie neue Impulse erhalten. Aus der materiellen und gesundheitlichen entstand die erzieherische Schulkinderhilfe, die das Schulkind nicht mehr vor allem als Einzelwesen betrachtet, sondern die Familie, welche es erzieht, nährt und kleidet, ins Blickfeld zieht. Hier setzt unser Anliegen ein, da wir nun verdeutlichen möchten, wie sich das Programm und die Arbeitsweise der Jugendhilfe von heute am Lebensstil der Familie orientieren muss.

II.

Gehen wir dabei vom oft ausgesprochenen Gedanken aus, die moderne Familie vermöge sich der schnellen technischen und wirtschaftlichen Entwicklung nicht genügend anzupassen.

Es liegt auf der Hand, die Familie steht gewissen Erscheinungen des Wirtschafts- und Berufslebens hilflos gegenüber. Weitaus am besten entspricht der Bauernstand und das Handwerkertum den Lebensbedingungen der Familie, denn hier besteht noch eine natürliche Arbeits- und Lebensgemeinschaft und, da alle Glieder die ganze Zeit über zusammenleben, auch eine Erziehungsgemeinschaft. Bauern- und Handwerkerfamilien vermögen die Funktionen des Erziehens, Zusammenarbeitens, Freizeitverbringens weitgehend zu erfüllen.

Das Zeitalter der Industrialisierung und Rationalisierung hat das Berufs- und Wirtschaftsleben grundlegend gewandelt. Neben dem Heer der Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenfamilien verschwinden die Bauernfamilien, wie auch die Kleinhandwerker, mehr und mehr. Diese Entwicklung lässt natürlich das Familienleben nicht unberührt. Tausende von Vätern fahren am frühen Morgen an weitentfernte Arbeitsstätten und kehren erst am Abend wieder heim. Der Einfluss des Vaters auf die Kinder ist so gering geworden, dass er sich oft nur noch aufs Strafen beschränkt. Ein anderes Problem von ähnlicher Tragweite bildet die großstädtische Wohnweise, die den Spiel- und Lebensraum der Familie, vor allem der Kinder, einengt. Noch ernster ist schliesslich die Tatsache, dass auch viele Mütter der Erwerbstätigkeit nachgehen müssen oder nachgehen wollen. Aus diesen wenigen Hinweisen geht hervor, dass die heutige Familie zum Teil ihre

angestammten Erziehungsaufgaben nicht mehr zu erfüllen vermag.

Das neue Wirtschaftsprinzip und die Industrialisierung haben in anderer Beziehung die Familie womöglich noch mehr ins Mark getroffen. Die moderne Produktion macht zum Teil die Hausfrauenarbeit oder die Hauswirtschaft überflüssig. Für die Frau und Mutter bedeutet das eventuell Müssiggang (man mache die Probe aufs Exempel in den Kaffeehäusern und Konfiserien) oder vermehrten Anreiz zur Erwerbsarbeit. Kein Wunder, wenn damit die Bande zwischen Mann und Frau und Kind locker geworden sind!

Es erhebt sich nach diesen Feststellungen die Kardinalfrage, ob dieser Entwicklung, die der Familie die Hausproduktion weitgehend abgenommen hat, ihr auch Erziehungsfunktionen und Lebens- sowie Spielraum entzog, nicht doch positive Werte entgegengestellt werden können.

Die Erscheinung, wonach die moderne Familie, verglichen mit der Bauern- und Kleinhandwerkerfamilie, eine Reihe von Funktionen nicht mehr erfüllen kann, entspricht dem soziologischen Gesetz der Spezialisierung. Genau wie sich die Berufe dauernd spezialisieren und ausfächern, spezialisiert sich das Familienleben. Jugendverbände übernehmen die Freizeitgestaltung, die Kirche übernimmt die religiöse Erziehung, die Schule übernimmt die Ausbildung, auch die Berufsausbildung kann längst nicht mehr ausschliesslich zu Hause erfolgen. Die Herstellung der Nahrungsmittel besorgt die Lebensmittelindustrie und der Hausfrau bleibt noch der Einkauf. Die Unterhaltung und das Vergnügen bestreitet die «Vergnügungsindustrie». Man frägt sich erstaunt oder ängstlich, was bleibt der Familie noch, wird sie nicht mehr und mehr zu einem gesellschaftlichen und kulturellen Vakuum?

Unser soziologischer Gewährsmann R. M. Mac Iver bemerkt in seinem Buch «The Elements of Social Science»[1]: «As the family lost function after function it found its own», d. h. in dem Masse, als die Familie bestimmte Funktionen verloren hat, findet sie ihre ureigenste Aufgabe, die, wenn sie überhaupt so kurz gefasst werden kann, in der Pflege der Hausgemeinschaft und der Entfaltung der damit verbundenen ideellen und kulturellen Werte besteht. Das bedeutet nichts anderes, als die gesunde und vollkommene Persönlichkeitsentfaltung der Kinder und Erwachsenen zu fördern, welche ihr angehören.

Die Auffächerung des Berufslebens, der Wissenschaft und aller übrigen Kulturgebiete ist ein nicht zu umgehendes und umkehrbares Gesetz, und wir sollten nachgerade lernen, diese vielverwunschene Spezialisierung weniger negativ zu beurteilen. Ohne die Spezialisierung sind die heutigen wirtschaftlichen und kulturellen Errungenschaften, in deren Genuss wir stehen, undenkbar. Dass auch die Familie dem Gesetz der Spezialisierung unterworfen ist, haben wir dargetan und gesehen, wie sich diese Tatsache zuerst in einem Verlust von Funktionen auswirkt.

Die soziologische Analyse der heutigen Familiensituation scheint unweigerlich im Negativen zu enden oder ist am Ende ein störendes Vorurteil im Wege, welches uns die positive Einstellung zur modernen Familien nicht finden lässt. Wir glauben tatsächlich, der Funktionsverlust führe die Familie mit der Zeit zu ihren ursprünglichsten und eigensten Aufgaben, die durch keine soziale Institution je ersetzt werden kann. Die gesellschaftliche Spezialisierung würde es der Familie also ermöglichen, zu sich selbst zu kommen. Sie wäre sozusagen Ausgangspunkt für die Verinnerlichung und Intensivierung des Familienlebens, wodurch das Kind und der Erwachsene einen grossartigen Gewinn davontragen würden.

III.

Wir kommen zum Schluss auf die Jugendhilfe von heute und morgen zu sprechen. Es wurde versucht, die Stellung der Familie in der heutigen Gesellschaft zu erkennen, da es uns scheint, die Aufgaben der Jugendfürsorge ergeben sich vollends erst im Hinblick auf die Familie. Dabei sind wir uns klar geworden, dass gewisse Funktionen der Erziehung nicht mehr im möglichen Bereich der Familie liegen. Entgegen der hergebrachten Meinung haben wir das nicht zu bedauern, denn diese Erscheinunng entspricht einem Gesetz der gesellschaftlichen Entwicklung. Die Für- und Vorsorge für die Jugend muss bewusst als Ergänzung zur Erziehung in der Familie ausgebaut werden. Ebenso klar soll die Situation der Schule erkannt werden, von der man geneigt ist, Unmögliches zu verlangen. Jetzt kommt ohne weiteres zum Ausdruck, dass den Institutionen, welche sich der Jugend besonders annehmen, auch in Ergänzung zur Schule, aktuelle Aufgaben warten. Wir denken dabei an die Freizeitgestaltung, an die Ferienverbringung, welche nun ganz neue Aspekte bekommen, an die Spielplatzfrage, die Jugendliteratur und nicht zuletzt an die Einrichtungen zur körperlichen und geistigen Gesunderhaltung der Kinder. Schliesslich ist besonders die Beratung und Anleitung der Eltern eine vordringliche Aufgabe. Bei der Elternschulung, welche zugleich Erziehungsberatung, Heimgestaltung und die Pflege der Gemeinschaft zwischen Mann und Frau und Kindern umfassen soll, liegt die Zukunft unserer Arbeit.

Peter Doebeli, Leiter der Abteilung Schulkind im Zentralsekretariat Pro Juventute.

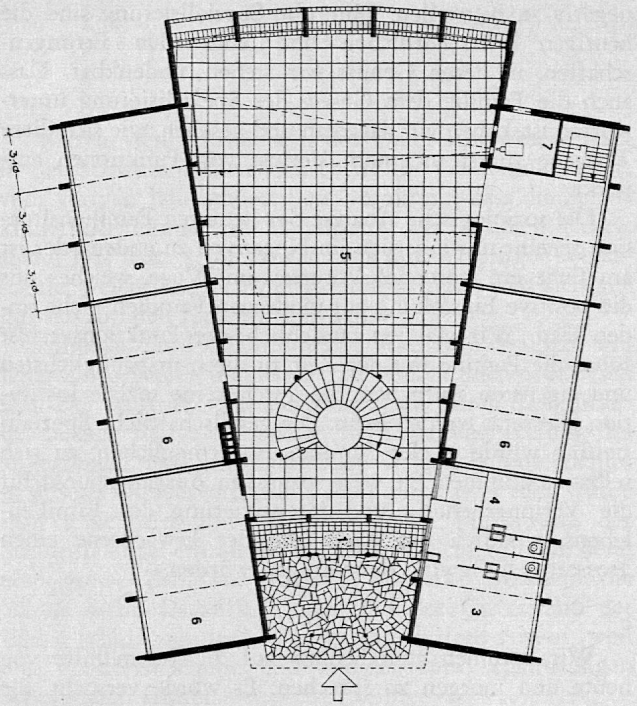
[1]) R. M. Mac Iver, The Elements of Social Science, 7. Aufl. 1944, London.

Das Schulhaus als offenes Haus

«Es ist für diesen geistig und sittlich gesunkenen Weltteil keine Rettung möglich als durch Menschenbildung.»

Wer nicht wüsste, dass Pestalozzi diesen Ausspruch vor rund 150 Jahren getan hat, könnte leicht glauben, es handle sich um ein Zitat modernster Prägung. Das aber bleibt es dennoch, denn wer könnte bestreiten, dass gerade dieses Pestalozziwort in unserer Zeit höchste Bedeutung erlangt hat. Pro Juventute setzt sich seit Jahren für das notleidende Schweizer Kind ein. Lange Zeit war diese Kindernot vor allem Krankheit oder Mangel an Nahrung und Kleidung. Heute, in der Zeit höchster Konjunktur, verbreitet sich in erstreckendem Ausmass eine sozusagen «moderne» Jugendnot. In mannigfachster Art zeigt sich diese neue Not. Ueberall taucht sie auf. Wir treffen sie in allen sozialen Schichten, bei arm und reich in Dorf und Stadt. Was also ist sie denn, diese neue Not? —

Wenn ein Kind nicht weiss, wie es ist, satt zu sein, so



Am Rande der deutschen Stadt Offenbach ist 1951 ein Schulhaus entstanden, welches eine beachtliche bauliche Konzeption aufweist. Die Schulzimmertrakte links und rechts schliessen eine «Mehrzweckhalle» ein, welche den verschiedensten kulturellen und gesellschaftlichen Zwecken dienen kann.

1	*Windfang*	9	*WC Mädchen*
3	*Lehrer*	10	*Duschenraum*
4	*Vorstand*	11, 12	*Garderoben*
5	*Mehrzweckhalle*	13	*Heizung*
6	*Klassenzimmer*	14	*Kohlen*
7	*Projektionskabine*	15	*Ventilation, Stuhlmagazin*
8	*WC Knaben*	16	*Werkstatt*

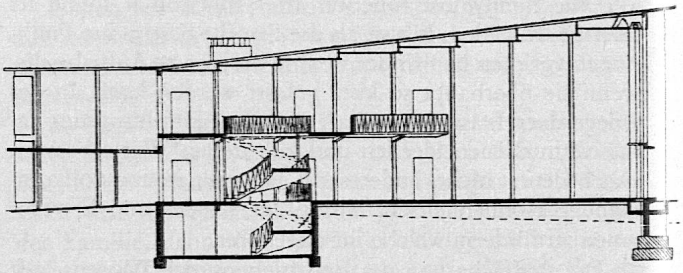
ist dies gewiss ein notleidendes Kind. Wenn ein Kind nicht weiss, was warme Kleider sind, was ein warmes Bettchen ist, dann nennen wir auch dieses notleidend. Wenn aber ein Kind nicht weiss, was es selber ist, wenn ihm niemand zeigt, was es sein könnte, ist nicht auch dieses ein notleidendes Kind? Tausende von Kindern unserer Zeit entbehren das wichtigste, dessen das menschliche Leben bedarf: die Nestwärme.

Kennen wir sie nicht alle, jene «Schlüsselkinder», die an Stelle des früheren Kettchens mit dem Amulettchen die Schnur mit dem Hausschlüssel um den Hals tragen? Wer bildet sie zum Menschen in jenem Hause, das ihnen keine sorgende Mutter öffnet? Wohl gibt es Eltern, die sich kümmern und mühen, ihre Kinder nicht nur zu kleiden und zu ernähren. Wohl gibt es Lehrer in grosser Zahl, die mit uns den Notstand erkennen und helfen, wo sie können. Aber . . . von der Schule wird anderes verlangt. Heute noch trägt sie die Verantwortung für die Tüchtigkeit unseres Volkes in Gewerbe, Industrie, Handel und Forschung. Wer trägt sie denn für die menschliche Stärke?

So wie die Zeit der Aufklärung mit ihrer aufstrebenden jungen Industrie eine neue, bessere Schule brauchte, so brauchen wir heute neue, bessere Freizeiteinrichtungen. Verstehen Sie mich aber bitte nicht falsch, es geht dabei nicht um einen Familienersatz, sondern vielmehr um eine Familienhilfe. Das, was die jungen Menschen vor Zeiten bei früher, harter Arbeit lernten, gilt es heute, in der Zeit der Oelheizungen, Autos und anderen Bequemlichkeiten, in neuer, zeitgemässer Form zu lernen. Wer aber soll diese neue Form finden, wer von all den Vätern und Müttern, die keine Zeit und vor allem auch keine Geduld haben? Wer von den Eltern, denen nur berufliche Tüchtigkeit und soziale Stellung als Lebensziel anerzogen wurden? Ihnen allen, den Eltern von heute, und denen, die es morgen sein werden, ebenso aber auch unseren Kindern gilt es, diese Formen, Wege zum eigenen Wesen zu weisen. Jene aber sind Formen und Wege der Menschenbildung. Immer mehr Erzieher erkennen die Bedeutung der Freizeit in der ganzheitlichen Entwicklung des jungen Menschen. Immer mehr Eltern suchen Weiterbildung in Formen und Methoden der Freizeitgestaltung der Familie. Immer mehr junge Menschen suchen Freizeitmöglichkeiten, bei denen sie nicht bloss tüchtige, sondern ebenso selbständige ganze Menschen werden können. Immer mehr Kinder aber vermissen teils Anregung teils Raum für die eigene Phantasie, die doch mit zum täglichen Brot des Kindes gehört und es letztlich erst zu dem macht, was es werden soll. Wo finden diese Wünsche Gehör?

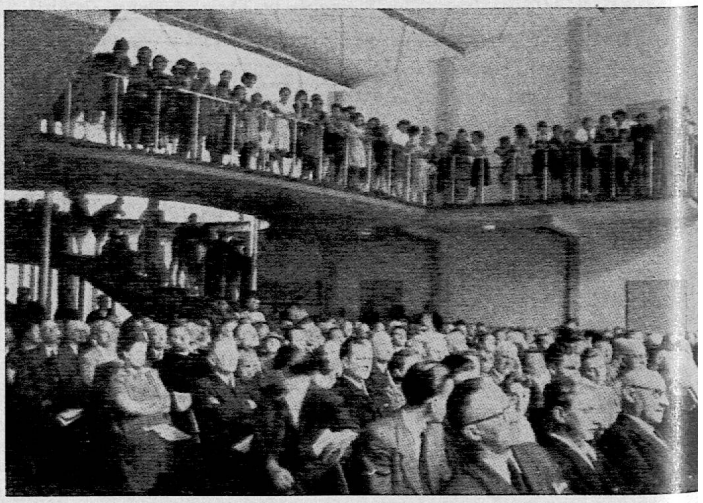
In Zürich spricht man seit zirka 25 Jahren von einem Jugendhaus, das wenigstens den Wünschen der Schulentlassenen entgegenkäme. Es besteht noch nicht. Wie sollte aber eine Landgemeinde Mittel und Wege finden, wo die starke Großstadt keine hat?

Ein Vorschlag: Jede Gemeinde braucht zumindest ein Schulhaus. Dutzende von Schulhäusern werden in allernächster Zeit gebaut. Dienen diese nicht nebst der Schule auch zahlreichen Vereinen, braucht man sie nicht auch für die Gemeindeversammlung oder als Abstimmungslokal? Richtet sich nicht auch in vielen Fällen der Schulhausbau nach diesen schulfremden Zwecken? Bauen wir doch endlich das Schulhaus — für den ganzen Menschen. Jenes



Längsschnitt Halle 1 : 400, Schulhaus Offenbach

Die Halle als Versammlungsraum



Schulhaus, das nicht nur der «verhasste Bildungstempel» ist, den man nach sieben bis neun Jahren mit einem Seufzer der Erleichterung verlassen kann. Vielmehr aber jenes Schulhaus, das alles in sich schliesst: Schul- und Freizeiträume, Jugendhaus und Elternschule.

Eine Fülle von Möglichkeiten moderner Erziehungspraxis tun sich dadurch auf. Die ehemals graubraune, etikettierte und numerierte Schulbibliothek wird zur farbenfrohen Kinderlesestube. Kinder führen die Registraturarbeiten unter kundiger Leitung selber — (meist «Schlüsselkinder», denn niemand erwartet sie zuhause . . .) Derselbe Raum wird von bestimmten Klassen in einer oder mehreren Deutschstunden zum «Bibliotheksunterricht» verwendet, der den Kindern eine möglichst selbständige Benützung der Bibliothek auch in späteren Jahren ermöglicht. (Der gute Lehrer wird dennoch – oder erst recht? – seine Schüler zum richtigen Buch zu führen wissen!) Hier ist aber auch in anschliessendem Raum die Volksbibliothek zu Hause, damit die kleinen Bücherratten gleich wissen, wo sie später Kunden sein werden. Nicht nur das, auch Vätern und Müttern ist dadurch der Weg zum Kinderbuch viel leichter gemacht.

Vielleicht sind eines Tages Turnhalle und Singsaal wenigstens einmal im Monat offen, zur offenen Singstunde — zum offenen Turnen, ohne Werbeabsicht für den Verein.

Nebst den Schülerwerkstätten leistet die Freizeitwerkstatt gute Dienste: dem Lehrer als Bastelraum im täglichen Unterricht; dem Schüler, dem Jugendlichen und Erwachsenen als Freizeitwerkstatt. Warum nicht zuweilen den Alten, Pensionierten, denen in ihrer Jugend niemand von sinnvoller Freizeit gesprochen hatte? Warum nicht im jugendgemässen Spielzimmer, das dem Spielsalon das Leben schwer machen wird?

Der Möglichkeiten sind noch viele. Geschickte Gliederung der Räume erlauben eine vielseitige Verwendung: Korridore als Ausstellungsräume, Eingangs- oder Pausenhallen als Jugenddancing, Treppenhaus als Kino- oder Theatersaal, Vitrinen erlauben kleine, kurzfristige Ausstellungen von sehenswerten Dingen und anderes mehr.

So bietet denn das neue Schulhaus Gelegenheit zur schöpferischen, handwerklichen Freizeitarbeit, zum Lesen und Studieren, zu Spiel und Geselligkeit, zu Diskussionen und Aussprachen, zu freiem Singen und Musizieren, zu Körpertraining, Rhythmik, Volkstanz und Tanzspielen, zu Film, Konzert und Theater.

Durch eine solche Erweiterung des Schulhauszweckes wird die Schule mit dem kulturellen Leben der Gemeinde in engste Beziehung gebracht. Anregungen und Ideen aus Freizeitwerkstätten und Jugendarbeit sind den Schülern immer vor Augen und weisen ihnen Wege zur eigenen späteren Freizeittätigkeit. Umgekehrt aber findet auch die erwachsene Gemeinde wiederum den Weg zum Schulhaus und damit neues Interesse am Schulbetrieb.

Solche Versuche im kleinen, bescheidenen Rahmen wurden immer wieder unternommen. Sie brachten erfreuliche Resultate, sobald allfällig vorhandene bürokratische Traditionen durchbrochen wurden. Aber es geht uns ja um den ganzen Menschen. Es geht uns um Kindernot und Jugendnot. Wenn darob da oder dort der papierene Amtsschimmel selber in Bedrängnis gerät, so darf man gewiss vor einer Notschlachtung nicht zurückschrecken . . .

Ich weiss, es liegt nicht zuerst an Gebäuden und Einrichtungen, wenn es um Menschenbildung geht. Zuerst brauchen wir Menschen, die sie vermitteln. Solche aber sind gewiss da, sonst wäre es ein trübes Dasein in unserem Lande. Ihnen soll unser Vorschlag helfen, ihr wichtiges Werk zu tun, wenn sie die moderne Familie vor einem «Tankstellendasein» bewahren sollen, wie auch dann, wenn sie bestehende «Tankstellen» in harter Arbeit und zäher Geduld zur lebendigen Familie erheben. So nämlich bilden sie ganze Menschen, denn wir wissen, dass es «Gottes Ordnung ist, dass alle Menschheit das Wichtigste, so sie nötig hat, in ihren Wohnstuben lernen».

Gustav Mugglin, Freizeitdienst Pro Juventute.

Kinder wollen spielen

«Der Mensch spielt nur, wo er in vollen Bedeutung des Wortes Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.»
Friedrich Schiller.

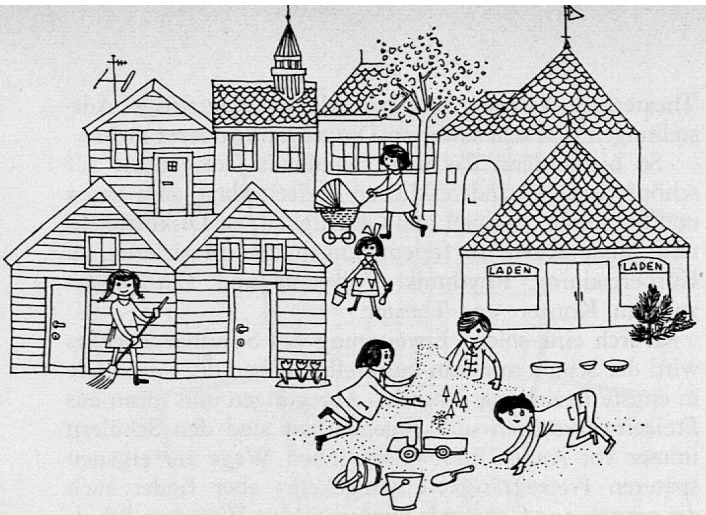
Das Spiel ist für die seelische Entwicklung und Reifung der Kinder und jungen Menschen von grösster Bedeutung. Wir Eltern wissen recht gut, dass mit unseren Kindern etwas nicht in Ordnung ist, wenn sie nicht spielen, und nicht umsonst lässt man verwüstete Kinderseelen mit spieltherapeutischen Massnahmen wieder gesunden.

Und doch, wie rasch sind wir modernen und klugen Erwachsenen bereit, das Spiel unserer Kinder als überflüssige Zeitvergeudung, als «blosse Spielerei» abzutun und an alles und jedes in unserem Leben den Nützlichkeitsmaßstab anzulegen. Mit Recht mahnt uns Friedrich Schiller: «Was heisst blosses Spiel, nachdem wir wissen, dass unter allen Zuständen des Menschen gerade das Spiel und nur das Spiel es ist, was ihn vollständig macht.»

Die Folgen ungenügender Möglichkeiten zu aktivem und schöpferischem Spiel zeigen sich heute deutlich: Phantasiearmut, Spielpassivität, Nervosität und Gereiztheit der Kinder, Zeitvergeudung, Vergnügungssucht und Rowdytum vieler Halbwüchsiger. Gewiss, solche seelischen und charakterlichen Verbiegungen haben meist mehrere Ursachen und resultieren aus mangelnder Nestwärme, falscher Erziehung, unglücklichen Familienverhältnissen u. a. m. Manche dieser Fehlentwicklungen könnten aber vermieden oder gemildert werden durch eine Umwelt, in welcher die Herzen unserer Jugend nicht im Asphalt verkümmern, sondern wo sie Freuden und Nöte «ausspielen» können.

Dem Kind, das sich im Spiel nicht ausleben kann, wird zeitlebens etwas fehlen. Besonders in seinen ersten Lebensjahren gehört das Spiel zum Allerwichtigsten. Aber auch das Kind im Schulalter will und soll spielen, und zwar ausgiebiger, als wir Erwachsenen ihm meist zugestehen, «weil es dafür zu gross sei». Spiel erzeugt Freude aus Tätigsein. Spielend erwirbt sich das Kind geschickte Hände, einen gewandten Körper, lebendige Sinne und ein reiches Gemüt — Eigenschaften, die es später im «grossen Leben» gut brauchen kann.

Die Stiftung Pro Juventute hat sich deshalb seit jeher nicht nur mit Jugend-Fürsorgemassnahmen befasst und Schäden geheilt, sondern auch weitgehend prophylaktisch gearbeitet. So haben sich die Abteilung «Mutter und Kind» und der «Freizeitdienst» des Zentralsekretariates Pro Juventute schon seit Jahren u. a. mit Wanderausstellungen, Veranstaltungen, Schriften und Kursen, und zwar



mit tatkräftiger Mitarbeit von Kindergärtnerinnen, Lehrerinnen und Lehrern im ganzen Land, für das Spiel des Kindes eingesetzt. Gilt es doch immer wieder, den Eltern und Kindern zu zeigen, dass das aktive, selbsttätige Spiel sowie selbstgebastelte Spielsachen wertvoller sind als die schönsten und teuersten mechanischen Spieldinge. Auch gilt es, im Familienkreis wieder mehr gemeinsame Spiele zu pflegen, um aus passiven und schweigsamen Radio-Konsumenten eine lebendige Wohnstuben-Gemeinschaft zu werden.

Das Kind braucht mehr Spiel-Raum

Spiel, aktive Freizeitgestaltung und schöpferisches Tun brauchen aber Platz, Spiel-Raum im tiefsten Sinn des Wortes. Nicht nur die Autos brauchen Platz, um aneinander vorbeizukommen, nicht nur das Uhrwerk muss seinen Rädchen Spielraum lassen; auch das Menschenkind hat Spiel so nötig wie Nahrung und Schlaf.

Die moderne Asphaltstadt duldet keinen wilden Platz mehr für Buben-Robinsonaden, keinen stillen Winkel für das verträumte Spiel der Kleinen. Die engen Mietwohnungen ertragen keinen Kinderlärm. Die Technik, der motorisierte Verkehr, der Lärm und die Hast beherrschen unsere Städte und Dörfer. Die Strassen und Gassen gehören nicht mehr dem spielenden Kind und dem erwachsenen Fussgänger. Der homo faber bestimmt den Städtebau, den homo ludens überlässt man den Philosophen . . .

Das Spielproblem wird im heutigen Städtebau im allerbesten Fall auf den einfachen Nenner «Kleinkind und Kleinkinder-Spielplatz» gebracht. Das Kind im Schulalter, der Halbwüchsige und der Erwachsene mit ihren andersartigen Spiel- und Freizeitbedürfnissen finden zu wenig Beachtung. Die im Zusammenhang mit der zunehmenden Alltagshetze, der Automation, der Arbeitszeitverkürzung und Freizeitverlängerung immer wichtiger werdende Bedeutung des Spiels und der schöpferischen Musse für alle Lebensalter wird heute noch viel zu wenig gesehen.

Viele Gemeinden, Städte und Dörfer unseres Landes befinden sich gegenwärtig in einem raschen baulichen Wachstum. Es entstehen neue Strassen, Wohnungen, Schulhäuser, Fabriken. Hier gilt es, rechtzeitig auch genügend Spiel- und Erholungsraum für alle Altersstufen freizuhalten und bereitzustellen.

Aus diesem Grund hat Pro Juventute vor wenigen Jahren, zusammen mit einem Zürcher Kreis der Spielplatzfreunde, eine schweizerische Spielplatzbewegung ins Leben gerufen, welche sich das Ziel setzt, Behörden und Privaten bei ihren Bemühungen zugunsten des Kinderspiels zu unterstützen und aktiv für die Schaffung vermehrter Spielmöglichkeiten und Spielplätze einzutreten.

Wo können Spielplätze geschaffen werden?

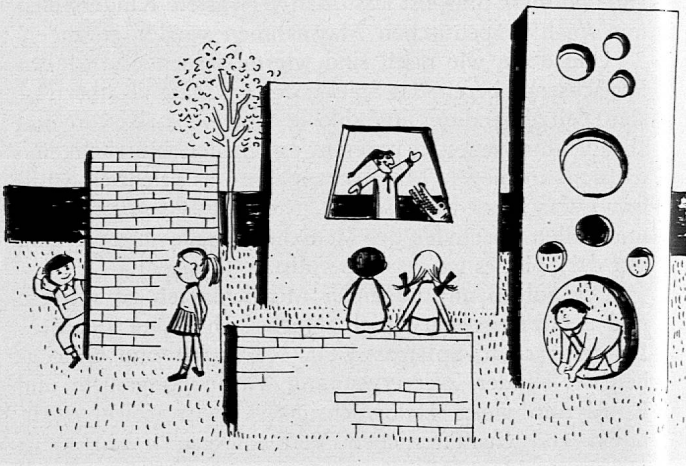
Die *Wohnstube,* der Familienkreis ist und bleibt einer der wertvollsten «Spielplätze». Deshalb müssen wir uns in den Gemeinde- und Stadtbehörden, in den Baugenossenschaften und beim privaten Wohnungsbau für einen kinderfreundlicheren Wohnungsbau einsetzen. Der Spiel-Raum in einer Wohnung (die Wohnstube, die Spielecke, das Kinderzimmer) ist ebenso wichtig wie der Raum zum Essen und Schlafen. Ein Badezimmer wird heute mit Recht nicht mehr als Luxus empfunden und für die körperliche Hygiene als notwendig erachtet. Wann werden wir dazu kommen, auch die seelische Hygiene unserer Kinder und Familien gleich ernst zu nehmen? An Stelle der Garagen und grossen Hausflure und der oft kleindimensionierten Wohn- und Kinderzimmer benötigen wir grössere Wohnstuben und vor allem Kinderzimmer, die nicht nur knapp zwei Kinderbetten aufnehmen, sondern auch Platz bieten für das Spiel der Kinder.

Der Spielplatz für die Kleinkinder

Auch draussen, in Wohnungsnähe, ist für genügend Spielraum zu sorgen. Vor allem brauchen die Kleinkinder im vorschulpflichtigen Alter eine «*Spielstube im Freien*», und zwar möglichst nahe bei den Wohnungen. Deshalb ist beim Bau von Mehrfamilienhäusern schon bei der Bauplanung ein entsprechendes Areal zur Schaffung eines Haus- und Hofspielplatzes mit einzubeziehen. Fortschrittliche Baubehörden und private Bauherren haben in den letzten Jahren dieser Frage erfreulicherweise grosse Aufmerksamkeit geschenkt, und Pro Juventute durfte verschiedentlich bei der Schaffung und Gestaltung solcher Haus- und Siedlungs-Spielplätze mithelfen.

Auch im Siedlungsbau hat sich in den letzten Jahren viel geändert. Man baut heute die Wohnblöcke lockerer und mit schönen Rasenflächen zwischen den einzelnen Häusern. Aber leider geht es mit diesen Rasenflächen ein wenig wie mit den in früheren Zeiten so beliebten «Salons»: Man darf sie anschauen, aber nicht benützen. Sie sollen immer «schön» sein. Dieser leider weitverbreitete Rasenfimmel hat sehr viele Kindertränen auf dem Gewissen. Unser sonst so freiheitsliebendes Land ist auf diesem Sektor immer noch und immer mehr ein Arsenal von Verbottafeln. Die moderne, aufgelockerte Bauweise hat aber nur einen Sinn, wenn die Freiflächen zwischen den Häusern von den Kindern und Familien zum Spiel und zur Erholung benützt werden dürfen. Es gilt zu wählen zwischen zertretenen Rasenstücken oder verarmten Kinderherzen und verunfallten Kindern.

Besonders erfreulich ist, dass mit unserer Spielplatzbewegung auch die altehrwürdige Sitte gemeinsamer



Fronarbeit, wie wir sie bei Wildbachverbauungen in den Bergdörfern kennen, Einzug gehalten hat in unsere Städte. Da und dort in Wohnsiedlungen und Baugenossenschaften erstellen Väter in freiwilliger Fronarbeit ihren Kindern einen *Siedlungs-Spielplatz.* Nicht umsonst wird ein solcher Spielplatz von den Kindern mit ganz besonderer Freude benützt, ist er doch ein Geschenk ihrer Väter. Und wie wertvoll sind die vielen Arbeitsstunden der Väter zur Pflege der Gemeinschaft der Erwachsenen, einer Gemeinschaft, die in der anonymen Masse der Stadtbevölkerung erst wieder geschaffen werden muss. Mögen noch recht viele Väter in tätigem Einsatz ihren Kindern den Spielraum, den ihnen das Auto weggenommen hat, wieder zurückgeben.

Der Spielplatz für die Kinder aller Altersstufen

Wenn die Kinder grösser werden, greift ihr Spielbereich naturgemäss über das Haus und seine nächste Umgebung hinaus. Das Schulkind im «Robinsonalter» geht auf Entdeckungen aus. Es will aktiv tätig sein, etwas erforschen, bauen, basteln, konstruieren, Theater spielen u. a. m. Auch sucht es gleichaltrige Kameraden, um sich mit ihnen in Wettkämpfen und Gruppenspielen zu messen. Um all diese Spielwünsche zu befriedigen, braucht es grössere und andersgestaltete Spielareale als für das Kleinkind.

Das Netz der wohnungsnahen Haus- und Siedlungs-Spielplätze für die Kleinen ist darum in jedem Dorf, in jeder Stadt und in jedem Stadtquartier zu ergänzen mit einem oder mehreren weiträumigeren Spielplätzen für die grösseren Kinder, bzw. für die Kinder und Jugendlichen aller Altersstufen. Hier haben die Baubehörden und Stadtgärtnereien, die Erziehungs- und Schulbehörden das Notwendige vorzukehren, wird man doch dafür vor allem die öffentlichen Grünflächen (Parkanlagen, Sportplätze, Freibäder und Schulanlagen) zur Schaffung dieser Spielareale verwenden müssen.

Wie gestalten wir einen Spielplatz?

Erfreulicherweise besteht heute überall bis in die kleinsten Dörfer eine grössere Bereitschaft als früher, die notwendigen Spielplätze zu schaffen. Leider zeigt aber die Einrichtung und Gestaltung mancher Spielareale, vom Spiel des Kindes her gesehen, grosse Fehler. Mit dem Ausheben eines Miniatursandkastens und dem Aufstellen einiger Zementrohre zum Beispiel ist noch kein rechter Spielplatz geschaffen. Auch ist bei der Nachahmung oder etwa bei der Verwendung alter Fahrzeuge usw. als Spielgeräte grösste Vorsicht am Platz.

Was ein kindgemässer und pädagogisch wertvoller Spielplatz an Geräten und Spielmaterialien alles enthalten sollte, darauf können wir im einzelnen hier nicht eingehen. Wir verweisen hiezu auf die illustrierten Merkblätter «Kleinkinder-Spielplatz», «Robinson-Spielplatz» und «Spielplätze und Gemeinschaftszentren», die mit anderem Dokumentationsmaterial (Photos, Pläne, Tonfilm über Spielplätze) beim Zentralsekretariat Pro Juventute, Seefeldstrasse 8, Zürich 8, bezogen werden können. Auch wird in nächster Zeit im Gerd Hatje Verlag Stuttgart sowie im Arthur Niggli Verlag Teufen (AR) ein Buch erscheinen mit Plänen, Photos usw. von wertvollen Spielplatzlösungen aus vielen Ländern.

Es seien lediglich zwei wesentliche Grundsätze für die Gestaltung von Spielplätzen angeführt:

1. Oberstes Ziel bei der Platzgestaltung und bei der Beschaffung von Spielgeräten muss sein, *das Kind zum aktiven und schöpferischen Spiel anzuregen.* Einfache und elementare Spielgeräte und Spielmöglichkeiten, wie Sand, Kletterbaum, Wasser, Bau- und Bastelmaterial usw., sind wertvoller als fertige Utensilien. Wir sollten immer mehr abkommen von den reinen Unterhaltungs-Spielplätzen, den «Spielsalons im Freien».
2. Ein Spielplatz für die Kleinkinder (Haus-, Hof- und Siedlungs-Spielplatz) muss andere Spielmöglichkeiten bieten als ein Spielplatz für Kinder aller Altersstufen (Quartier-, Schul-, Robinson-Spielplatz).

Zum Schluss möchten wir der Hoffnung Ausdruck geben, dass uns in Zukunft recht viele Lehrerinnen und Lehrer im ganzen Land mithelfen bei der Lösung dieses brennenden Spiel- und Freizeitproblems zum Wohl unserer Jugend und unserer Familien. Wir danken allen herzlich, die schon bisher an dieser Aufgabe mitgearbeitet haben.

Dr. *A. Ledermann,*
Zentralsekretär i. V. Pro Juventute.

Pädagogische und psychologische Aspekte des kindlichen Asthmas

Hilfe für die asthmaleidenden Schweizerkinder — oder wie eine Idee geboren und verwirklicht wurde

14. Februar 1957 Frau D. W.-St. wendet sich in einem Leserbrief an die Redaktion der Rapperswiler Lokalzeitung «Die Linth» und frägt an, ob man nicht nach dem schönen Einsatz für die Ungarnhilfe auch einmal den Schweizer Asthmakindern helfen könnte, da doch nachgewiesenermassen dieses Leiden in rascher Zunahme begriffen und seine Behandlung ausserordentlich kostspielig sei.

15. Mai 1957 Redaktor Hans Rathgeb publiziert in der «Linth» einen Hilferuf unter dem Titel: «Wer hilft den asthmakranken Schweizer Kindern?» Er richtet sich vor allem an die Wirtschaftsverbände, die Initiative zu ergreifen.

5. Juni 1957 Die ordentliche Generalversammlung des Schweizerischen Lichtspieltheaterverbandes in Lugano beschliesst auf Antrag von Herrn Eugen Strickler-Leuzinger, Rapperswil, einen «Kinotag für das asthmaleidende Schweizer Kind» durchzuführen. Die Erträge der Abendvorstellung dieses Tages sollen in einen Asthmafonds fliessen. Es werden rund 400 Kinobesitzer an dieser Aktion teilnehmen.

1. Juli 1957 Die Schweizerische Stiftung Pro Juventute erklärt sich bereit, den zukünftigen Asthmafonds zu verwalten und die einzelnen Hilfsgesuche sachlich zu bearbeiten.

23. August 1957 In den Kinos der deutschen und italienischen Schweiz findet der «Kinotag für das asthmaleidende Schweizer Kind» statt. Kinobesucher zu Stadt und Land verhelfen der Aktion zu einem unerwartet grossen Erfolg. In vielen Orten führen Pro-Juventute-Mitarbeiter mit Helferinnen und Helfern noch zusätzliche Fahnentuchsammlungen durch. Mitglieder der Behörden, Aerzte und Pro-Juventute-Leute halten kurze Ansprachen, um dem Kinotag das Gepräge eines eigentlichen «Heimattages» zu geben.

1. Oktober 1957 Im Kindersanatorium Pro Juventute übergibt Herr Eugen Strickler als Vertreter des Lichtspieltheaterverbandes der deutschen und italienischen Schweiz einem kleinen Asthmapatienten und Vertretern des Zentralsekretariates Pro Juventute einen Scheck von 100 000 Franken, das Ergebnis des Kinotages. Damit befindet sich Pro Juventute in der glücklichen Lage, eine wirksame, segensreiche Für- und Vorsorge zugunsten der vielen asthmaleidenden Schweizer Kinder aufzubauen.

Die Auffassung über verschiedene Krankheiten hat in neuerer Zeit eine bedeutsame Wandlung erfahren, welche zu Heilmethoden führte, die gerade in der Behandlung des Asthmas zur Anwendung gelangen.

Eine Krankheit, so lehrte man einmal ausschliesslich, wird verstanden und geheilt, indem man im Körper die entsprechenden krankhaften Organveränderungen sucht. Getreu dem naturwissenschaftlichen Prinzip von Ursache und Wirkung konnte man sich keine Krankheit vorstellen, welcher nicht Veränderungen der inneren Organe zugrunde liegen sollten.

Um die letzte Jahrhundertwende zeigte es sich beim Studium der Neurosen, dass auch gesundheitliche Störungen vorkommen, wobei die betreffenden Organe keinen Befund aufweisen. Seither musste die ausschliessliche Krankheitstheorie der Organveränderungen zumindest soweit revidiert werden, als es auch sogenannte «nervöse Erkrankungen» gibt. Ein bekanntes Beispiel dafür ist die neurotische Magenerkrankung, bei welcher durch die Röntgenuntersuchung gar nichts Ungewöhnliches gefunden wird. Wer kennt nicht auch die zeitweiligen Kopfschmerzen und Fieberschübe von Kindern, welche aus blosser Angst vor der Schule auftreten?

Die Art und Weise, Krankheitserscheinungen vom Seelischen her zu verstehen, beschränkt sich aber nun auch nicht mehr nur auf die bekannten neurotischen Störungen, vielmehr achtet man bei Migräne, gewissen Herzleiden, Ekzemen, hohem Blutdruck und beim Asthma auf mögliche seelische Bezüge.

Zwar hat die Erfahrung gelehrt, dass an der psychischen Betrachtungs- und Behandlungsweise nicht allzu einseitig festgehalten werden darf. Wenn das Asthmaleiden nun von der seelischen Situation des Kindes her verstanden werden soll, darf dennoch der Wert der Hormon- und Vitaminbehandlung keineswegs herabgemindert werden, ebensowenig steht die Hochgebirgskur in Frage, wie ja auch ganz allgemein angesichts einer gewissen Aktualität der Psychotherapie niemand die grossartigen Fortschritte der Arztkunst bezweifeln wird, welche die Naturwissenschaften und die moderne Technik ermöglicht haben.

Zugegeben werden muss aber trotz der vielfältigen chemotherapeutischen Behandlung und trotz allen Höhenkuren die ständig zunehmende Zahl der Asthmatiker. Die Heilungen sind oft nur von vorübergehender Natur, denn es kommen recht viele Rückfälle vor. Geht man daran, diese Rückfälle genau zu studieren, trifft man meistens gestörte oder zumindest auffällige Eltern—Kind-Beziehungen an, ähnlich denen, wie sie uns in der Erziehungsberatung und in der Fürsorge begegnen.

Es macht den Anschein, als ob bestimmte Kindheitssituationen gehäuft vorkommen würden. Vorab ist es das überbehütete und stark beschützte Kind oder Musterkind, an welches die Eltern sehr hohe Anforderungen stellen.

Diesen beiden häufig vorkommenden Situationen von jugendlichen Asthmatikern kommt aber keineswegs mehr Bedeutung zu als jeder andern seelischen Not, in die ein Kind geraten kann. Die psychischen Wurzeln des Asthmas sind ebenso vielfältig wie das Leben selbst. Nun ist doch wieder zu bemerken, dass lange nicht alle Kinder mit ähnlichen Erziehungs- und Milieuschäden mit Asthmaanfällen reagieren. Das führt uns zu den dispositionellen oder anlagemässigen Voraussetzungen des Leidens. Auch in dieser Hinsicht soll das Bild nun gerundet werden.

Zum Verständnis dessen, was wir heute unter Asthmadisposition verstehen, hilft uns die Lehre von den allergischen Reaktionen. Der allergische Mensch ist gegen bestimmte Substanzen überempfindlich. Nicht bei jedem sind jedoch die gleichen Körperstellen empfindlich. Einmal ist es die Haut, dann auch die Schleimhaut der Nase und des Luftröhrenbaumes in der Lunge.

Diejenigen Stoffe, welche als sogenannte Allergene die allergische Reaktion auslösen, führen zur Bildung eines Schutzstoffes oder Antikörpers, und es kommt entweder zu einem Nesselausschlag auf der Haut, auch zum allergischen Schnupfen (Heuschnupfen) oder zum Asthmaanfall. Im letzteren Falle ist anzunehmen, dass durch das Zusammentreffen des Allergens (Reizstoff) und des Antikörpers (Schutzstoff) übermässig Drüsenschleim produziert wird. Dieser verstopft nun die Luftröhrenwege der Lunge, welche sehr fein sind. Dieser hauptsächliche Vorgang führt zusammen mit Veränderungen der Blutgefässe zu der bekannten Verkrampfung der Luftröhrenäste, welche das Atmen zeitweise verunmöglicht.

Beginnt der ausgeprägte Anfall, so hat das Kind noch die Möglichkeit, einzuatmen, kann dann aber nicht mehr ganz ausatmen, weil die Muskulatur für die Einatmung bedeutend stärker ist als diejenige des Ausatmens. Deshalb ist der Brustkorb beim Asthmatiker ungewöhnlich erweitert und die Lunge gleichsam aufgebläht. Man stelle sich die übermächtige Angst vor, in der sich ein Kind befindet, während es vom Anfall befallen wird. Es kann sich trotz verzweifelten Anstrengungen kaum von der einmal eingeatmeten Luft befreien, und glaubt, zu ersticken.

Die Substanzen, welche als Allergene in Frage kommen, sind leider unabsehbar. Vielfach treten die Anfälle zu bestimmten Jahreszeiten auf. Dann sind Pollen verantwortlich zu machen. Manchmal wirken aber andere Stoffe aus der Wohnung und dem Haushalt gleich dämonisch. Je nachdem ist es der Bettstaub, sind es Stoffasern, Tierfelle, Putzmittel oder Russ und Schimmel, aber eventuell auch Gemüsearten üben diese Wirkung aus.

Daneben gibt es Allergene im eigenen Körper, denn gewisse Bakterien, welche sich in chronischkranken Mandeln festgesetzt haben, oder in schlechten Zähnen, stiften gleiches Unheil wie körperfremde Stoffe.

Es kann uns nicht entgehen, wie ausserordentlich vielfältig das Bild des Bronchialasthmas ist. Auf Schritt und Tritt begegnen uns höchst diffizile Zusammenhänge zwischen Körper und Seele, so dass, wenn man irgendwo geneigt wäre, von den vielgenannten psychosomatischen Bezügen zu sprechen, es wohl hier am Platze wäre. Wir sind indessen bescheidener, müssen aber mit um so grösserer Evidenz eine *allseitige Asthmatherapie* postulieren. Das steht uns als Erzieher und Jugendfürsorger durchaus zu, nachdem wir gesehen haben, welche Bedeutung der Schul- und Familiensituation beim Asthmakind zukommt.

Gerade aus diesem Grunde kommt auch heute der Heimbehandlung immer noch grosse Bedeutung zu, wenn auch nicht mehr im ausschliesslichen Sinne der klimatischen Höhenkur. Besinnen wir uns auf die Wirkung der Hochgebirgskur, so muss eines auffallen. Tatsächlich verschwinden die Anfälle fast immer sehr rasch, um aber sofort wieder aufzutreten, wenn Besuch von daheim kommt und wenn der kleine Patient für kurze Zeit nach Hause geht. Das ist das untrügliche Zeichen dafür, dass offenbar die klimatischen Bedingungen nicht allein ausschlaggebend sind. Vermutlich spielt bei der Asthmakur in den Bergen der blosse Milieuwechsel eine grössere Rolle, als man bisher annahm. Erfahrene Heimärzte betonen denn auch immer wieder, die Asthmabehandlung sei zum Teil eine heilpädagogische, in gewissen Fällen sogar eine psychotherapeutische Aufgabe.

Aus diesem Grunde muss im Asthmaheim eine individuelle Behandlung neben der ärztlichen Therapie einhergehen. An die erzieherische Seite der Behandlung stellen wir verschiedene Ansprüche. Das Milieu der Asthmatiker steht vielfach unter dem Zeichen eines undurchbrechbaren Bannkreises.

Kommt das Kind ins Heim, wird man ihm unvoreingenommen begegnen und es nicht als «Patient» behandeln. Es ist manchmal recht schwierig und muss erst wieder lernen, sich sozial anzupassen. Der Bannkreis besteht darin, dass es sein Asthmatikerleben so lebt, als hätte es gar nicht die Möglichkeit, ohne dieses Leiden zu sein. Es ist wie durch eine Manie an seine Medikamente, an den Inhalator und an die Erwartung des Anfalles gebunden. Wenn es der Heim- oder Gruppenleiterin gegeben ist, den kleinen Patienten in dieser seiner Asthmawelt zu verstehen, in welcher er bleibt und lebt, wird sie ihn auch schon allmählich daraus erlösen wie einen verwunschenen Prinzen und ihn in eine unbeschwerte, aber auch geborgene Welt geleiten.

Dieses Eingehen und Sichbefassen mit dem Asthmakranken, ein Tun, das andere Autoren als kleine Psychotherapie und Spieltherapie bezeichnet haben, noch deutlicher zu machen, sprengt leider den Rahmen unseres Themas, obwohl vielleicht gerade hier aus der Tiefe der Asthmabehandlung geschöpft werden könnte. Offenbar liegt im Teilhaben, Mitfühlen und Miteinandersein das heilende Moment für alle ähnlichen Leiden.

Im Hinblick auf die vielen Rückfälle scheint uns die Beratung und Beeinflussung der Eltern, besonders der Mutter, unerlässlich. Die Behandlung eines Asthmakindes, ohne die Familiensituation zu kennen, um nötigenfalls die Beziehungen Eltern—Kind zu verbessern, ist meines Erachtens zum vornherein fragwürdig. Ohne Zweifel steht bei mancher Asthmatherapie am Ende das Verhalten der Mutter mehr im Mittelpunkt als das Kind. Das darf uns nicht zu sehr wundern, denn Psychotherapie und Heilpädagogik sind heute aus begreiflichen Gründen nicht nur auf die isolierte Persönlichkeit ausgerichtet, was einer lebensfremden Abstraktion gleich käme. In dem Sinne, als der Mensch ein gesellschaftliches Wesen ist, müssen diese beiden Disziplinen seinen gesamten Lebensbereich umfassen, wozu beim Kind neben der Schule vor allem die Familie gehört.

Wir fassen zusammen. Das Bronchialasthma des Kindes weist ein äusserst vielfältiges Bild auf. Gewisse Dispositionen, welche vererbt sein können, Ueberempfindlichkeiten gegenüber den verschiedensten Stoffen, lösen diese allergische Reaktion aus. Seit wir gelernt haben, körperliche Krankheiten als Fleischwerdung seelischer Nöte und Fehlentwicklungen aufzufassen, betrachten wir das Asthmaleiden auch als Ausdruck einer seelischen Kindernot. Seine Wurzeln liegen oft in der unerquicklichen Schul- und Familiensituation, wobei der Mutter besondere Bedeutung zukommt. Seelische und körperliche Bezüge bestehen in einem, und es ist deshalb nur einer allseitigen Asthmatherapie Erfolg beschieden. Wir verstehen darunter die heilpädagogische Behandlung unter ärztlicher Kontrolle, in schwierigen Fällen eine Psychotherapie, beide verbunden mit einem Milieuwechsel unter Berücksichtigung klimatischer Verhältnisse. Wichtig ist auch die Aufklärung und Belehrung der Eltern. Diesem Teil kommt oft die entscheidende Rolle aller Vorkehrungen zu. Unsere Haltung dem kleinen Patienten gegenüber soll fortwährend vom Gedanken ausgehen, dass er im Bannkreise seiner Asthmawelt lebt, gefangen in der stetigen Erwartung des Anfalls, angewiesen auf seinen Inhalator und die Medikamente, überhaupt völlig überwältigt von der unseligen Macht des Leidens. Gelingt es uns, ihn einmal so hinzunehmen und zu verstehen, ist der therapeutische Zugriff bereits gefunden. Der rein medizinische Aspekt ist in allen Fällen von konstitutionellem Asthma besonders wichtig. Der Spezialarzt sucht die Reizstoffe und stärkt die Abwehrkraft durch Vakzinbehandlung.

Allseitige Asthmabehandlung ist im wahrsten Sinne des Wortes ein Teamwork zwischen Arzt, Psychotherapeut und Erzieher. *P. D.*

Die Förderung der Schulzahnpflege in den Bergkantonen

Im Jahre 1949 zählte man in der Schweiz 1033 Schulzahnpflegestationen, welche durch eine regelmässige Kontrolle und Behandlung der Zähne die heranwachsende Schuljugend vor dem drohenden Zahnzerfall schützen. Wenn heute das Eidgenössische Gesundheitsamt und die Schweizerische Stiftung Pro Juventute gemeinsam einen erneuten Vorstoss zur Förderung der Schulzahnpflege ins Auge gefasst haben, so darum, weil in unseren Berggegenden immer noch grosse Gebiete ohne diese Einrichtung sind. Es ist nicht zu bestreiten, dass der Gründung von Schulzahnkliniken in den Bergen gewisse Schwierigkeiten entgegenstehen. Die verkehrstechnischen Unzulänglichkeiten sind oft der Hauptgrund, warum man zögert. Schliesslich ist auch die finanzielle Belastung der Eltern und der Gemeinwesen oft zu gross, oder es fehlt überhaupt ein Zahnarzt, der sich für die Behandlung der Kinder zur Verfügung stellt. Wir sind uns aber heute sicher darüber einig, dass trotz verschiedenen Schwierigkeiten die Gesunderhaltung des kindlichen Gebisses auch in den Bergschulen um jeden Preis erreicht werden muss.

Dieses Ziel kann offenbar nur dann bald realisiert werden, wenn eine besondere finanzielle Hilfe geboten wird. Heute stehen nun, gemäss einer Vereinbarung zwischen der Generaldirektion PTT, der Stiftung Pro Juventute und dem Eidgenössischen Gesundheitsamt, 134 000 Franken aus dem Pro-Juventute-Markenverkaufserlös des letzten Jahres zum Einsatz bereit, und die kantonalen Sanitätsdirektionen sowie die regionalen Pro-Juventute-Mitarbeiter sind gebeten worden, praktische Vorschläge zum Aufbau der Schulzahnpflege und entsprechende Beitragsgesuche zu unterbreiten.

Man wird bei der Planung und Gründung der neuen Schulzahnpflege einige grundsätzliche Ueberlegungen machen müssen. So gibt es z. B. verschiedene Formen der Schulzahnpflege: Es können zwei Wege beschritten werden, indem die Schulzahnpflege in einer speziellen Klinik durchgeführt wird oder indem ein Privatzahnarzt die Kinder in seiner Praxis behandelt. Die eigentliche Schulzahnklinik ist wiederum in drei Formen möglich, nämlich als stationäre, wandernde (ambulante) oder mobile (Auto) Klinik. Die stationäre Klinik ist die ursprünglichste Form der Schulzahnpflegestation. Sie kann in einem Schul- oder Gemeindehaus untergebracht sein und eignet sich besonders für Städte oder als Bezirks- oder Kreisklinik. Die

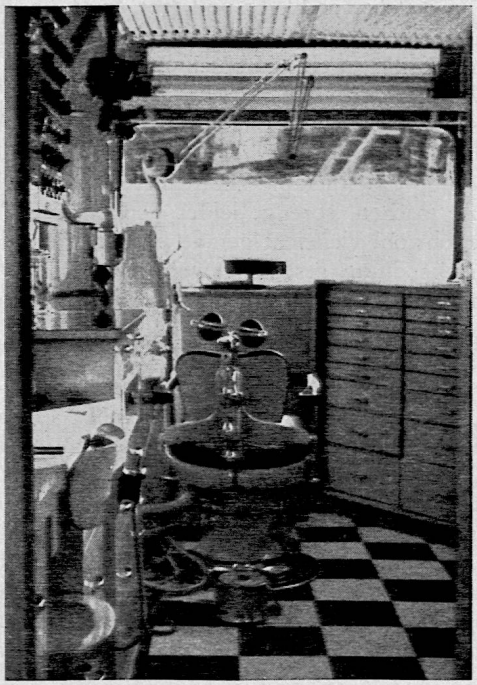
Die fahrbare Schulzahnklinik, wie sie seit zwei Jahren erfolgreich im obern Wallis im Einsatz steht.

wandernde oder ambulante Klinik ist die «Klinik im Koffer», d. h. der Schulzahnarzt besucht mit seiner Ausrüstung, zu welcher manchmal auch ein zusammenklappbarer Operationsstuhl gehört, in einem festgelegten Turnus die Gemeinde. Diese Form der Schulzahnpflege eignet sich für kleinere Landgemeinden, welche fernab von Städten liegen. Solche Wanderkliniken haben wir im Kanton Schaffhausen und zum Teil in den Kantonen Zürich und Glarus. Als dritte Möglichkeit kennen wir die mobile Klinik, wie sie im Wallis und neuerdings im Kanton Baselland besteht. Der Behandlungsraum mit allen Einrichtungen ist in einem Omnibus untergebracht. Hier wird der Schulzahnarzt im Hauptamt angestellt und sollte selbst mit dem Auto fahren können.

Die grosse und rasche Verbreitung der Schulzahnpflege in unserem Lande war aber nur dadurch möglich, weil sich viele Privatzahnärzte für die Behandlung der Schüler zur Verfügung stellten und die Kinder in ihrer Praxis behandeln. Von den umliegenden Gemeinden werden diese Schulzahnärzte nach einem besonderen Tarif entschädigt. Gerade in den Berggegenden wird man aus geographischen und verkehrstechnischen Gründen jede der genannten Organisationsmöglichkeiten prüfen müssen und sich nicht scheuen, eine Lösung anzustreben, welche auf den ersten Blick ungewohnt anmutet.

Die Finanzierung der Schulzahnpflege ist von Gemeinde zu Gemeinde und von Kanton zu Kanton recht verschieden. Eigentliche Träger und Gründer sind bisher immer die Gemeinden gewesen, und eine kantonale Regelung der Schulzahnpflege erfolgte meistens erst dann, wenn eine Anzahl von Schulzahnpflegen funktionierten. Verschiedene Kantone gewähren heute Subventionen. Die Schulzahnpflege arbeitet nach einem sozialen Tarif, indem sich die Eltern und die Gemeinde in die Behandlungskosten teilen. So richtet sich der Elternbeitrag nach dem Einkommen und der Kinderzahl. In zahlreichen Gegenden hat Pro Juventute die Schulzahnpflege eingeführt, indem sie Initiativbeiträge zur Verfügung stellte. In diesem Falle hat man die Kosten der Zahnbehandlung gedreiteilt, so dass je für einen Drittel die Eltern, die Gemeinden und Pro Juventute aufkamen. Heute, da wieder Initiativbeiträge in Aussicht stehen, kann man vielleicht eine ähnliche Kostenverteilung einführen.

Bei der Schaffung der Schulzahnpflege muss vielleicht auch noch auf den einen wichtigen Punkt hingewiesen werden. Wollte man in einem Jahr alle Schulklassen einer Gemeinde in die Schulzahnpflege aufnehmen, so wäre die finanzielle Belastung zu gross. Man ist daher allgemein dazu gelangt, dass man im ersten Jahr der Neugründung nur die eintretenden Erstklässler behandelt und jedes weitere Jahr wieder die ersten Klassen hinzunimmt. Auf diese



Am Operationstisch der fahrbaren Klinik.

Weise sind in sieben Jahren alle Kinder erfasst, ohne dass der Gemeinde oder dem Steuerzahler zuviel zugemutet werden muss. Für diejenigen Schüler, welche infolge dieser Uebergangslösung nicht von der Schulzahnpflege erfasst werden, lässt sich ohne weiteres eine besondere Lösung treffen.

Es ist zu hoffen, dass der Fonds zur Förderung der Schulzahnpflege in den Berggegenden viele Gemeinden und auch die Kantone ermuntern wird, ernsthaft nach der geeigneten Form der Schulzahnpflege zu suchen und dass sie sich zur Einführung dieser wichtigen Einrichtung entschliessen werden. *P. D.*

Gesundheitserziehung in den Seminarien und in der Schule

Anmerkung der Schriftleitung:

Schulgesundheitspflege und Gesundheitserziehung in der Schule werden zu allen Zeiten unsere Aufmerksamkeit verdienen, denn die «Pflege des Geistes und des Gemütes» kann nicht der Pflege des Körpers und der Gesundheit entbehren. Die Schulzahnpflege, welche von Pro Juventute seit Jahrzehnten gefördert wird, macht nur einen Teil jener Aufgaben aus, welche wir zur Schulgesundheitspflege rechnen. Ebenso gehören in das Programm einer solchen die Gesundheitserziehung in der Schule, die Psychohygiene der Schüler und nicht zuletzt des Lehrers. Es ist, wie uns der folgende Beitrag von Dr. Wespi zeigt, vor allem das moderne Leben mit all seinen gefährdenden Auswirkungen, welches uns das Programm der Schulgesundheitspflege diktiert.

Im Einvernehmen mit dem Eidgenössischen Gesundheitsamt und mit der Generaldirektion PTT hat die Stiftung Pro Juventute einen Teil des Markenverkaufserlöses 1956, nämlich 90 000

Franken, für die Intensivierung des Gesundheitsunterrichtes an der Volksschule und in Seminarien eingesetzt. Neben dem geplanten schweizerischen Einführungskurs für Gesundheitserziehung prüft man die Frage eines Lehrmittels für die Volksschule. Es wird sich in nächster Zeit auf dem Sektor Schulgesundheitspflege und Gesundheitserziehung auch darum handeln, von den Bestrebungen und Einrichtungen des Auslandes, welche wir mit Interesse verfolgen, all das herauszuschälen und kritisch zu sichten, was unseren Verhältnissen dienen kann.

Seit Ende des Zweiten Weltkrieges hat im Ausland eine Bewegung, «Health Education», «Education sanitaire du peuple» oder «Gesundheitserziehung des Volkes» genannt, starke Bedeutung bekommen und ist vielerorts zu einem eigentlichen nationalen Programmpunkt geworden. Es ist sicher, dass dieses Interesse für Gesundheitspflege stark von den Schwierigkeiten und vitalen Bedürfnissen des Lebens in den kriegsversehrten Ländern einerseits und in den unterentwickelten Ländern andererseits geprägt worden ist. Immerhin ist die Bewegung der Gesundheitserziehung in England und in den Vereinigten Staaten von Amerika besonders rasch gewachsen und, wie mir scheint, in Amerika ein bereits integrierender Bestandteil des Schulunterrichtes geworden. Dort haben offensichtlich nicht die Kriegsversehrungen dieses Interesse diktiert, wie es z. B. in Deutschland und andernorts der Fall war. Wir wissen, wie sehr der amerikanische Schulunterricht für alle Fragen des praktischen Lebens aufgeschlossen ist und wie sehr Themata aus dem Leben selbst Inhalt von Unterrichtsstunden geworden sind. Hier soll nun nicht diskutiert werden, ob dies eine sehr wünschenswerte Errungenschaft für den Unterricht darstellt oder nicht.

Wie steht es nun mit diesen Gesundheitsfragen und mit der «Gesundheitserziehung?» Mir scheint, nachdem ich als schweizerischer Beobachter an Kongressen in London und Rom Einblick in dieses Gebiet bekommen habe (wobei der erstere von der Weltgesundheitsorganisation einberufen, der zweite von der «Association international pour l'éducation sanitaire du peuple» durchgeführt worden war), dass es dabei um viel mehr geht, als etwa darum, «eine weitere Angelegenheit des praktischen Lebens vorfrüh in die Schule einzuführen».

Die «Health Education» ist in den meisten Ländern eine starke Programmbewegung geworden, für die viel Kraft, Zeit und Geld geopfert wird. In Amerika sind an allen grösseren Universitäten Professuren für «Health Education» geschaffen worden. Fast allerorts, nur nicht in der Schweiz (wir Schweizer haben ausser Lands immer wieder entsprechende Vorwürfe zu hören bekommen) ist man davon überzeugt, dass mit Dringlichkeit Probleme aus dem Gesundheitsgebiet sofort zu lösen wären und vor allem demnächst dringlich zu lösen sein werden, die *dann* nicht ohne weiteres gelöst werden können, wenn keinerlei Vorbildung des breiteren Publikums vorhanden ist. Diese letztere Feststellung trifft sicher auf unsere eigenen Verhältnisse in starkem Masse zu. Allerdings ist zurzeit — wie die wuchernden medizinischen Spalten der Tageszeitungen und der Illustrierten zeigen — das Interesse für medizinische Neuigkeiten wach. Häufig ist es leider mehr Sensationsbedürfnis als sachliches Interesse. Das alles könnte uns Schweizern relativ gleichgültig sein, wenn unsere Lebensumstände weiterhin mit Wahrscheinlichkeit gleich bleiben würden, wie sie es in den vergangenen Jahrhunderten gewesen sind. Heute glaubt aber kein einsichtiger Beobachter der Zeitläufte an dieses Gleichbleiben. Im Gegenteil: Wir alle sind doch täglich mit einem ausserordentlich raschen Gestaltwandel des Lebens konfrontiert, der durch die rapide Technisierung aller Lebensbelange gekennzeichnet ist. Man muss sich nur der täglichen und schrecklichen Strassen-Unfall-Bilanz erinnern, um sich die unheimlichen Veränderungen der letzten 20 Jahre bewusst werden zu lassen. Aber nicht nur der Verkehr ist grösser und gefährlicher geworden. In allen Lebenssparten sind zurzeit rasche Umänderungen im Gang. Das ganze Leben ist, wie ja immer wieder festgestellt wird, unsicherer, rascher, verzehrender, aufreibender, nervöser, gefährdeter geworden — ich will nicht noch weitere Worte für das suchen, was wir alle so gut in und an uns selbst beobachten können und was bei den Kindern in der Schule täglich wiedergespiegelt wird.

Dies ist nur ein einziger Gedankengang, der zeigen soll, dass in rascher Gangart neue Lebensbedingungen auf uns zukommen und von uns Bereitschaft und Vorbereitung verlangen. Kurz zusammengefasst könnte man sagen: *Das Leben wird tagtäglich gefährlicher und gefährdeter. Wir müssen lernen, uns Gedanken über diese Gefährdungen zu machen und ihnen zu begegnen.*

Wir wissen alle, dass die Medizin in den letzten hundert Jahren rasche und in den letzten dreissig Jahren rapide Fortschritte gemacht hat. Dank unserer guten schweizerischen Verhältnisse ist die Verarztung und die Krankenfürsorge in unserem Lande gut und dicht. Die ärztliche Versorgung würde aber bei einem Atom-Bombardement einer einzigen Stadt des Mittellandes schon nicht mehr ausreichen. Was bisher genügend war, wird bald ungenügend sein. Der bisherige «medizinische Laie» wird sich beizeiten mit gewissen medizinischen Tatsachen bekannt und vertraut machen müssen, wenn nicht eines Tages das Unheil eine erschreckende Grössenordnung annehmen soll. Aus solchen Ueberlegungen heraus wird jetzt allerorts dem Zivilschutz das Wort geredet. Das ist sehr zu unterstützen. Der Zivilschutz stellt aber immer nur eine Notmassnahme für Kriegszeiten dar. *Wir sollten jedoch einen «Zivilschutz» auch für Friedenszeiten schaffen,* weil die Gefahren der Technik allerorts und eben auch im Frieden vorhanden sind und sehr rasch grösser werden. Sie alle wissen ja, wie wir bedroht sind:

des Nachts durch den Lärm von der Strasse und aus der Luft, tags und nachts durch die Verpestung der Atmosphäre (Luftverschmutzung durch Auspuffgase, Dieselabgase, Rauche usw.), des Tags durch den noch viel grösseren ubiquitären Lärm, durch Gifte aus der Luft, aus dem verschmutzten Wasser, durch Reiz- und Suchtmittel und ihre chemischen Gefahren, durch Ueberlastung und Ueberbeanspruchung des gesamten Organismus und der Nerven in allen Formen. Dazu werden nun bald auch noch Strahlengefahren kommen.

Bestimmte Fortschritte und bestimmte Erkenntnisse der modernen Medizin sollten, ja müssen beizeiten auch in die Kenntnis von Nichtmedizinern übergehen. Selbstverständlich wird der Arzt weiterhin der Leiter und Retter in Krankheit und Not bleiben. *Die Vorbeugung von Not und Krankheit jedoch wird immer mehr ein Anliegen aller werden müssen.* Wir Mediziner müssen deshalb eine auch dem Nichtmediziner verständliche Sprache zu sprechen lernen. Für diese Belange ist es notwendig, dass die Lehrerschaft uns Medizinern unter die Arme greift und mithilft, die wichtigsten prophylaktischen Erkenntnisse dem Volk in geeigneter Form näherzubringen.

Ich persönlich bin der Ansicht, wie es die amerikanischen Experten und diejenigen der Weltgesundheitsorganisation sind, *dass wir in den Schulen das Fach der «Gesundheitserziehung» werden einführen müssen.* Der ganze Unterricht wird sich von der ersten Primarklasse an immer und immer wieder mit Gesundheitspflege beschäftigen müssen. Eine solche Aenderung im Lehrstoff ist aber

nur möglich, wenn die breite Lehrerschaft von der Sache, d. h. von der Notwendigkeit einer Gesundheitserziehung wirklich überzeugt ist und intensiv darauf vorbereitet wird. *Weltgesundheitsorganisation und Unesco haben aus solchen Ueberlegungen heraus* und überzeugt von der Dringlichkeit des Gesundheitsproblems *die Einführung der «Gesundheitserziehung» in die Schulen als gemeinsamen Programmpunkt aufgestellt.* Der erste Schritt zur Erreichung dieses Zieles ist als «teaching the teacher» bezeichnet und als vordringlich etikettiert worden. Das heisst übersetzt: Alle Lehrer sollten möglichst bald bei dieser Gesundheitserziehung mitwirken. Als erster Schritt soll der Lehrer jeder Stufe deshalb über die Sache und das Programm der «Gesundheitserziehung» aufgeklärt werden. In den Seminarien soll «Gesundheitserziehung» möglichst bald ein obligatorisches Fach werden.

Wie sind die Verhältnisse in der Schweiz? Was ist gemacht worden? Was soll gemacht werden?

Im Juni 1957 hat die Schweizerische Gesellschaft für Präventivmedizin in Zürich ein «Symposium» durchgeführt, das sich mit dieser Frage befasste. Es wurde dort versucht, Mediziner und Lehrerpersönlichkeiten ihren Standpunkt klarlegen zu lassen. Die genannte Gesellschaft hat dabei glücklicherweise von allen Seiten nur Zustimmung erfahren, und wir wagen seit dieser Zeit um so mehr, an unserem Plan festzuhalten, der als erste Tat einen *«Zentralen schweizerischen Einführungskurs für Gesundheitserziehung» für Seminarlehrer* vorsieht. Sowohl Pädagogen als Mediziner waren sich über die Wünschbarkeit und die Dringlichkeit von Gesundheitserziehung einig.

Wir beabsichtigen, den Einführungskurs im nächsten Jahr für das Gesamtgebiet der Schweiz durchzuführen und von jedem Kanton ein bis zwei Seminarlehrer dazu abordnen zu lassen. Wir glauben, dass wir so am raschesten vorwärtskommen werden. Natürlich wird es nachfolgend nötig sein, auf anderen Wegen auch die Lehrerschaft zur Mithilfe zu gewinnen.

Ich hoffe, dass es mir gelungen ist, die Dringlichkeit einer «Gesundheitserziehung» in der heutigen Zeit und für unsere und die zukünftige Schweizer Generation klar aufzuzeigen! Es handelt sich nicht, wie man denken könnte, um den Vorstoss irgendwelcher medizinischer Spezialisten, «die auch einmal zum Zug kommen wollen», sondern, wie ich noch einmal stark unterstreichen möchte, darum, dass wir in Kürze mit neuen biologischen Problemen allererster Dringlichkeit zusammenstossen werden, ja dass dieser Zusammenstoss mehr oder weniger deutlich bereits erfolgt ist.

Dr. med. *H. Wespi,* Kantonaler Schularzt, Zürich.

Hilfe von Schule zu Schule

Nach den grossen Pestalozzifeiern des Jahres 1946 erschien in «Handarbeit und Schulreform», dem Organ des Schweizerischen Vereins für Handarbeit und Schulreform, ein längerer Artikel «Nach dem Fest». Der Verfasser zeichnete als «Kilian» und schilderte eindrücklich die Not vieler Bergschulen, denen es oft am Nötigsten fehlt, an gutem Schulmobiliar, an Bildern, Apparaten, Werkzeug für den Handarbeitsunterricht usw. «Der Schaden aber, der aus der Not eines Volksteils entsteht, wird zum Schaden am ganzen Volk. . . . Könnte man nicht endlich einmal etwas Grosses unternehmen für alle jene Schulen, die ungenügend, schlecht ausgerüstet sind und die oft auch zu grosse Schülerzahlen aufweisen, und deren Lehrkräfte darben müssen, ja sich heute in direkter Not befinden? Wir können heute helfen, viel besser als seit langer Zeit, wir müssen nur zusammenstehen und etwas tun wollen. Es ist mir, dass vor allem die Lehrerschaft selber die Initiative ergreifen soll, dass etwas geschieht, dass in diesem Pestalozzijahr eine grosse Aktion zur Behebung dieser Schulschäden unternommen wird. Die Oeffentlichkeit, der Bund, die Kantone und die Gemeinden, das ganze Volk soll helfen, dass Massnahmen ergriffen werden können, die eine dauernde Gesundung herbeiführen.»

«Die Pestalozzifeier darf nicht, wie es an unsern vaterländischen Gedenktagen so oft schon der Fall war, ein rauschendes Eintagsfest sein, in dessen Glanz sich nur jene sonnen, die ohnehin auf der Sonnenseite des Lebens daheim sind. Es muss von diesem Tag der Geist des Helfens und der Liebe, der Geist Pestalozzis ausstrahlen.»

Dieser, von edler Begeisterung getragene Aufruf fand ein freudiges, zustimmendes Echo, das wenige zurückhaltende oder schwarz sehende Aeusserungen aus Kollegenkreisen laut übertönte. Darüber berichtete M(aurer), der damalige Redaktor von «Handarbeit und Schulreform» und Präsident des Schweizerischen Vereins für Handarbeit und Schulreform, in der folgenden Nummer der Zeitschrift und gab eine Zusammenfassung der Vorschläge für die «Hilfe von Schule zu Schule», für die «öffentliche Hilfe» und für einen gangbaren Weg für die Verwirklichung. Die Hilfe von Schule zu Schule wurde sofort organisiert, und die neue Institution des genannten Vereins trat in Aktion. Bis zum Ende des ersten Jahres, also innerhalb eines halben Jahres, konnten bereits an 16 Schulabteilungen zusammen 158 Schulbänke, 10 Wandtafeln, 110 Bücher, Unterrichtsbilder und Tabellen verschiedener Art sowie eine Anzahl Werkzeuge für den Handarbeitsunterricht vermittelt werden.

Die Leitung der Schulhilfe wurde, nachdem diese in Gang gesetzt war, Herrn Albert Fuchs, Wettingen, übertragen, der sich noch heute mit Liebe und Weitblick für das Unternehmen einsetzt. Zu Beginn dieses Jahrzehntes schien es für kurze Zeit, als hätte das Unternehmen seine Aufgabe erfüllt. Die Nachfrage wurde geringer. Doch gingen die Lieferungen weiter.

Im Jahre 1953 schloss sich die Organisation des Schweizerischen Vereins für Handarbeit und Schulreform mit der Stiftung Pro Juventute zusammen. Dadurch wurde eine Institution geschaffen, die den vorgesehenen Zweck besser erfüllen kann. Dank der erfreulich guten Zusammenarbeit der neuen Partner konnten weiterhin Jahr für Jahr zahlreiche bedürftige Schulen bedient werden. Viele hundert Schulbänke, Wandtafeln und anderes Material wanderten in die Bergkantone ab und halfen mit, erträglichere Verhältnisse zu schaffen.

Albert Maurer hat ein Werk geschaffen, das sich überaus segensreich auswirkte. Zahlreiche Berggemeinden sind ihm und auch Albert Fuchs, der die Vermittlungsstelle leitete, dankbar. Dass der Pestalozzifeier eine Tat folgen sollte, hat sich erfüllt, auch dann, wenn der Rahmen etwas enger gezogen wurde, als wie er dem Initianten vorgeschwebt haben mag.

Heute führt die Abteilung Schulkind des Zentralsekretariates Pro Juventute die Vermittlung von Schulbänken, Wandtafeln und Lehrmitteln fleissig weiter. Es besteht eine erfreuliche und lebhafte Zusammenarbeit mit Schulpflegen, Lehrern und Gemeindebehörden, indem aus diesen Kreisen immer wieder Meldungen eintreffen, wenn gebrauchtes Schulmaterial abgegeben werden kann. Wie sehr die Schulspenden einem Bedürfnis entsprechen, beweisen die Dankesbezeugungen der Berggemeinden jedesmal erneut.

J. Wahrenberger, Rorschach.

Wie fördert Pro Juventute die Jugendlektüre?

Die in den letzten Jahren in verschiedensten Gegenden der Schweiz veranstalteten Schundliteratur-Austauschaktionen zeigten in kleineren oder grösseren Ausschnitten, was viele Lehrer schon seit längerer Zeit wussten, nämlich dass auch wir in unserem Lande nicht verschont geblieben sind von einer neuen Zivilisationssegnung: einer hemmungslos verrohenden, geschmacklich verbildenden und ethische Werte direkt angreifenden Schund- und Schmutzliteratur, teilweise in der Art der Comics, die das Bild an Stelle des Wortes setzen und dem Wort nur noch einen zweiten Rang, meist in einer Seifenblase, zugestehen. Zudem ergiesst sich dauernd eine unübersehbare trübe Flut Sensations-Illustrierter und -Magazine ausländischer Herkunft über unsere Grenzen und gelangt, obschon für Erwachsene bestimmt, bis zur Kinderseele.

Wie steht es nun mit den rechtlichen Möglichkeiten zur Bekämpfung der Schundliteratur in unserem Lande? In den beiden Paragraphen 204 und 212 des Schweizerischen Strafgesetzbuches sind die Bestimmungen niedergelegt, mit denen allerdings nur gegen pornographische Literatur vorgegangen werden kann. Es bestehen auch bundesrechtliche Post- und Zollvorschriften, mit denen Schmutz- und Schundschriften im Sinne der Paragraphen 204 und 212 des Schweizerischen Strafgesetzbuches beschlagnahmt werden können, doch kann diesen Vorschriften in der Praxis nicht nachgelebt werden, ausser beim Vorliegen von unverschlossenen Massenpostsendungen und bei der Durchführung von Stichproben der Zollorgane. Wohl können einzelne Kantone in der Bekämpfung der Schmutz- und Schundliteratur, die nicht gegen die Paragraphen 204 und 212 des Schweizerischen Strafgesetzbuches verstösst, auf besondere Bestimmungen in ihren Einführungsgesetzen zum Schweizerischen Strafgesetzbuch zurückgreifen, deren Wirksamkeit aber vorerst noch illusorisch ist, da nicht in allen Kantonen entsprechende gesetzliche Vorschriften bestehen. Die Generaldirektion der SBB hat vor Jahren gewisse bindende Bestimmungen erlassen, wonach die übelste Schund- und Schmutzliteratur in Kiosken auf SBB-Boden nicht verkauft werden darf. Die Stadt Zürich z. B. hat diese Bedingungen für Kioske auf städtischem Boden ebenfalls aufgestellt.

Im Jahre 1948 kam in einer grossen eidgenössischen Konferenz über die Frage des Ausbaues der gesetzlichen Bestimmungen die Auffassung zum Ausdruck, dass ein schweizerisches Gesetz zur Bekämpfung der Schund- und Schmutzliteratur nicht erwünscht ist. Neuerdings wird in Anbetracht der stets zunehmenden Ueberschwemmung unseres Landes mit Schmutz- und Schundliteratur der übelsten Sorte eine straffere und konsequentere Nachachtung der bestehenden Gesetze gefordert und die sorgfältige Prüfung einer erweiterten eidgenössischen Gesetzgebung diskutiert. Anlass zur konkreten Behandlung dieser und anderer Fragen bildeten drei Konferenzen des Jugendamtes des Kantons Zürich mit dem Resultat, dass nun ein neuer Uebertretungstatbestand zur Aufnahme ins zürcherische Einführungsgesetz zum Schweizerischen Strafgesetzbuch empfohlen wird, um die kriminelle Beeinflussung der Jugend in Wort und Bild auch mit gesetzlichen Mitteln zu verhindern. Fräulein Dr. Dora Henauer vom Kantonalen Jugendamt Zürich berichtete über diese zu gegebener Zeit vorzuschlagende Erweiterung der zürcherischen Gesetzgebung sowie über die gesamtschweizerische rechtliche Situation im Artikel «Rechtliche Massnahmen im Kampf gegen Schund- und Schmutzliteratur» des Juniheftes 1956 der Zeitschrift Pro Juventute. Einen vollständigen Ueberblick über die eidgenössischen, kantonalen und kommunalen Verordnungen sowie weitere Massnahmen zur Bekämpfung der Schundliteratur bietet das Exposé von Dr. K. Kolb: «Die Bekämpfung der Schundliteratur», erschienen im Selbstverlag des Verfassers, Frutigenstrasse 8, Thun .

Es besteht heute ein allgemeines Unbehagen, weil gegen kriminelle Literatur nichts unternommen werden kann. Nationalrat E. Frei, Winterthur, hat in der Herbstsession 1955 der eidgenössischen Räte zusammen mit 33 Mitunterzeichnern folgendes Postulat, das in der Herbstsession 1956 vom Bundesrat entgegengenommen wurde, eingereicht:

«Weite Kreise des Volkes sind besorgt über die erschreckende Hochflut von Schund- und Schmutzliteratur und minderwertigen Filmen, welche unser Land überschwemmt. Der Bundesrat wird darum eingeladen, zu prüfen und den eidgenössischen Räten Bericht und Antrag vorzulegen, welche rechtlichen Massnahmen eine wirksame Bekämpfung der Schundfilme und Schundliteratur gewährleisten.»

Welche Rolle spielt die Schund- und Schmutzliteratur in einigen andern Ländern? Welche gesetzlichen Grundlagen zu ihrer Bekämpfung stehen zur Verfügung? Wenn hier auch kurz auf ausländische Verhältnisse eingegangen wird, so nur deshalb, weil die in der Schweiz gedruckte Schund- und Schmutzliteratur ihre Vorbilder aus dem Ausland bezieht und weil Vergleiche oft helfen, Ursachen zu erkennen und Entwicklungen im richtigen Zusammenhang zu sehen.

Amerika ist das Ursprungsland der Comic strips, heute kurz Comics genannt. Zuerst eine recht harmlose Angelegenheit, haben sie die Entstehung schwer zu lösender Probleme hervorgerufen. Darüber gibt das Buch von Fredric Wertham «Seduction of the innocent» (Museum Press Limited, London), das bei seinem Erscheinen einen Entrüstungssturm in der angelsächsischen Welt auslöste, abgrundtiefen Einblick. Es zeigt, wie eine völlig neue Art Schund -und Schmutzliteratur, die zum grössten Teil aus Sadismus sexueller und krimineller Art bestehender Horror und Crime Comics, Amerika in Bann schlägt, und nicht etwa nur die Jugend. Nach Fredric Wertham werden monatlich schätzungsweise rund 60 Millionen Comics aller Gattungen auf den Markt geworfen, also über 700

Millionen Exemplare im Jahr. Das ergibt bei durchschnittlich ungefähr zehnfacher Benützung jährlich rund 7 Milliarden Leser bei einer Gesamtbevölkerung von 150 Millionen. In Amerika soll es keine Möglichkeit der gesetzlichen Bekämpfung der Schund- und Schmutzliteratur geben.

In Frankreich, Deutschland, Oesterreich und England sind in den letzten Jahren in der Reihenfolge dieser Aufzählung Gesetze zur Bekämpfung der Schund- und Schmutzliteratur eingeführt worden, weil die Bedrohung sowohl in der Art der hemmungslosen Verbrechens-Verherrlichung als auch in der Art einer noch nie dagewesenen massenhaften Verbreitung Ausmasse angenommen hatte, die — sogar in England — gebieterisch die Errichtung eines gesetzlichen geistigen und seelischen Gesundheitsschutzes forderten. In Italien soll auf Grund eines vorliegenden Projektes die Einführung eines Gesetzes bald diskutiert werden.

Die vorausgegangenen Ausführungen zeigen mit aller Deutlichkeit, dass Pro Juventute heute erst recht der Aufgabe verpflichtet ist, sich nach Massgabe der ihr zur Verfügung stehenden Möglichkeiten für geistigen und seelischen Gesundheitsschutz einzusetzen. Wie fördert unsere Stiftung nun, die der vorbeugenden Hilfe schon seit mehr als dreissig Jahren sehr grossen Wert beimisst, die Jugendlektüre? Getreu der von Anfang an vertretenen Auffassung, dass dem Schlechten etwas Gutes gegenübergestellt werden muss — allerdings attraktiv gestaltet und damit dem Lebenselement der Jugend entsprechend — kämpft Pro Juventute mit vorbeugenden Waffen gegen den gefährlichen Jugendfeind in Wort und Bild in verschiedenster Art.

Den Anfang der Förderung der Jugendlektüre durch Pro Juventute bildete die im Jahre 1922 erfolgte Uebernahme der Jugendzeitschrift «Schweizer Kamerad».

Aus der Erfahrung und Erkenntnis heraus, dass nur mit der aktiven Mitarbeit aller Kreise ein gesamtschweizerisches Werk zur Herausgabe preiswerter und guter Jugendschriften geschaffen werden kann, arbeitete dann Zentralsekretär O. Binder seinen Plan zur Gründung des Schweizerischen Jugendschriftenwerks (SJW) aus. Das Werk konnte im Jahre 1931 aus der Taufe gehoben werden, wobei die organisatorischen Erfahrungen und finanziellen Leistungen der Stiftung Pro Juventute unerlässliche Voraussetzungen für das Gelingen bildeten. Heute darf aber gesagt werden, dass sich der Einsatz und alle Anstrengungen gelohnt haben.

Im Laufe der Jahre wurden weitere Aufgaben zur Förderung der Jugendliteratur von Pro Juventute übernommen, wie die Herausgabe von Jugendzeitschriften in französischer und italienischer Sprache (Ecolier Romand, Cadet Roussel und Rivista dei Fanciulli), die Besorgung der Administration der Pfadfinderzeitschrift «Allzeit bereit», die Herausgabe des Sparkalenders für die Jugend, des Pestalozzikalenders, der Schweizer Freizeit-Wegleitungen, der Einsatz eines Jugendkioskes, die Hinlenkung zur guten Jugendlektüre in den Pro-Juventute-Ausstellungen der Abteilung Mutter und Kind und des Freizeit-Dienstes, die Mitarbeit beim Internationalen Kuratorium für das Jugendbuch und die Mithilfe bei der Gründung einer Spezialkommission für Jugendpresse, -film, -radio und -fernsehen der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission.

Zudem setzt sich die Zeitschrift Pro Juventute für die Förderung guter Jugendlektüre ein durch Veröffentlichung entsprechender Beiträge. Dem gleichen Thema wurde auch einmal ein Sonderheft gewidmet: «Die Jugend und ihre Lektüre» (Februar/März 1954). Aber auch verschiedene Pro-Juventute-Bezirkssekretariate fördern die gute Jugendlektüre durch Unterstützung von Schul- und Jugendbibliotheken.

Ausser der Stiftung Pro Juventute sind auch andere Kreise für die geistige Ertüchtigung der Jugend tätig, vor allem die den Lesern der «Schweizerischen Lehrerzeitung» bekannte Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins (seit über 100 Jahren) sowie der Schweizerische Bund für Jugendliteratur, regionale Jugendschriftenkommissionen und andere kulturelle Organisationen. Ausserdem schenkt der gewerbsmässige Buchhandel dem Verkauf des Jugendbuches grosse Aufmerksamkeit. In den Jahren 1926 bis 1955 wurden rund 3500 Titel Jugendbücher in der Schweiz herausgegeben. Der Anteil der Jugendbücher an der schweizerischen Gesamtproduktion betrug in den Jahren 1946—1955 durchschnittlich 5 %, gleichviel wie Schulbücher und Erziehungsschriften, also zusammen 10 %.

Auf einige der verschiedenen Pro-Juventute-Aufgaben zur Förderung guter Jugendlektüre sei nun noch etwas näher hingewiesen: Der «Schweizer Kamerad», der unter dem Patronat der Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins erscheint, steht im 44., der «Ecolier Romand» im 38., der «Cadet Roussel» im 21. und die «Rivista dei Fanciulli» im 37. Jahrgang. Die Total-Abonnentenzahl dieser vier Zeitschriften beträgt rund 30 000 Es gelangen also jährlich über 300 000 Exemplare der von Pro Juventute herausgegebenen Jugendzeitschriften in Kinderhände.

Die für Jugendzeitschriften charakteristische Eigenart, nämlich die vielen Mutationen und die grosse Konkurrenz — es gibt zirka 120 Jugendzeitschriften in der Schweiz und auch Gratis-Werbe-Zeitschriften grosser Firmen — sowie die sehr niedrigen Abonnementspreise, erfordern immer wieder besondere finanzielle Aufwendungen, um die Herausgabe dieser Jugendzeitschriften aufrechterhalten zu können. Die dafür eingesetzten Mittel sind aber gut angewendet im Sinne vorbeugender Pro-Juventute-Hilfe. Zuschriften von Lehrern und Eltern lassen immer wieder feststellen, wie die von Pro Juventute herausgegebenen Jugendzeitschriften beliebt sind und aus dem heutigen Zeitschriften-Ueberangebot angenehm hervorstechen.

Der Sparkalender für die Jugend erscheint im 29. Jahrgang. Die jährliche Auflage beträgt durchschnittlich 75 000 Exemplare. Der Zweck der Herausgabe liegt in der Förderung des Sparens, dem bei der heutigen Zunahme des Abzahlungsgeschäftes besondere Bedeutung zukommt. Der Verkauf erfolgt direkt an Bankgeschäfte zur Gratisabgabe an ihre jugendlichen Kunden.

15 Jahrgänge des Pestalozzi-Kalenders sind bei Pro Juventute seit dem Jahre 1943 erschienen und haben drei Generationen Unterhaltung und Belehrung geboten. Der 51. Jahrgang wird im Herbst 1957 herausgegeben. In über 50 Jahren sind (Schweizer Ausgaben in deutscher, französischer und italienischer Sprache sowie ausländische Ausgaben) insgesamt mehr als 5 Millionen Pestalozzi-Kalender unter die Jugend gebracht worden. Der niedrige Verkaufspreis ermöglicht die Anschaffung dieses reichhaltigen Jugendbuches für die Kinder aller Kreise.

Die Herausgabe der 32seitigen preiswerten Schweizer Freizeit-Wegleitungen erfolgt seit 1944 zur sinnvollen Förderung der Freizeitgestaltung. Bis heute wurden 114 500 Exemplare verkauft.

Die Führung der SJW-Geschäftsstelle besorgt Pro Juventute seit der Gründung dieses Werkes. Die Totalauf-

wendungen der Stiftung Pro Juventute für das SJW betragen rund Fr. 180 000.—.Von den gesamthaft 578 erschienenen Titeln (357 in deutscher, 124 in französischer, 78 in italienischer und 19 in romanischer Sprache) wurden 84 Titel in einer oder mehreren Auflagen nachgedruckt und auf diese Weise insgesamt 159 Nachdrucke herausgegeben. 215 Vertriebskreisleiter, zirka 3500 Schulhausmitarbeiter und 80 Lektoren, alle ausnahmslos Lehrer, arbeiten freiwillig an diesem Werk des guten Willens mit. Das SJW darf heute auf eine 26jährige Tätigkeit zurückblicken.

Oft schon wurde der Wunsch nach einem SJW-ähnlichen Werk für die schulentlassene Jugend geäussert. Das SJW befasste sich verschiedentlich mit den damit zusammenhängenden zahlreichen Fragen. Die Bewältigung einer solchen Aufgabe stellt nicht geringe Schwierigkeiten psychologischer und finanzieller Art. Die SJW-Generalversammlung 1955 hat auf Grund der Anträge der SJW-Studienkommission für Schulentlassenen-Literatur die Bildung eines vorbereitenden Arbeitsausschusses für die Schweizerische Bücherkette nach einem Plan von Herrn O. Binder beschlossen. Die Bücherkette soll der schulentlassenen Jugend ihren Wünschen entsprechende, gut schweizerische und preiswerte Literatur bieten, wobei genau wie beim SJW eine Reihenaufteilung die wichtigsten Lebensgebiete mit einbeziehen soll. Es ist vorgesehen, die Jugend beim Vertrieb aktiv mitarbeiten zu lassen.

Auch der Pro-Juventute-Jugendkiosk versucht, die Jugend aktiv mithelfen zu lassen durch eigene Auswahl der gewünschten Schriften und eigenen Schriftenverkauf. Der erste Einsatz an der Gewerbeschule Zürich im Herbst 1955 darf als Erfolg bezeichnet werden. Herr Dr. H. Chresta berichtete im Artikel «Jugendliche und ihre Lektüre» des Juni-Heftes der Zeitschrift «Pro Juventute» 1956 über die Auswahl der Schriften für den Pro-Juventute-Jugendkiosk durch die Gewerbeschüler in Zürich.

Als ermunternder und beruhigender Ausblick darf abschliessend gesagt werden, dass die Jugend von heute in ihrem grossen Durchschnitt nicht schlechter ist als früher. Der Wirkung der Umweltseinflüsse muss allerdings viel — im positiven und negativen Sinne — zugeschrieben werden. Tatsache aber ist, dass der Jugendliche sich auch heute noch für das Gute begeistern lässt, das aber nicht mit dem Langweiligen verwechselt werden darf. Diese Erfahrungstatsache zeigte zum Beispiel der Einsatz des Pro-Juventute-Jugendkioskes. Wir durften kürzlich auch an einem Diskussionsabend mit schulentlassenen Jugendlichen nach dem Vorlesen von Kostproben aus John-Kling-Heften und aus den welthistorischen Miniaturen von Stefan Zweig feststellen, auf welche Seite das Pendel im jugendlichen Herzen ausschlägt, wenn es im Innersten angesprochen und zu echtem Mitschwingen bewegt werden kann.

J. Kunz, Leiter der Abteilung Verlag des Zentralsekretariates Pro Juventute.

Pflegekinder

I.

Es wird wohl kaum einen Leser dieser Zeitschrift geben, der sich nicht darüber klar ist, dass für das von seiner Familie aus irgendwelchen Gründen getrennte Kind eine gute Pflegefamilie den besten Ersatz des Elternhauses bietet und dass die vielen Tausende, rings im Lande zerstreuten Pflegekinder besonderen Schutzes und besonderer Fürsorge bedürfen. Ueben doch im Kanton Zürich sehr viele Lehrersfrauen das wenig dankbare, ein grosses Mass von Geduld, Menschenkenntnis und Takt erheischende Amt der Pflegekinderbetreuerin aus. Sie wären auch am besten in der Lage, über einen dritten, wichtigen Aspekt der Pflegekinderfrage, nämlich über die Schwierigkeit, wirklich gute Pflegeplätze zu finden und zu behalten, Auskunft zu geben.

Wenn von Pflegekindern und Pflegeverhältnissen die Rede ist, so hat man in der Regel die drei im Mittelpunkte stehenden Parteien im Auge: Pflegekind, Pflegeeltern und Versorger, d. h. vor allem die leiblichen Eltern oder Mütter. Dass zu diesem Dreieck auch noch eine vierte Instanz, nämlich der Lehrer, hinzutritt, wird offenbar als selbstverständlich mit Stillschweigen übergangen.

Und doch spielt im Leben des schulpflichtigen Pflegekindes der Lehrer vielfach eine sehr bedeutende Rolle, indem der weitgehend die Möglichkeit hat, dem aus einer fremden Gemeinde zugezogenen Pflegekind die Eingliederung in die Gemeinde und damit die Verwurzelung in seiner Ersatzheimat in entscheidender Weise zu erleichtern. Statt langer Erklärungen möchte ich über ein Erlebnis in einer kleinen Landgemeinde berichten, das mir letzten Winter begegnet ist.

Ich hatte nach langem Suchen für einen durchaus normalen, aber unbegabten und dazu leider ausgesprochen arbeitsunlustigen Knaben von elf Jahren einen passenden Pflegeplatz gefunden. Im Erziehungsheim, wo er seine ersten Schuljahre durchgemacht hatte, war er, dank sorgfältiger Ueberwachung der Hausaufgaben, gerade noch nachgekommen und stand am Schluss der 4. Klasse. Ich machte mich aber darauf gefasst, dass seine Leistungen wahrscheinlich nachlassen würden, sobald er mehr freien Lauf und weniger häusliche Hilfe haben würde. Bei meinem ersten Besuch beschränkte ich mich auf die Unterredung mit den Pflegeeltern, welche sich über das Betragen des Buben keineswegs beklagten, aber mit Bedauern bemerkten, dass er, obwohl man ihn zu Hause nur zu ganz kleinen Handreichungen in der Küche anhalte, seine Schulaufgaben nur unter grossem Druck und auch dann noch sehr liederlich erledige. Man frage sich daher, ob er wohl nicht zurückversetzt werden müsse.

Nachdem das Pflegeverhältnis etwa drei Monate gedauert hatte, ging ich wieder hin und meldete mich nun auch an der Schultür. Da bekam ich nun, statt des erwarteten Klageliedes, über meinen Schützling eine mit viel Nachsicht und Humor gewürzte Schilderung zu hören, die mir zeigte, dass der kleine Peter in gute Hände geraten war.

«Wissen Sie, er ist schon ziemlich dumm, und alles, was in der Schule gezeigt und gelehrt wird, scheint ihn überhaupt nicht zu interessieren. Wenn ich streng sein wollte, müsste ich ihn wieder unter die Drittklässler stekken. Aber ich denke mir, der arme Kerl kann ja nichts dafür, dass die Göttin der Weisheit nicht an seiner Wiege gestanden ist. Ich habe glücklicherweise noch die beiden Söhne eines Mitgliedes des Gemeinderates in der Schule, die sind noch dümmer und ich darf sie doch nicht zurückstellen, wenn ich nicht endlose Plackereien in den Kauf

nehmen will; und solange ich da geduldig und ergeben zusehe, vermag ich den kleinen Müller auch zu ertragen. Ich möchte nicht, dass er meinetwegen aufs neue den Pflegeplatz wechseln müsste.»

Ich glaube, wenn man eine Erhebung über Begabung und Schulleistungen der Pflegekinder durchführen würde, so käme sehr wahrscheinlich das Ergebnis heraus, dass sie sich weitgehend unter dem Durchschnitt bewegen. Wie sollte es auch anders sein? Viele von ihnen stammen von untüchtigen Eltern, sind in der frühen Kindheit geistig verwahrlost und haben nachher dreimal oder noch öfter den Unterbringungsort und damit auch die Schule gewechselt. Die Erbschaft, die nun jeder neue Lehrer antreten muss, ist in sehr vielen Fällen unerfreulich, und man begreift es wohl, wenn er, unter der Last einer grossen Schule ohnehin seufzend, den ungebetenen Zuwachs ohne grosse Begeisterung kommen sieht.

Und trotzdem darf der Schüler in keiner Weise den Eindruck erhalten, er sei nicht willkommen. Die Versetzung in die neue Pflegefamilie hat ihm ja bereits tüchtig zugesetzt, auch wenn er nichts darüber zu sagen weiss. Auch die neuen Kameraden sind ihm noch durchaus fremd; vielleicht hänseln oder plagen sie ihn, und so fühlt er sich überall zurückgestossen. Welch wohltuende, erlösende Wirkung mag da ein gutes Wort des neuen Lehrers haben!

Dieses Wohlwollen zeigt sich schon bei der Einschreibung des Neulings. Er stammt wahrscheinlich aus zerrütteten Familienverhältnissen, vielleicht ist er unehelich, vielleicht weiss er überhaupt nicht, wo seine Erzeuger sich aufhalten und was sie treiben. Wird er nun vor versammelter Klasse von einem nichtsahnenden Lehrer nach all den Einzelheiten gefragt, welche dieser wissen muss, so fühlt er sich schon am ersten Tag blossgestellt. Möchte doch jeder Lehrer die «Akten» des neuen Schülers zuerst durchsehen und dann das Kind unter vier Augen über die Dinge fragen, welche aus dem mitgebrachten Schulzeugnis nicht herauszulesen sind. Oder noch besser, möchte er den Pflegevater bitten, dass er ihm die Verhältnisse seines Pfleglings schildert. Wie manche unbeabsichtigte Kränkung würde so unterbleiben!

Und wenn es sich dann zeigt, dass bei dem Kandidaten da und dort Lücken bestehen, wie es bei unserem bunten schweizerischen Schulsystem fast nicht anders zu erwarten ist, so kann der neue Lehrer mit einer gewissen Sorgfältigkeit und Geduld viel mehr Nutzen stiften, als wenn der Fremdling schon am ersten Tage zu hören bekommt, dass eben die Schule im Kanton X nicht auf der Höhe der unsrigen sei usw.

Wir wissen ja, dass auch unter uns Lehrern der Kantönligeist nicht gar so selten ist, und wir begreifen, dass der Lehrer einer Gegend, wo die Lehramtskandidaten zur Maturität und sogar zum Universitätsstudium angehalten werden, mit einem gewissen Mitleid auf die Kollegen anderer Kantone herabschaut, wo die Anforderungen bedeutend bescheidener sind. Der Schüler aber, der aus einer solchen Gemeinde kommt, und besonders das zugereiste Pflegekind, soll diese Geringschätzung niemals zu Gehör bekommen. Ich habe schon oft erfahren dürfen, dass auch einem wenig begabten, «verdrückten» Pflegekind der Knopf aufgegangen ist, wenn es einen Lehrer fand, der ihm mit Geduld und Liebe begegnete und der sogar mithalf, dass sein Verhältnis zu den Pflegeeltern sich möglichst harmonisch gestaltete.

Die Fürsorge ist bei der Betreuung der Pflegekinder auf die verständnisvolle Mitarbeit aller angewiesen. Sie weiss auch, dass ihre Schützlinge in der Mehrzahl von der Lehrerschaft mit Verständnis und Güte angenommen werden. Dafür ist jeder einsichtige Fürsorger dankbar. Und wenn er vielleicht da und dort einen Hinweis auf eine Familie erhalten könnte, bei der ein Pflegekind am rechten Platz wäre, so würde auch eine solche Hilfe besonders dankbar entgegengenommen. Im übrigen würde es gewiss Lehrerschaft und Fürsorger interessieren, wenn einmal aus den Kreisen der Schule das Problem der Pflegekinder eingehend zur Sprache käme, denn wahrscheinlich hat man da und dort etwas auf dem Herzen, das der andern Seite, nämlich dem Amtsvormund und Fürsorger, wertvolle Hinweise geben könnte.

II.

Die Pflegekinderfürsorge ist eine der ältesten Formen der Jugendfürsorge überhaupt. Freilich hat sich die Ansicht über das Pflegeverhältnis stets gewandelt, und heute denkt man wesentlich anders über die Familienversorgung als vor hundert Jahren. Früher hat man einmal vollen Ernstes die Arbeitsleistung des «Kost- oder Verdingkindes», wie das Pflegekind hiess, als Gegenleistung für die Gewährung von Unterkunft, Essen und Kleider betrachtet. Als dann einer der grössten Dichter unseres Volkes, Jeremias Gotthelf, die Not dieser armen Geschöpfe in seinen Büchern angeprangert hat, wandelte sich die Auffassung und man legte besonderes Gewicht auf die hygienischen und materiellen Verhältnisse. Das Kind soll ein eigenes Bett haben, in der Pflegefamilie sollen keine chronischkranken Leute sein, an Kleidern und Essen soll nichts fehlen usw. Nun wurde auch versucht, durch ein Pflegegeld die Pflegeeltern zu entschädigen, damit sie sich nicht durch die Arbeitsleistung der Kinder schadlos zu halten brauchten. Man hoffte, dadurch die Pflegekinder vor dem Schicksal eines armen Knechtleins oder Mägdleins zu bewahren.

Heute geht die Ansicht über die Pflegekinderfürsorge noch etwas weiter. Die moderne Kinderpsychologie hat uns gelehrt, dass das körperliche und materielle Befinden des Kindes wohl eine beachtliche, aber nicht ausschliessliche Rolle spielt. Vielmehr sind auch bestimmte geistig-seelische Momente von grosser Wichtigkeit für die gesunde Entwicklung jedes Kindes. Um uns zu vergewissern, welche Bedeutung dem Gefühl der Geborgenheit im Leben eines Menschen zukommt oder, wie umgekehrt die Ungeborgenheit und Heimatlosigkeit verheerende Folgen haben können, brauchen wir nur einmal einen Stoss Gerichtsakten durchzulesen. Es ist so etwas wie ein Naturgesetz, dass ein heranwachsender Mensch nur dann seelischen Halt und Widerstandskraft gegenüber allen Versuchungen des Lebens hat, wenn er selbst in einem Familienkreis oder auch bei Heimeltern richtig daheim war und sich, wenn er längst in der Fremde weilt, noch an jenem Ort verwurzelt fühlt. Wir wollen gar nicht so weit gehen und von Elternliebe sprechen; allein schon ein Dorf, ein Haus und ein Kreis von Menschen, eine Schule und ein Lehrer können für ein Kind zur Heimat werden. Dieses Wurzelnschlagen ist und bleibt das Letzte und Entscheidende, auf das jedes Kind Anspruch hat und ohne das es höchst unglücklich und gefährdet aufwachsen wird.

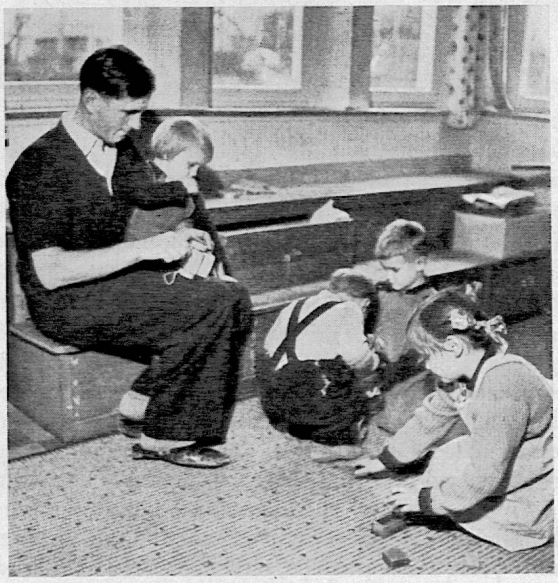
Diese Tatsachen und Feststellungen, welche vor allem am Studium des entwicklungsgestörten und seelisch abartigen Kindes ermittelt wurden, haben natürlich gewisse Regeln und Prinzipien der Pflegekinderfürsorge ergeben, welche wir nicht mehr missachten dürfen.

Gerade aus den letzten Hinweisen geht hervor, dass wir einem Kinde nichts Schlimmeres antun können, als

es mehrere Male umzuplacieren. Wenn wir solches vermeiden wollen, setzt das wiederum voraus, dass wir mit grosser Sorgfalt die Auswahl der Pflegeeltern vornehmen und die nachfolgende Placierung ebenso gewissenhaft vorbereiten und durchführen. Wir möchten nun nicht behaupten, es sei besonders leicht, geeignete Pflegeeltern auszusuchen. Vielleicht muss man durch zielbewusste Pflegeplatzwerbung versuchen, auch jene Leute zu interessieren, welche dem Kind ein besonders harmonisches und gepflegtes Familienleben bieten können. Heute sind darum viele Fürsorger gar nicht abgeneigt, für ein Kind 100 Franken Pflegegeld zu bezahlen, statt nur 60 oder 80, wenn es sich um einen besonders geeigneten Platz handelt. Schliesslich dürfen wir ruhig sagen, wenn ein Kind in einer Anstalt pro Tag Fr. 3.50 bis Fr. 6.50 kostet, soll eine Familienplacierung auch annähernd soviel kosten dürfen.

Ein verbreiteter Grund, warum oft ein Pflegeverhältnis scheitert und die an und für sich unerwünschte Umplacierung nötig macht, ist der, dass man einer Pflegefamilie Unmögliches zumutet in Sachen Erziehung. Es ist klar: Pflegeeltern sind keine Psychologen und keine Heilpädagogen. Darum sollen Kinder, welche erzieherisch zu schwierig sind oder gar abnormal, nicht in Familienpflege gegeben werden. Wenn wir das trotzdem tun, erweisen wir dem Kind und den Pflegeeltern einen schlechten Dienst, und glauben wir ja nicht, schwierige Kinder seien unter den Pflegekindern etwa selten! Ganz und gar nicht, im Gegenteil, sie sind es recht häufig, denn sie werden ja vielfach aus unglücklichen Umständen heraus versorgt und sind oft bereits vernachlässigt oder gar verwahrlost. Es lohnt sich deshalb immer, im Zweifelsfalle ein Kind in die kantonale Kinderbeobachtungsstation einzuweisen, welche dann die Frage, ob Familien- oder Heimplacierung sorgfältig abklärt und Hinweise auf besondere Charaktereigenschaften gibt, welche bei der Auswahl der Pflegeeltern berücksichtigt werden können.

Psychologen und Psychiater weisen heute mit Nachdruck auf die Trennung des Kindes und seiner Mutter hin. Erhebungen von vielen Autoren haben ergeben, dass das Kind, welches in den drei ersten Lebensjahren von seiner Mutter getrennt werden muss und welches nicht einen entsprechenden Muttersatz bekommt, seelisch und körperlich verkümmert. Die Trennung von Mutter und Kind hinterlässt auch dann seelische Wunden, wenn die Mutter schlechte, ja gar verbrecherische Eigenschaften besitzt. Es hat etwas für sich, wenn Autoren mit einer gewissen Einseitigkeit betonen, man solle ein Kind wirklich nur im äussersten Falle aus seiner Familie wegnehmen und sich nicht scheuen, Kinder auch in sogenannten fragwürdigen Umgebungen zu belassen. Die Gefühlsbeziehungen Mutter — Kind sind etwas vom stärksten und ersten, was ein Kind überhaupt erlebt. Welche Aengste und Nöte es durchmacht, wenn es aus seiner Familie zu fremden Leuten verpflanzt wird, zeigen am besten diejenigen seelischen und körperlichen Symptome, mit welchen es reagiert: Man beachte etwa die Furcht vor dem Einschlafen, Bettnässen, Darmstörungen, Nägelbeissen, Haare ausreissen, ungewohnte Betriebsamkeit, Appetitlosigkeit und sogar Kotschmieren. Das alles kann und muss uns dazu führen, die Placierung und Umplacierung vor allem von der Gefühlswelt des Kindes her zu betrachten. Wir sind uns heute bewusst, dass wir für die Placierung viel Zeit verwenden müssen, um sie richtig vorzubereiten. Bei uns machen wir das in vielen Fällen so, dass wir zum Kind sagen, du kannst jetzt zu Müllers in die Ferien, und wenn es dir dort gut gefällt, darfst du ganz bleiben. Damit geben wir dem Kind die Möglichkeit, sich langsam in die neue Familie einzuleben, und es sieht sich nicht schon von Anfang an in der hoffnungslosen Lage, plötzlich ganz auf fremde Leute angewiesen zu sein. In jedem Falle sollte die gleiche Person das Kind erst einmal besuchsweise den zukünftigen Pflegeeltern vorstellen und mit ihm später an den neuen Platz reisen und es schliesslich später besuchen. Wir trachten darnach, den Schock der Trennung möglichst abzuschwächen und dem Kind zu einer positiven und freudigen Haltung den Pflegeeltern gegenüber zu verhelfen. Die gefühlsmässige Vorbereitung des Kindes scheint, so betrachtet, ganz selbstverständlich. Man muss sich als Erwachsener doch immer wieder in die Lage



Die Pflegekinder-Grossfamilie unterscheidet sich prinzipiell vom kleinen Kinderheim, denn der Vater übt seinen Beruf aus wie in einer «richtigen» Familie. In seiner Freizeit spielt er mit den Kindern und sagt, das sei sein «Hobby».

des Kindes versetzen und die Pflegekindervermittlung nicht als eine Angelegenheit unter Erwachsenen zu betreiben; sie ist es in der Tat nicht. Es kommt, wie bei vielen Dingen des täglichen Lebens, bei der Pflegekindervermittlung bestimmt darauf an, dass am Anfang alles vorgekehrt wird, was zu einer glücklichen Beziehung zwischen Pflegeeltern und Pflegkind führen kann. Man wird sich immer wieder hüten, die Pflegekindervermittlung von der finanziellen Seite her zu betrachten. Damit nicht ein billiger oder unentgeltlicher Platz gesucht wird, sondern ohne Bedenken der beste, wenn auch teurere gewählt wird, gewährt Pro Juventute Pflegegeldzuschüsse aus ihrem Pflegekinderfonds.

Seit zwei, drei Jahren versucht unsere Stiftung, durch die Gründung von Pflegekinder-Grossfamilien einem weiteren Bedürfnis der Pflegekinderhilfe gerecht zu werden. Pflegekinder-Grossfamilien nehmen im Gegensatz zur gewöhnlichen Pflegefamilie mehrere Kinder auf, bis fünf und sechs, neben vielleicht einem oder zwei eigenen. Die Pflegekinder-Grossfamilie ist aber nicht ein kleines Kinderheim, sondern eine richtige Familie, in welcher der Vater einen Beruf ausübt. Der Familiencharakter bleibt also vollständig bewahrt. Mit Hilfe unserer Gründungsbeiträge aus dem Fonds für Pflegekinder-Grossfamilien werden jeweils die nötigen Kindermöbel, die Wäsche und sonstige Einrichtung beschafft. In den meisten Fällen bekommt die betreffende Frau auch eine Waschmaschine. Ebenso hat man aus dem genannten Fonds schon Beiträge

an Hausbauten ausgerichtet. Welches sind die Vorteile einer Pflegekinder-Grossfamilie und welchen Bedürfnissen entspricht sie?

Ausserordentlich günstig ist einmal, dass wir Geschwister aus einer aufgelösten Familie nicht auseinanderreissen und in alle vier Windrichtungen verteilen müssen. Die Trennung von den leiblichen Eltern wird erfahrungsgemäss viel weniger stark empfunden, wenn wenigstens die Geschwister weiterhin beisammen bleiben. Schliesslich kommen in der Fürsorge immer wieder sogenannte dringende Fälle vor und man sollte von einem Tag auf den anderen ein Kind placieren. Bei dem heutigen Platzmangel in den Heimen sind wir ausserordentlich froh, wenn eine Grossfamilie vorübergehend in die Lücke springen kann. Die Gründung der Pflegekinder-Grossfamilie ist nicht immer leicht. An Interessenten hat es zwar von allem Anfang nicht gefehlt, aber nicht alle Ehepaare bringen die richtige Einstellung mit. Es gibt viele solche, die glauben, wir verhelfen ihnen zum langersehnten Einfamilienhaus, und andere, welche alte Schulden zu sanieren hofften. Endlich noch solche, bei denen der Mann glaubte, er müsse dann nicht mehr auswärts arbeiten. Diese Tatsachen sind aber keine Gründe, um derentwillen sich die Einrichtung der Grossfamilie nicht bewähren würde.

Dr. *A. Siegfried* (I) und *P. Doebeli* (II).

Die Familienfreiplatz-Versorgung

Die uneigennützige Einladung eines Ferienkindes durch eine Gastfamilie ist eine ebenso schöne wie notwendige Hilfe für viele unserer Buben und Mädchen. Seit zehn Jahren nimmt sich die Abteilung Schulkind im Zentralsekretariat dieser Art von Ferienversorgung an und hat in dieser Zeit nahezu 60 000 Kinder in rechtschaffene Familien vermittelt. Für den Geber und den Empfänger liegt etwas Segensreiches in der Ferienhilfe, und es bestehen seit einer langen Reihe von Jahren verborgene Kanäle, durch welche dauernd Hilfe von Familie zu Familie fliesst, nachdem diese einmal durch die Ferienversorgung verbunden worden sind. Eine grosse Zahl von Kindern, ja ganze Geschwisterreihen, gehen jeweils auf direkte Einladung wieder zu ihren Ferieneltern, und wir übertreiben kaum, wenn wir annehmen, dass mancher armen, bedürftigen Familie auf diese Weise durch eine wohltätige Gastfamilie dauernde Hilfe zuteil wurde.

Hören wir uns aber zwei dieser Kinderschicksale an, welche ungeschminkt dem Leben nacherzählt sind.

Frieda

Ich weiss nicht, was die Leute gegen rote Haare haben, mir gefallen sie besonders gut. Aber eben, über Geschmäcker lässt sich nicht streiten. Frieda, von ihren Schulkameraden «Rotgügger» genannt, war jedenfalls von ihrer Hässlichkeit überzeugt. Und da ihr Gesicht zudem noch über und über mit Sommersprossen marmoriert war und sie von der ganzen Schulklasse die armseligsten Kleider trug, brauchte sie kein Spiegelein an der Wand; es galt für sie als ausgemacht, dass sie ringsum die Wüsteste sei. Denn Kinder kennen kein Erbarmen und machen sich nichts daraus, ihrem Missfallen in unzweideutigen Worten Ausdruck zu verleihen. Und gerade Frieda kam in eine vornehme Gastfamilie, die sich ausdrücklich ein besonders armes und verschupftes Kind ausgebeten hatte. Das waren nun in der Tat paradiesische Ferien. Als sie zum erstenmal an dem hübschen Kleidchen heruntersah, das ihr die Ferienmutter schon vor der Ankunft hergerichtet hatte, wurde sie über und über rot, und weil gerade gegenüber ein mächtiger Spiegelschrank sich breit machte, wagte sie einen verstohlenen Blick. Da wurde sie noch röter. Jetzt fand sie sich mit den sauber in zwei Zöpfe geflochtenen goldroten Haaren gar nicht mehr so übel. Später, als Frieda ihrer Gastgeberin anvertraute, ihre Kameradinnen hätten sie ständig ausgelacht und ihr geweissagt, es werde sie höchstens ein Kaminfeger zur Frau begehren, vernahm die kleine Evastochter zu ihrem Trost den weisen Spruch: «Kein braves Mädchen, das sich sauber kleidet und wäscht und Welt und Menschen mit freundlichen Augen ansieht, ist hässlich.»

Natürlich musste Frieda hier auch keine Wochenzeitung vertragen, an den Türen keine barschen Antworten entgegennehmen, wenn man nach Mutters Weisung nicht weggehen wollte, ohne den festgesetzten Preis von vierzig Rappen erhalten zu haben. Hier durfte man einmal spielen und musste nicht jeden Augenblick die Stimme der Mutter hören, so ein grosser Gof solle sich schämen, die Zeit unnütz zu verplämpern. Und auch stricken durfte man, nicht bloss ewig lange Strümpfe, sondern ein zweifarbiges Jäcklein und die dazu passende Mütze.

Was aber, wenn nun Frieda nach den Ferien wieder in das graue Einerlei des ärmlichen Elternhauses zurückkehrt? Wird sie nicht verwöhnt sein, sich als verwunschene Prinzessin vorkommen? Bitte, geht einmal hin, schaut zu und fragt selber nach. Da werdet ihr erkennen, dass das hässliche junge Entlein ganz verwandelt heimgekommen ist. Es zehrt nicht nur selber an dem im Sommer so reichlich genossenen Sonnenschein, sondern es steckt mit seinem frohen Wesen die ganze Familie an, vor allem die unter schwerer Arbeit früh gealterte Mutter. Mit jungen, von gesundem Selbstvertrauen gekräftigten Händen packt Frieda ihre Arbeit viel geschickter und flinker an als früher. Und das alles wegen ein paar Wochen sorgenloser Ferien!

«Nur arm»

Leonhard ist weder eine Kriegswaise noch sonstwie kriegsgeschädigt. Er ist ein Schweizer Kind und nicht am Verhungern. Auch hat er richtige Kleider an, nicht nur Lumpen. Sie sind zwar geflickt und manchmal etwas zu klein, doch verdienen sie den Namen Kleider. Auch wohnt Leonhard in einem richtigen Hause. Zwar bietet die Wohnung mit den drei Zimmern für ihn, seine Eltern und fünf Geschwister nicht gerade Raum, um sich zu tummeln oder sich in einen stillen Winkel zurückzuziehen, wenn man gerne allein sein möchte. Aber es ist immerhin eine Wohnung.

Leonhard hatte zudem rechte Eltern, die dafür arbeiteten, dass ihre Kinder zu essen hatten und dass man den Zins zahlen konnte. Sie hatten Mühe, das nötige Geld zusammenzubringen, denn der Vater verdiente wenig. Das, was die Mutter mit Waschen und Putzen dazu verdiente, konnte wohl etwas nachhelfen, aber die Summe war nicht gross, da die Frau nicht nur dem Verdienst nachgehen, sondern auch zu Hause zum Rechten sehen musste. Die Kinder waren noch zu klein, um sie vertreten zu können.

Die Eltern taten so, was ihre Pflicht war, und auch in erzieherischer Hinsicht hielten sie es nicht anders. Die Kinder wurden angehalten, recht zu tun, zu gehorchen und allem Sorge zu tragen. Fehltritte wurden bestraft. Freundliche Worte und Zärtlichkeiten gab es nicht viele, aber sie fehlten auch nicht ganz. Es herrschte jene natürliche Atmosphäre, wie sie bei einfachen Leuten öfters anzutreffen ist. Die Kinder wachsen auf, ohne dass man viel Wesens aus der Erziehung macht. Sie finden sich in der Regel nicht schlecht dabei. So auch Leonhard. Er war «nur arm».

Und für diesen Buben sucht das Städtische Jugendamt auf dem Wege über Pro Juventute einen Freiplatz für die Ferien? Wäre es nicht besser, statt dessen an ein kriegsgeschädigtes Kind aus dem Ausland zu denken?

Wer diese Frage stellt, kennt die Armut nicht und die Keime, die latent in ihr verborgen liegen und unerwünschte Früchte treiben können. Mit der Zeit kann die knappe Ernährung Ursache zu Schwäche und vielleicht sogar zu Krankheitsanfälligkeit werden, vor allem in einer Zeit, wo das Kind streng wächst. Die Raumknappheit lässt auch die Seele nicht so frei zur Entfaltung kommen, wie dies eigentlich sein sollte. Das Kind ist eingeengt. Es muss sich fügen lernen, was wohl gut und recht ist, aber es muss sich vielleicht zu viel fügen und die eigene Persönlichkeit kommt zu wenig zu ihrem Recht. Wenn die Mutter bei anderen Leuten und dann zu Hause im eigenen Haushalt beschäftigt ist, fehlt die Zeit, um die Kinder zu beaufsichtigen und sinnvoll zu beschäftigen. Sie sind sich selbst überlassen und wissen oft, vor allem in den Ferien, nicht recht, was anfangen. Die Gefahr liegt nahe, dass sie auf die Gasse gehen und hier unter Einflüsse kommen, die ihnen moralisch schaden. Auch ist zu bedenken, dass durch die grosse Doppelaufgabe, die die Mutter täglich zu bewältigen hat, ihre Kräfte über die Massen beansprucht werden. Könnte es nicht sein, dass alles für sie zu viel würde, dass sie zusammenbrechen müsste? Und dann, was hätte die Familie dann? Eine gewisse Entlastung, wenigstens zur Zeit der Ferien durch Entfernung der Kinder, kann dazu beitragen, dass sich die Mutter etwas Ruhe gönnen und erholen kann und die Gefahr der Schwächung gebannt wird.

Wer an all dies denkt, findet die Bitte um einen Freiplatz für Leonhard nicht mehr unangebracht. Er findet sie voll berechtigt und zudem vernünftig. Oft wird mit dem Helfen gewartet, bis ein Missgeschickt schon eingetreten und das Wiedergutmachen erschwert ist. Wieviel besser aber ist vorbeugen statt heilen! Um schweren Schädigungen vorzubeugen, muss Leonhard ein Ferienplätzchen haben, braucht er frische Luft, gute Nahrung, fröhliche Kameradschaft, weiten Raum in Haus, Wiese und Wald und gütige Menschen, die ihn lieb haben wollen. *A. S.*

Ein Feriendorf für Kinder und Familien?

Bedürfnis

Viele Kinder haben einen Erholungsaufenthalt während den Sommerferien nötig. Oft liegt das Bedürfnis nicht nur im Gesundheitszustand des Kindes, sondern ebensosehr in seiner Umweltsituation begründet.

Die *Ferienkolonien* wirken sich hier sehr segensreich aus. Es gibt deren aber nicht überall und zudem ist ihre in der Regel auf zwei bis vier Wochen beschränkte Zeitdauer für wirklich erholungsbedürftige Kinder und für solche Kinder, die zwecks Entlastung ihrer Eltern oder Betreuer während der ganzen Zeit der Sommerferien sollten versorgt werden können, zu kurz. In manchen Fällen ist es einer kinderreichen Familie auch nicht möglich, den Kostenbeitrag für die Ferienkolonie aufzubringen.

Pro Juventute hat sich daher seit mehr als dreissig Jahren bemüht, für *ferienbedürftige Kinder* Ferienfreiplätze in Familien zu finden. Dank dem Verständnis und der Kinderliebe unserer Bevölkerung ist es ihr gelungen, bisher insgesamt rund 100 000 Kindern einen kostenlosen Ferienaufenthalt zu vermitteln. Seit einigen Jahren aber begegnen diese Bemühungen zunehmenden Schwierigkeiten. Der Umstand, dass immer grössere Teile der Bevölkerung in den Genuss von Ferien gelangt sind (die Schweiz zählt nach Angaben der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft heute zwei Millionen «Feriennehmer») und demzufolge immer weniger als Ferienpflegeeltern in Betracht kommende Familien während der ganzen Zeit der Sommerschulferien zu Hause bleiben und ein Ferienkind bei sich aufnehmen können, vermindert Jahr um Jahr die Zahl der zur Verfügung gestellten Freiplätze, so dass andere Möglichkeiten gesucht werden müssen, um unsern erholungsbedürftigen Kindern zu einem angemessenen Ferienaufenthalt zu verhelfen.

Ein ähnlicher Mangel besteht heute auch in bezug auf Ferienmöglichkeiten für *kinderreiche Familien.* So weist z. B. die Ferienwohnungsvermittlung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft bei einem Angebot von 5500 Ferienwohnungen eine ständige Nachfrage von 15 000 auf. Zwei Drittel aller Ferienwohnungsuchenden können nicht berücksichtigt werden. Noch krasser zeigen die Uebernachtungsziffern in den besetzten Ferienwohnungen, wie sehr die zwangsläufige Verkoppelung von Schulferien und Familienferien zu einem bereits als Notstand zu qualifizierenden Engpass geführt hat. Die Zahl der Nächtigungen betrug im vergangenen Juni 42 000, im Juli 330 000, im August 282 000 und im September 32 000! Es war auch nicht zu verhindern, dass unter dem starken Druck der Nachfrage sich die Mietpreise für Ferienwohnungen nach aufwärts bewegten und demzufolge die Ferienmöglichkeiten für kindergesegnete Familien auch noch von dieser Seite her massiv eingeschränkt wurden.

Die starken wirtschaftlichen Kräfte von Angebot und Nachfrage einerseits und die Zusammendrängung der praktischen Ferienmöglichkeit für Familie und Einzelkinder durch die Gegebenheiten der Schulferien auf wenige Hochsommerwochen andererseits zwingen dazu, auch hier neue Möglichkeiten für die Behebung dieses Notstandes zu erschliessen.

Eine befriedigende Lösung dürfte nur auf gemeinnütziger privater Grundlage realisierbar sein.

Das Feriendorf

Die explosionsartige Ausbreitung des Zeltens (Campings) weist den Weg in eine gesunde und kostenmässig tragbare Richtung. Dabei handelt es sich längst nicht mehr um romantischen Snobismus, sondern um die derzeit einzige — und sehr oft auch unbefriedigende — Ausweichmöglichkeit, in der Zeit der kurzen Sommerschulferien überhaupt irgendwie Ferien fern von zu Hause

verbringen zu können. Wer aber die Zelt- und Campingplätze während den verregneten Sommern 1956 und 1957 aufgesucht hat, wird mit uns darin übereinstimmen, wenn wir diese Art der «Ferienversorgung» nicht als den bestmöglichen Weg zur Ueberwindung der gegenwärtigen Situation bewerten können. Insbesondere bietet er keine Lösung für die Ferienversorgung von Einzelkindern während mehreren Wochen. Man denke nur an die Möglichkeit von Erkrankungen und an die Beschäftigung der Kinder während längerer Regenperioden.

Andererseits brauchen wir auch keine «hotelmässige», sondern einfache, «feriengemässe» Unterkunftsgelegenheiten, denen ein Schuss von Romantik nicht fehlen sollte, die aber im übrigen hygienisch und technisch allen heutigen Bedürfnissen entsprechen.

Als eine geeignete Lösung für die Befriedigung beider Bedürfnisse (Versorgung ferienbedürftiger Einzelkinder *und* Feriengelegenheit für kinderreiche Familien) erscheint uns die Schaffung von *Feriensiedelungen* in der Form von aufgelockert im Gelände verstreuten Wohneinheiten mit zentraler Verpflegungsstätte und gemeinsamen Spiel- und Unterhaltungsmöglichkeiten sowie Schutzräumen für Betätigung bei schlechter Witterung.

Hier könnten sowohl «kleine Ferienkolonien», bestehend etwa aus einem Elternpaar und maximal acht «Ferienkindern», während vier bis sechs Wochen ihre Ferien verbringen, wie andererseits auch kinderreiche Familien mit vier bis acht Kindern (z. B. auch eigene Kinder plus «Ferienkinder») ein solches Ferienhäuschen während ein, zwei oder mehreren Wochen mieten und bewohnen können. Die Mischung von richtigen und künstlich zusammengesetzten «Ferienfamilien» würde sich psychologisch wertvoll auswirken und verhindern, dem «Feriendorf» das Stigma einseitiger Zweckbestimmung anzulasten. Es wäre auch zu prüfen, ob prinzipiell ein solches «Feriendorf» für jedermann zugänglich sein sollte, wobei eine Abstufung der Mietpreise nach sozialen Gesichtspunkten vorgesehen werden könnte.

Was ist zu tun?

Alle gross gewordenen Dinge haben klein angefangen. Wenn auch heute ein Bedürfnis für 10 000 ferienbedürftige Einzelkinder und kinderreiche Familien unschwer nachzuweisen ist, und diese Ziffer, durch 4 × 2 Wochen geteilt, auf eine Zahl von 2500 zu gleicher Zeit zu Versorgende reduziert werden kann, so dürfte es doch reichlich unrealistisch sein, mit einem Projekt aufzuwarten, das sogleich die gesamte überschüssige Nachfrage zu absorbieren vermöchte. Zunächst sollte man nur *eine* Feriensiedlung — aber so rasch als möglich, sagen wir z. B. innert zwei Jahren — verwirklichen.

Eine Unterstützung solcher Bestrebungen durch die Stiftung Pro Juventute darf in Aussicht gestellt werden. Auch die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft könnte an einer Verwirklichung des Projektes interessiert sein. Zunächst wäre nun abzuklären, wie sich andere, die dieses Kinderferienproblem ebenfalls bewegt, zur Idee des «Feriendorfes» stellen. Wir wären ihnen dankbar, wenn sie sich dazu äussern würden, sei es in Zuschriften an die Redaktion der «Schweizerischen Lehrerzeitung» oder direkt an den Unterzeichneten. Auch Anregungen für das praktische Vorgehen sind sehr willkommen. Das «Feriendorf für Kinder und Familien» sollte dermassen als ein Gemeinschaftswerk vieler guter Kräfte entstehen und unserer Jugend zum Segen gereichen. Wer hilft mit?

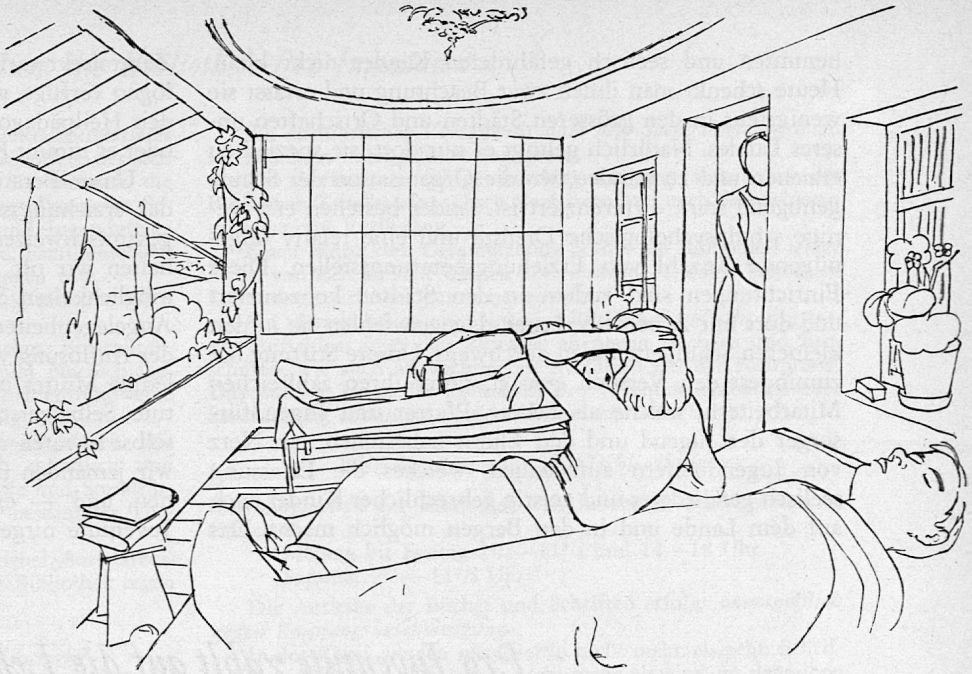
Fred Dolder.

Gesundheitlich gefährdete und kranke Kinder

Bleich und unlustig sitzt Urs in der Schulbank, während der Pause drückt er sich herum und mag nicht am frohen Spiel der Kameraden teilnehmen. Seine Mutter hat beobachtet, dass er bei den Schulaufgaben mehr am Federhalter kaut, als ins Heft schreibt, und am Tisch muss er zum Essen gezwungen werden. Der Lehrer schickt Urs zum Schularzt, und es zeigt sich, dass der Knabe ständig erhöhte Temperatur hat und die Halsdrüsen geschwollen sind. Bei der Durchleuchtung ist eine leichte Hilusdrüsentuberkulose feststellbar. Ein Kuraufenthalt ist unumgänglich. Mit sichtlichem Erschrecken nimmt die Mutter den Bericht des Arztes entgegen, denn schon ist ihr bewusst, dass mindestens drei Kurmonate viel Geld kosten werden. In wenigen Augenblicken überschlägt sie ihr Budget, aber es ist ausgeschlossen, solche Mehrauslagen zu bestreiten. Nach Urs kommen vier kleine Geschwister, sein älterer Bruder darf der guten Begabung wegen die Sekundarschule besuchen, und die älteste Schwester macht ein Haushaltjahr. Der Vater ist Hilfsarbeiter mit einem Einkommen von höchstens Fr. 600.— im Monat. Wären doch die Kinder wenigstens in der Krankenkasse! In gesunden Tagen wurden stets die monatlichen Prämien gescheut, jetzt aber werden die Kurkosten in kurzer Zeit ein Vielfaches der Krankenkassenbeiträge ausmachen. «Keine Angst, Frau Müller, mit der Kostendeckung wird sich die Gemeindefürsorgerin befassen, ich will gleich mit ihr reden», tröstet der Arzt. — Urs wird im Präventorium angemeldet. Der Preis beträgt für Kinder, die durch eine Fürsorgestelle eingewiesen werden, Fr. 6.50 pro Tag. Ohne Krankenkasse gestaltet sich die Finanzierung recht schwierig. Familie Müller kann beim besten Willen nicht mehr als Fr. 1.— zugemutet werden. «Klopfen wir zu allererst bei Pro Juventute an», ist die Ueberlegung von Fräulein Frei. Die Bezirkssekretärin ist in der Lage, Fr. 2.— täglich gutzusprechen. Sie weiss, dass auch das Zentralsekretariat mithelfen wird, welches über die Bundessubvention zur Bekämpfung der Tuberkulose verfügt. Die Tuberkuloseliga wird begrüsst und sichert ebenfalls Fr. 2.— zu. Noch fehlen Fr. 1.50. Die kantonale Winterhilfe erhält ein Gesuch, beim Pfarramt wird vorgesprochen und zuletzt findet sich ein Gönnerbeitrag, der hier wertvolle Dienste leistet. Das vorgeschriebene Kleiderverzeichnis des Kinderheimes verursacht noch einige Sorgen, da der Bub nicht über die verlangte Ausstattung verfügt. Aber da lassen sich in den Vorräten des Frauenvereins genähte und gestrickte Sachen finden und Pro Juventute kauft noch ein Paar gute Schuhe. — Der Kurverlauf ist günstig, doch nach drei Monaten erachtet der behandelnde Arzt einen weiteren Kurmonat als angezeigt. Die Finanzierung wird neu geprüft. Der Gönnerbeitrag ist aufgebraucht und muss ersetzt werden. Ein grösserer Elternbeitrag ist unmöglich. Pro Juventute springt ein und übernimmt für diesen Monat den Fehlbetrag. — Rotbackig, vergnügt und lernbegierig sitzt eines Tages Urs wieder unter seinen Kameraden in der Schulstube. Er kann mit ihnen das Schuljahr fortsetzen, da während der

Kur Schulbücher und Hefte nicht daheim geblieben waren.

Das fröhliche, tatendurstige Margritli, das in seinem fünften Schuljahr noch keine Absenz aufwies, wurde von einer nassen Brustfellentzündung erfasst und liegt seit Wochen im Kinderspital. Ihre kleine Leidensgefährtin, Vreni, wartet mit ihrer tuberkulösen Meningitis seit Monaten auf Genesung. Beiden Kindern steht eine Sanatoriumskur in der Höhe bevor. Vorerst ist die Finanzierung des Spitalaufenthaltes zu regeln. Die Eltern von Margritli können für ihr einziges Kind selber sorgen, da für sie die Übernahme der Kosten, nach Abzug des Tuberkulosebeitrages der Krankenkasse, der Fr. 6.— pro Tag ausmacht, tragbar ist. Vrenis Eltern dagegen, die für vier Kinder zu sorgen haben und unter der Last eines hohen Mietzinses seufzen, sind ausserstande, mehr als Fr. —.50 pro Tag an die Kostendeckung beizutragen. Die Spitalfürsorgerin übernimmt die Finanzierung und sieht sich nach Geldquellen um, denn es müssen pro Tag 13 Fr. aufgebracht werden. Auch Vreni ist obligatorisch gegen Krankheit versichert, so dass schon Fr. 4.— gedeckt sind. Der Freibettenfonds des Kinderspitals übernimmt Fr. 3.—, die Tuberkuloseliga Fr. 2.—. Noch immer gähnt eine grosse Lücke im Finanzierungsplan. Das Gesuch an Pro Juventute lautet auf einen ausserordentlich hohen Beitrag. Die Mittel des zuständigen Bezirkssekretariates Pro Juventute sind beschränkt und der vorliegende Fall muss auf lange Zeit hinaus unterstützt werden. Der Bezirk wendet sich an das Zentralsekretariat, das in der Lage ist, aus der Bundessubvention zur Bekämpfung der Tuberkulose Beiträge auszurichten. Um noch wirksamer helfen zu können, wird ein besonderer Beitrag aus Schenkungen dazugelegt und für den Spitalaufenthalt ist die Finanzierung gesichert.



Gesundheitlich gefährdete und kranke Kinder.

Ausser den Tbc-Kindern brauchen viele kranke Kinder unsere Hilfe. Schon Säuglinge bereiten oft ihren Eltern grosse finanzielle Sorgen. Rhesuskinder, Frühgeburten, Kinder mit Ernährungsstörungen und Darmkrankheiten werden dem Kinderspital anvertraut. Aus verschiedenen Kantonen werden schwere Fälle von Herz-, Nieren-, Blutkrankheiten u. a. dem Kinderspital Zürich überwiesen, wo auch Operationen ausgeführt werden, die nur Kinderspezialärzten möglich sind. Schon manchem kleinen Tessiner wurde in Zürich das Leben gerettet. Wir denken da mit besonderer Freude an den siebenjährigen Mario, der auf den Tod krank von seiner Mutter aus Olivone nach Zürich gebracht wurde. In hoffnungslosem Zustande musste sie ihn im Kinderspital zurücklassen. Das kaum flackernde Lichtlein konnte neu entfacht werden, flammte jedoch bald höher, bald niedriger, so dass sich die Krankheitszeit auf eineinhalb Jahre hinzog. Für jeden Tag waren Fr. 12.— aufzubringen, da der kleine Mann einer Krankenversicherung entbehrte. In grosszügiger Weise stellte das Kinderspital selber Beiträge zur Verfügung und Pro Juventute hat Höchstsummen geleistet. Die Schulklasse eines unserer Bezirkssekretäre nahm am Schicksal des kleinen Mario teil und spendete einen namhaften Beitrag. Es folgte dem Spitalaufenthalt allerdings noch eine Sanatoriumskur, für die neue Mittel aufgebracht werden mussten. Nach einer Krankheits- und Erholungszeit von über zwei Jahren weilt Mario heute gesund und sehr munter unter seinen Schulkameraden.

Margrit Weggler, Zentralsekretariat Pro Juventute.

Beraten und realisieren

Im einleitenden Teil dieser Nummer wurde darauf hingewiesen, dass der Gedanke einer besonderen Hilfe für die zunehmende Zahl von Eltern, welche den Schul- und Erziehungsschwierigkeiten oft ratlos gegenüberstehen, sozusagen in der Luft liegt.

Noch nie zuvor standen dem Leser so viele Erziehungsschriften und populäre Psychologiebücher zur Verfügung, wie gerade heute, und doch scheint deswegen die Erziehungsnot kaum nachzulassen. Man wird auch das Gefühl nicht ganz los, das Interesse an der Psychologie und Psychiatrie sei geradezu eine fragwürdige Erscheinung und nicht dazu angetan, die gesunde Einstellung zur Erziehungsschwierigkeit herbeizuführen.

Wer selbst Gelegenheit hat, wohlmeinende Eltern auf einfache und praktische Art zu beraten, weiss wohl, dass seine Ratschläge und Erklärungen dankbar aufgenommen werden. In diesem Sinne entspricht die Beratungstätigkeit einem Bedürfnis, und Pro Juventute hat sich dieser Arbeit gerne angenommen. Es darf gesagt werden, dass bei uns aus manchem Rat auch eine Tat wird, da wir bei der Verwirklichung von besonderen Erziehungsmassnahmen immer mithelfen. Zu diesem Zwecke verfügen wir über eine umfangreiche Dokumentation der Erholungs- und Erziehungsheime, über einen Pflegeplatznachweis und Verzeichnisse von vertrauenswürdigen Erziehungsberatern.

Erfahrungsgemäss ist die Zahl der entwicklungsge-

hemmten und seelisch gefährdeten Kinder nicht klein. Heute schenkt man ihnen zwar Beachtung und erfasst sie wenigstens in den grösseren Städten und Ortschaften unseres Landes. Natürlich gelingt es nur dort, sie speziell zu erziehen und zu schulen, wo die Organisation der Schule genügend stark differenziert ist. Leider bestehen erst wenige schulpsychologische Dienste und eine relativ ungenügende Anzahl von Erziehungsberatungsstellen. Diese Einrichtungen sind zudem in den Städten konzentriert und dort mit Arbeit überlastet, dagegen fehlen sie in den kleineren Schulgemeinden durchwegs. Unsere Stiftung hat zumindest den Versuch gewagt, unter ihren zahlreichen Mitarbeitern, welche als Lehrer, Pfarrer und Jugendfürsorger der Jugend und den Eltern nahestehen, ein Netz von Jugendhelfern aufzubauen, welches die Erfassung seelisch gefährdeter und geistig gebrechlicher Kinder auch auf dem Lande und in den Bergen möglich macht. Das Zentralsekretariat, welches selbst über einen Fachpsychologen verfügt, wird in Einzelfällen den Kinderpsychiater, den Heilpädagogen oder Psychotherapeuten mobilisieren oder es nimmt Kontakt auf mit einem Beobachtungsheim.

Unser Beratungsdienst beschränkt sich nicht nur auf das erziehungsschwierige und schwachbegabte Kind, als gesamtschweizerische Institution für die Jugendhilfe erhalten wir oft Anfragen über besondere Schulbildungsmöglichkeiten. Schliesslich wendet man sich in rechtlichen Angelegenheiten an uns, anlässlich von Adoptionen, bei der Auflösung von unglücklichen Familien, ebenso finden ledige Mütter mit ihren Sorgen den Weg zu Pro Juventute. Selbstverständlich sind wir nicht immer kompetent, selbst zu raten und zu helfen, aber es kommt nie vor, dass wir jemanden nicht an die richtige Adresse weisen können, und — einen «Schalterbeamten» gibt es bei Pro Juventute nirgends! *P. D.*

Pro Juventute zählt auf die Lehrerschaft

«Wer zählt nicht alles auf die Lehrerschaft!» mag manch ein Lehrer jetzt denken, der über seine Schultätigkeit hinaus sich irgendwelchen gemeinnützigen Werken widmet, deren oft mehr um seine Mitarbeit anhalten, als ihm lieb ist. Lassen wir zunächst einige Tatsachen sprechen, welche zeigen, dass Pro Juventute auf die Lehrerschaft zählen *kann.*

Von den 190 Pro-Juventute-Bezirkssekretären, welches die initiativen Träger der Stiftungsarbeit in ihren Bezirken sind, gehören zurzeit 70, also mehr als der dritte Teil, dem Lehrerstande an, und von den rund 3000 Gemeindesekretären, die in den einzelnen Gemeinden Pro Juventute vertreten, sind nicht weniger als 2200 Lehrer und Lehrerinnen. Ferner findet man viele Lehrer in den Pro-Juventute-Bezirkskommissionen und gut ein halbes Hundert unter den Mitarbeitern für besondere Aufgaben. Die Lehrerschaft stellt also einen ganz bedeutenden Teil der Mitarbeiter von Pro Juventute. Das ist seit den Anfängen der Stiftung so. Pro Juventute kann auf die Lehrer zählen.

Man könnte angesichts der genannten Zahlen meinen, die Mitarbeit bei Pro Juventute sei für den Lehrer eine lukrative Nebenbeschäftigung, die ein hübsches zusätzliches Salär abwerfe. Allein, diese Mitarbeit geschieht ehrenamtlich. Um so mehr verdient sie Anerkennung. Pro Juventute weiss denn auch die uneigennützige Mitarbeit so vieler Lehrer zu schätzen und dankt ihnen dafür. Gleichzeitig hofft und baut sie weiter auf diese bewährten Verbündeten.

Pro Juventute zählt indessen nicht nur in dem Sinne auf die Lehrerschaft, dass sie darauf vertraut, aus Lehrerkreisen immer wieder Mitarbeiter zu erhalten, die ein bestimmtes Pro-Juventute-Amt übernehmen, wie zum Beispiel die Führung eines Gemeinde- oder Bezirkssekretariates, Pro Juventute zählt auch insofern auf den Lehrer, als ihm eine Mitarbeit im weiteren Sinne möglich ist, indem er nämlich bestehende Jugendnot dem zuständigen Pro-Juventute-Mitarbeiter anzeigt und so veranlasst, dass Pro Juventute sich des Kindes annimmt. Das Achthaben auf Nöte und Bedürfnisse eines Kindes und das Anmelden eines bedürftigen Kindes bei Pro Juventute ist Dienst am Kind, wie die Erteilung des Unterrichts Dienst am Kinde ist, und zugleich ist es Dienst an Pro Juventute, ist Mitarbeit, eine unscheinbare, aber wirksame Mitarbeit, die keine grosse Mühe macht und allen möglich ist.

In diesem Sinne zählt Pro Juventute ganz allgemein auf die Lehrerschaft. Der Lehrer vermag da viel, hat er doch täglich zahlreiche Kinder unter seinen Augen. Er wird in manchen Fällen der erste sein, der beim Schüler, bei der Schülerin eine Not gewahr wird oder der den Anstoss gibt zu Massnahmen, die notwendig sind.

Die Mitarbeit bei Pro Juventute ist für den Lehrer nicht nur ein Sichanspannenlassen von der Institution Pro Juventute, sondern, im Blick auf das Kind, eine Möglichkeit, dem Kinde über die pflichtmässige schulische Betreuung hinaus auch in sozialer Hinsicht ein Helfer zu sein. Wer immer im Kinde den Menschen sieht, wird den Materialisten unrecht geben, welche jene Lehrer, die bei Pro Juventute mitarbeiten, für die «Dummen» ansehen...

Diejenigen Lehrer, die im engeren Sinne Mitarbeiter von Pro Juventute sind, d. h. die ein bestimmtes Amt übernommen haben, sind auf Grund ihres Amtes besonders gut in der Lage, diesen menschlichen und christlichen Dienst am Kind zu tun. Das gilt vor allem vom Bezirkssekretär, der die im Bezirk verbleibenden Einnahmen aus dem Verkauf der Pro-Juventute-Marken und -Karten für die vielfältigen Aufgaben der Jugendhilfe verwenden kann und der mit grosser Freiheit auch initiativ allfällige neue Aufgaben anpacken und lösen darf; das gilt ferner vom Gemeindesekretär, der nicht nur alljährlich im Dezember den Marken- und Kartenverkauf in seiner Gemeinde mit den Schülern durchführt und dabei ein möglichst gutes Ergebnis zu erzielen sich bemüht, sondern der in seiner Gemeinde ein besonderes Augenmerk hat auf etwa vorhandene Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen; das gilt weiter von den Mitarbeitern für besondere Aufgaben, wie z. B. den Mitarbeitern für die Schulkindhilfe oder die Schulentlassenenhilfe usw., welche als Mitarbeiter des Bezirkssekretärs und zu dessen Entlastung die in ihr spezielles Arbeitsgebiet fallenden Gesuche selbständig behandeln; und das gilt schliesslich von den Mitgliedern der Bezirkskommissionen, die die Tätigkeit der Bezirkssekretariate überwachen, die grossen Linien für die Geldverwendung festlegen und über wichtigere Fragen und grössere Aufgaben beschliessen. Sie alle sind vermöge ihres Pro-Juventute-Amtes in besonderer Weise befähigt und berufen, das Wohl der Jugend zu fördern.

O. Gilgin, Zentralsekretariat Pro Juventute.

Wem dient die Bibliothek Pro Juventute?

Die Bibliothek ist ein Arbeitszweig des Zentralsekretariates Pro Juventute und steht *jedermann unentgeltlich* offen, der sich für *Fürsorge- und Jugendfragen* interessiert. Sie sammelt die wichtigste Literatur des In- und Auslandes über allgemeine Sozialfürsorge, im besondern über Jugendhilfe und Jugendpflege und alle angrenzenden Gebiete, wie Psychologie, Familienschutz, Erziehungshilfe, Anormalenfürsorge, Anstaltsfragen usw.

Besonders erwähnt sei die spezielle Abteilung mit *Beschäftigungs- und Bastelbüchern.*

Die Bibliothek stellt den Interessenten Bücher, Broschüren, Diplomarbeiten, Dissertationen, Handbücher und Nachschlagewerke sowie in- und ausländische Fachzeitschriften und eine Sammlung von Zeitungsausschnitten zur Verfügung.

Die *Ausleihe* der gesamten Literatur ist *unentgeltlich.* Die Bibliothekarin erteilt nach Möglichkeit auch mündlich und schriftlich *Auskunft* über Fragen der Jugendhilfe und Sozialfürsorge. Auf Wunsch stellt sie zur Bearbeitung bestimmter Themen entsprechende Literatur zusammen.

Die Stiftung Pro Juventute lädt Eltern, Erzieher, Sozialarbeitende, Amtsstellen usw. freundlich ein, von der Bibliothek regen Gebrauch zu machen.

Was für Literatur enthält die Bibliothek?

Die Bibliothek enthält Bücher, Broschüren, Zeitschriften usw. aus folgenden Hauptgebieten:

I. Sozialpolitik, Wohlfahrtspflege, Bevölkerungspolitik
z. B. Heimarbeit, Landflucht;
Armenpflege, Krankenfürsorge, Familienschutz;
Soziale Frauenfragen u. a. m.

II. Psychologie
z. B. allgemeine Psychologie, Jugendpsychologie;
Psychodiagnostik, Intelligenz-Tests, Kinderzeichnungen;
Stellung der Jugend in Gesellschaft und Wirtschaft u. a. m.

III. Jugendhilfe
z. B. Jugendfürsorge in der Schweiz und im Ausland;
Hilfe für die einzelnen Altersstufen: Mutter und Säugling, Kleinkind / Schulkind — gesundheitliche und erzieherische Hilfe / Schulentlassene — Berufs- und Freizeitfragen;
Pflegekinder, Scheidungskinder, Anstaltsfragen;
Vormundschaftliche Hilfe;
Jugendstrafrecht;
Hilfe für Anormale u. a. m.

IV. Freizeitbibliothek
Anleitungen aller Art zur Freizeitgestaltung in der Familie, in der Jugendgruppe, in der Anstalt usw.

Ein ausführliches *Verzeichnis über alle Sachgebiete* wird an Interessenten unentgeltlich abgegeben.

Zur Auffindung der gewünschten Literatur stehen auf der Bibliothek Zettelkataloge, nach Verfassern und nach Sachgebieten geordnet, zur Verfügung.

Einen gedruckten Gesamtkatalog besitzt die Bibliothek leider nicht; von Zeit zu Zeit werden über einzelne Themen besondere Literaturverzeichnisse zusammengestellt.

Ein vierteljährlich erscheinendes *Bibliotheksbulletin* gibt ferner Aufschluss über den Zuwachs an neuen Büchern und Broschüren, wie auch an wichtigeren Aufsätzen aus der Fachpresse. Das Bulletin ist in der Zeitschrift Pro Juventute enthalten oder kann separat abonniert werden (4 Nummern Fr. 1.—).

Wie benützt man die Bibliothek?

Oeffnungszeiten der Bibliothek Pro Juventute, Seefeldstrasse 8, Zürich 8:

Montag bis Freitag 7³/₄—11³/₄ und 14—18 Uhr
Samstag 7³/₄—11³/₄ Uhr.

Die Ausleihe der Bücher und Schriften erfolgt *unentgeltlich gegen Empfangsbescheinigung.*

In der Regel werden gleichzeitig nicht mehr als zehn Schriften (aus der Freizeitbibliothek nicht mehr als vier) an denselben Benützer ausgeliehen. Der Entleiher haftet für die unbeschädigte Rückgabe der bezogenen Schriften; Weiterverleihung ist nicht gestattet.

Die Leihfrist beträgt einen Monat; Verlängerungen werden nach Möglichkeit *auf Ersuchen* hin gewährt. Bei Ueberschreitung der Leihfrist erfolgt eine schriftliche Mahnung auf Kosten des Entleihers (erste Mahnung 20 Rp., zweite Mahnung 30 Rp. Gebühr).

Ausleihe nach auswärts. Die Bibliothekarin stellt bei möglichst genauer Angabe des Sachgebiets und des Zwecks gerne passende Literatur oder Bücherlisten zusammen und erteilt auch Auskünfte über Literatur der Sozialfürsorge und Jugendhilfe.

Der *Postversand* erfolgt nach dem üblichen Tarif für Leihsendungen von Bibliotheken: bis ½ kg 20 Rp., bis 2½ kg 30 Rp., bis 4 kg 50 Rp.; Rücksendungen mit gleicher Adresse und Verpackung portofrei. Maschinengeschriebene Diplomarbeiten fallen nicht unter diese Bestimmung und müssen als gewöhnliche Pakete spediert werden. Die *Portovergütung* ist der Rücksendung in Briefmarken beizulegen.

Die den Postsendungen beigelegte Empfangsbescheinigung ist umgehend *unterzeichnet* und *frankiert* an die Bibliothek zurückzusenden.

Kantonale Schulnachrichten

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 26. Oktober 1957

1. Es wird als Mitglied in den LVB aufgenommen *Lisbeth Zimmermann,* Primarlehrerin, in Pratteln.

2. An Stelle *Hans Schachers,* der aus Gesundheitsrücksichten vom Amt des 2. Aktuars entlastet zu werden wünscht, *übernimmt Walter Bossert,* Gelterkinden, *die Führung der Protokolle.* Der Vorstand dankt ihm für seine Zustimmung und dem bisherigen 2. Aktuar für seine treue und gewissenhafte Amtsführung während 2½ Jahren.

3. Der Vorstand nimmt vom Protokoll über die *Beratungen* von Vertretern der Personalverbände *mit den Präsidenten der landrätlichen Fraktionen* in Anwesenheit von zwei Regierungsräten wegen der Motion für eine Herbstzulage unter Zustimmung zum Ergebnis Kenntnis. Im Einverständnis mit dem Motionär Facchin ist infolgedessen die *Beratung der Motion* bis nach der Volksabstimmung über das Besoldungsgesetz *verschoben* worden.

4. Der *Landrat* hat am 21. Oktober 1957 in vierstündigen Verhandlungen die zweite Lesung des *Besoldungsgesetzes* vorgenommen und ihm in der Schlussabstimmung bei wenigen Enthaltungen ohne Gegenstimme *zugestimmt.* Mit wenigen unwesentlichen Ausnahmen ist der Rat den Vorschlägen seiner Kommission gefolgt. Anträge, eine generelle Familienzulage zu gewähren, die Begrenzung der Ortszulagen rückgängig zu machen oder sie wenigstens den bisherigen Bezügern zu belassen, sind mit grossem Mehr abgelehnt worden. Die Landräte waren offensichtlich bestrebt, alles zu vermeiden, was den Widerstand gegen das Gesetz von dieser oder jener Seite provozieren könnte.

5. Für die *ausserordentliche Generalversammlung,* die am Samstag, dem 9. November 1957, 14.15 Uhr, in der Aula des Realschulhauses Pratteln stattfinden wird, sind folgende *Traktanden* vorgesehen: 1. Eröffnung; 2. Das neue Besoldungsgesetz: a) Bericht des Präsidenten; b) Stellungnahme der Versammlung; c) Propaganda; 3. Bemühungen um die *Erleichterung des Einkaufs von Teuerungszulagen und andern Besoldungserhöhungen in die Beamtenversicherungskasse* (Orientierung durch den Präsidenten): a) Antrag der Primar- und Reallehrerschaft Arlesheim, es sollten künftig Teuerungszulagen nicht mehr eingekauft werden müssen; b) Antrag der Primar-

lehrerschaft Liestal an die Generalversammlung der BVK, Mitgliedern über 55 Jahren den Einkauf von Besoldungserhöhungen freizustellen; c) Ordnungsantrag des Vorstandes, den Entscheid über die beiden Anträge hinauszuschieben, bis die Antworten des zweiten Experten auf die Fragen der Verwaltungskommission eingetroffen sind; 4. Verschiedenes.

6. Das *versicherungstechnische Gutachten* Dr. W. Schöbs zur *Sterbefallkasse* gestattet die Ausschüttung eines ansehnlichen *Bonus* auf den Sterbegeldern ab 1958. Die Verwaltungskommission wird über die Höhe Beschluss fassen, wenn die Mitglieder das Gutachten studiert haben.

7. Die *paritätische Besoldungskommission,* die seit Mai 1954 amtet, hat mit der Erstattung eines Berichtes an den Regierungsrat zu den Rekursen gegen die Einreihung von Beamten in die Besoldungsklassen ihre *Beratungen abgeschlossen.*

8. Der Vorstand nimmt Stellung zu den Problemen, welche die *Schweizerische Angestelltenkammer,* der unser 1. Aktuar Ernst Martin angehört, am 2. November erörtern wird (Zustimmung zu den eidgenössischen Abstimmungsvorlagen vom 24. November 1957 über Atomenergie und Strahlenschutz und Verlängerung der Brotgetreideordnung, Befürwortung einer fortschrittlichen Bundesfinanzreform).

9. Das *Sekretariat der Erziehungsdirektion* bittet die Lehrerschaft, ihm sofort alle Aenderungen im Zivilstand, jeden Familienzuwachs und jeden Wohnungswechsel zu *melden.* *O. R.*

Zug

Am 2. Oktober 1957 versammelten sich einige Mitglieder der Sektion Zug des Schweizerischen Lehrervereins mit der Sektion Urschweiz auf Rigi-Scheidegg zu einem Vortrag von Herrn Dr. Güller aus Zürich über «*Die Haftpflicht des Lehrers*». Eine ganz besondere Einleitung zu dieser Tagung auf luftiger Höhe bot uns eine Gratisfahrt auf der Schwebebahn Kräbel-Scheidegg, die dank den Bemühungen der Geschäftsstelle der Kur- und Wanderstationen zustande gekommen war.

Der Referent machte uns zuerst vertraut mit der Rechtsgrundlage der Haftung des Lehrers und zeigte uns dann durch zahlreiche Beispiele aus seiner Praxis, welch wertvolle Hilfe für Schule und Lehrer eine angemessene Haftpflichtversicherung bedeutet. *E. B.*

«Es Mümpfeli rächts Schwyzertütsch»

Es wird uns mitgeteilt, dass eine Adresse am Schlusse des Artikels «Es Mümpfeli rächts Schwyzertütsch» auf Seite 1208 der SLZ Nr. 43 nicht mehr stimmt: Obmann des Bundes Schwyzertütsch ist, wie richtig angegeben wurde, Prof. Dr. *Bruno Boesch,* Ordinarius für Germanistik an der Universität Zürich; Geschäftsführer ist aber Prof. Dr. *J. M. Bächtold,* Klosbachstr. 131, Zürich 7/32.

Bücherschau

BEHRENDT, RICHARD F.: *Welche Ideale und Lebensziele kann die westliche Welt dem jungen Menschen bieten?* Artemis-Verlag, 39 S.

Der lesenswerte Vortrag macht auf die dem Abendland noch bleibenden Zukunftsmöglichkeiten aufmerksam: Bemühungen um die Sicherung des Friedens, eine neue Einstellung zu den farbigen Völkern und eine Erneuerung der westlichen Gesellschaftsverfassung im Sinne eines verantwortungsbewussten Individualismus. *-t*

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95
Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Der Schweizerische Lehrerkalender 1958/59

(63. Auflage) ist soeben erschienen. Mit seiner praktischen Einteilung (viel Platz im Tagebuch, Stundenpläne, Zensuren- und Kassabuchblätter) und der Beilage mit vielen Tabellen und Angaben wird er jeder Lehrerin und jedem Lehrer dienen können. Er lässt sich auch vorzüglich als *Tagebuch* für die Schule verwenden.

Preise: Fr. 4.— mit Portefeuille;
Fr. 3.20 ohne Portefeuille, zuzüglich Porto;
Notizblätter (kariert) zum Einschalten in die Spirale sind zu 70 Rp. je 50 Blatt (Kamm 10 Rp.) erhältlich.

Der Reinertrag aus dem Kalenderverkauf kommt ganz der *Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung* zu.

Das Sekretariat des SLV

«Erfüllet ist die Zeit»

Weihnachtsspiel des Kinderdorfs Pestalozzi

Vor Jahresfrist veröffentlichte die SLZ das Weihnachtsspiel des Kinderdorfs Pestalozzi, das vom Musiklehrer des Kinderdorfs, Ernst Klug, verfasst wurde. Es darf gesagt werden, dass das schlichte Spiel sich für die Aufführung in den Schulen sehr gut eignet. Separatabzüge des Spieltextes können bezogen werden durch das Kinderdorf Pestalozzi. (Preis Fr. 1.50 pro Exemplar.) Schulen können das Spiel ohne Entschädigung aufführen. Es wird nur gebeten, den Autor durch eine Postkarte zu verständigen. *

Interkantonale Arbeitsgemeinschaft für die Unterstufe

Tagung 1957

Samstag, den 9. November, in der Aula des Gottfried-Keller-Schulhauses, Minervastrasse 14, *Zürich.*

09.15 Begrüssung durch den Präsidenten
09.30 «*Das Märchen und seine Bedeutung für die Unterstufe*» Vortrag von H. R. Comiotto, Schwanden
10.50 «*Wir dramatisieren Märchen*» Plauderei von Werner Güttinger, Zürich
11.10 «*Goldmarie und Pechmarie*» Märchensingspiel, dargeboten von einer Schülergruppe aus Stäfa
12.00 Gemeinsames Mittagessen im «Pfauen» Erledigung der Jahresgeschäfte
14.00 «*Rotkäppchen*» Marionettenspiel von O. Proskauer, Dornach Anschliessend: Kurze Einführung in die Marionettentechnik
Ab 09.00 *Ausstellung* in der Vorhalle zur Aula des Gottfried-Keller-Schulhauses von Märchenliteratur und Anschauungsmaterial

Mit freundlicher Einladung
Für den Ausschuss der IA:
Der Präsident: *Walter Schmid,* Stäfa.

Schulfunk Erstes Datum jeweilen Morgensendung 10.20—10.50 Uhr
Zweites Datum Wiederholung nachmittags 14.30—15.00 Uhr

6. Nov./15. Nov.: *Der Narr auf Manegg,* Hörspiel von Albert Flückiger, Zürich, in dem das Schicksal des Buz Falätscher, des «Narren auf Manegg» geschildert wird, der ein verkommener Nachfahre der Herren von Manesse war, von denen die berühmte Manessische Handschrift herrührt. Ab 7. Schuljahr.

7. Nov./13. Nov.: *Pflichterfüllung in der Stille,* Hörfolge von Erwin Heimann, Bern. In dieser Sendung wird die Arbeit des Strecken- und Weichenwärters gewürdigt. Ab 6. Schuljahr.

Redaktion: Dr. MARTIN SIMMEN, Seminarlehrer i. R., Luzern; Dr. WILLI VOGT, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Zürich 35, Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4, Postfach Hauptpost, Tel. 23 77 44, Postcheckkonto VIII 889

Mitteilung der Administration

Der heutigen Nummer liegen ein Prospekt der Firma Contina AG., Vaduz, sowie eine Bekanntmachung des Verlages der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich bei, die wir der Beachtung der Leser empfehlen.

BARGELD

Wir erteilen Darlehen bis Fr. 5000.—. Bequeme Rückzahlungsmöglichkeiten. Absolute Diskretion zugesichert. Rasche Antwort in neutralem Couvert. Seriöse Bank gegründet vor 40 Jahren.

BANK PROKREDIT
Talacker 42
Zürich

OFA 19 L

Gaberells

Wandkalender

sind ein

Schmuck

Occasions-Couverts

alle Grössen und Ausführungen, einzig billig bei
SA 462 A **Fr. Huber A.-G., Muri** (Aarg.).

Ferienkolonie

50 Personen, Selbstkocher, finden ab Ende Juni bis 24. Juli 1958 freundliche Aufnahme. Zimmer mit 2 und 3 sehr guten Betten.
P 13942 Ch 612 **Hotel Kulm, Fideris** (GR).

Gesucht in Kinderheim nach **Arosa** für die Wintersaison

junge Lehrerin

Offerten an Frl. **J. Schäppi,** Kinderheim Freudenberg, **Arosa.**
630 P 856-4 Ch

Privatschule in Zürich sucht auf das Frühjahr 1958 für ihre **Primarabteilung zwei erfahrene**

Lehrer(innen)

(auch ausserkantonales Patent). 5-Tage-Woche. Besoldung nach den Ansätzen der Lehrergehälter der Stadt Zürich.
Bewerber(innen), die an einem individuellen Betrieb interessiert sind und **wirklich** ihrem Beruf leben, wollen handschriftliche Offerte mit Bild, Curriculum vitae, Bildungsgang, Referenzen und Zeugniskopien einreichen unter Chiffre SL 623 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Waisenhaus BURG ob Murten

der protestantischen Gemeinden des freiburgischen Seebezirks sucht 629

Lehrer oder Lehrerin

für die Anstaltsschule. Alle Klassen, zirka 20—25 Schüler. Volle Pension im Hause.

Interessenten bitte sich melden an Herrn **S. Möri,** Präsident der Aufsichtskommission, **Gempenach (FR).**

INSTITUT HUMBOLDTIANUM BERN

Auf Mitte Januar 1958 ist an unserer Gymnasial-Abteilung eine Lehrstelle für OFA 5335 B

Mathematik und Darstellende Geometrie

neu zu besetzen. Es handelt sich um den Unterricht bis zur Matura an unserer externen Schule, bei guter Besoldung und der Ferienordnung wie an den öffentlichen Schulen. 620

Anmeldungen mit den erforderlichen Unterlagen sind bis Mitte November 1957 zu richten an die

Direktion des Instituts Humboldtianum,
Schlösslistrasse 23, Bern.

INSTITUT HUMBOLDTIANUM BERN

Auf Mitte Januar 1958 ist an unserer Gymnasialabteilung eine Lehrstelle für OFA 5335 B

Latein und Griechisch

zu besetzen. Der bisherige Inhaber hat sich nach 44jähr. Tätigkeit an unserer Schule in den Ruhestand begeben. Es handelt sich um die interessante Lehrtätigkeit der Vorbereitung auf die Matura an einer externen Schule, bei guter Besoldung und angenehmen Arbeitsbedingungen. 619

Anmeldungen mit den erforderlichen Unterlagen sind bis Mitte November 1957 zu richten an die

Direktion des Instituts Humboldtianum,
Schlösslistrasse 23, Bern.

Schulverwaltung der Stadt St. Gallen

Wegen Rücktrittes der bisherigen Stelleninhaberin ist auf Beginn des neuen Schuljahres 1958/59 (21. April 1958) die Stelle einer 624

Turnlehrerin

zu besetzen. Das Pensum umfasst zur Hauptsache Turnstunden an der Frauenarbeitsschule und auch an einigen Primarschulklassen.

Die Bewerberinnen werden gebeten, ihre Anmeldungen dem Schulsekretariat der Stadt St. Gallen, Scheffelstr. 2, bis spätestens Donnerstag, den 5. Dezember 1957, einzureichen. Den Bewerbeschreiben sind Ausweise (Kopien) über den Bildungsgang und die bisherige Tätigkeit, eine Photo und der gegenwärtige Stundenplan beizulegen.

St. Gallen, den 25. Oktober 1957.

Das Schulsekretariat.

Sekundarschule Davos

Wir suchen OFA 4259 D

Sekundarlehrer(in)

sprachlich-historischer Richtung, für Stellvertretung **ab sofort** bis Ende März 1958. Auch Lehramtskandidaten für Sekundar- oder Mittelschule kommen in Frage. Eine definitive Wahl auf Beginn des neuen Schuljahres erfolgt im Laufe des Winters. 626

Anmeldungen sind erbeten an den Präsidenten des Zentralschulrates Davos: Pfr. Dr. **P. Dalbert, Davos-Dorf.**

An der Könizstrasse 13 in Bern habe ich eine

Ausstellung

über Biologie und physikalische Apparate sowie sämtliches Material für den Chemie-Unterricht aufgebaut. Diese Ausstellung bietet jedem Lehrer eine umfassende Orientierung. Tel. 031/5 15 40 Hans Schaerer

Hotel Halde Unterwasser

für Skilager vom 3. bis 8. Februar noch frei. Schlafen in Betten. Prima Verpflegung. Div. Neuerungen. 592
H. Meier, Tel. (074) 7 42 86

Stellenausschreibung

Beim Jugendsekretariat des Bezirkes Horgen ist die Stelle eines vollamtlichen

Berufsberaters

neu zu besetzen. 628

Tätigkeit: Generelle Berufsberatung, individuelle Neigungs- und Eignungsuntersuchungen, Lehrstellen- und Stipendienvermittlung, Uebernahme von Teilaufgaben aus dem Gebiet der Jugendfürsorge.

Wir verlangen: Gute Allgemeinbildung, berufskundliche und psychologische Ausbildung und Erfahrung.

Wir bieten: Vielseitige und selbständige Tätigkeit auf dem Gebiet der Jugendhilfe, Besoldung gemäss Klasse 8, eventuell 9, der kantonalen Besoldungsverordnung (Fr. 11 100.— bis Fr. 15 540.— bzw. Fr. 11 880.— bis Fr. 16 500.—), Eintritt in die Pensionskasse.

Stellenantritt 6. Januar 1958.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Photo, Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit werden bis 1. Dez. 1957 erbeten an Dr. **Werner Sameli,** Jugendsekretär, **Horgen,** Burghaldenstrasse 3.

Primar- und Sekundarschule Zollikon

Auf Beginn des Schuljahres 1958/59 sind in der Gemeinde Zollikon folgende

Lehrstellen

definitiv zu besetzen:

Zwei Lehrstellen an der Elementarstufe im Zollikerberg

Zwei Lehrstellen an der Realstufe in Zollikon Dorf

Eine Lehrstelle mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung an der Sekundarschule.

Die freiwillige Gemeindezulage beträgt für verheiratete Primarlehrer Fr. 2000.— bis Fr. 4000.— und für ledige Lehrkräfte Fr. 1600.— bis Fr. 3600.—; für verheiratete Sekundarlehrer Fr. 2200.— bis Fr. 4200.— und für ledige Lehrkräfte Fr. 1800.— bis Fr. 3800.—. Ferner werden Kinderzulagen im Betrage von Fr. 150.— pro Jahr für jedes Kind bis zum zurückgelegten 20. Altersjahr ausgerichtet. Das Besoldungsmaximum wird im 11. Dienstjahr erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse des Personals der Gemeinde Zollikon ist obligatorisch.

Das vorgeschriebene Anmeldeformular, das auch über die der Bewerbung beizulegenden Ausweise Auskunft gibt, ist bei der Gemeinderatskanzlei Zollikon (Aktuariat der Schulpflege) zu beziehen.

Die Anmeldungen sind bis zum 30. November 1957 an den Präsidenten der Schulpflege, **O. Matter,** Guggerstr. 10, **Zollikon,** zu richten. 614

Zollikon, den 14. Oktober 1957.

Die Schulpflege.

Kantonsschule Zürich

Offene Lehrstelle

An der **Kantonalen Handelsschule Zürich** ist auf den 16. April 1958 neu zu besetzen eine

Lehrstelle für Englisch

in Verbindung mit einem andern Fach.

Die Bewerber müssen Inhaber des zürcherischen oder eines andern gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein oder ausreichende Ausweise über wissenschaftliche Befähigung und über Lehrtätigkeit auf der Mittelschulstufe beibringen. 627

Vor der Anmeldung ist vom Rektorat der Kantonalen Handelsschule Zürich (Rämistrasse 74, Zürich 1), schriftlich Auskunft über die einzureichenden Ausweise und die Anstellungsbedingungen einzuholen.

Die Anmeldungen sind der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Amtshaus Walchetor, Zürich 1, bis 16. November 1957 einzureichen. OFA 23900 Z

Zürich, den 21. Oktober 1957.

Die Erziehungsdirektion

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	Fr. 15.—	Fr. 19.—
	halbjährlich	„ 8.—	„ 10.—
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	„ 18.—	„ 23.—
	halbjährlich	„ 9.50	„ 12.50

Bestellung und Adressänderungen der *Redaktion der SLZ,* Postfach Zürich 35, mitteilen. *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 14.20, 1/16 Seite Fr. 26.90, 1/4 Seite Fr. 105.—.
Bei Wiederholungen Rabatt ● Inseratenschluss: Montag mittags 12 Uhr ● Inseratenannahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,* Postfach Zürich 1 ● Telephon (051) 23 77 44.

Rechnungs- und Buchführung

an Sekundarschulen, von Prof. Fr. Frauchiger, Zürich
mit **Buchführungsheften** (von 95 Rp. an m. Wust) zur Bearbeitung gewerblicher und landwirtschaftlicher Beispiele.
Preisliste 450 auf Wunsch. 3

Landolt-Arbenz & Co. AG., Zürich Bahnhofstr. 65

Sekretärinnen-Ausbildungskurs
ERIKA LIEBHERR

Winkelwiese 4 Zürich 1 Tel. 32 63 53

Der nächste Halbjahreskurs beginnt am 21. April 1958

Seriöse Bekanntschaft

zwecks Gründung einer glücklichen E H E vermittelt für alle katholischen Kreise und Berufe das anerkannt seriöse, diskrete und erfolgreiche

BÜRO Elisabet FUCHS

LUZERN, Theaterstrasse 13
Tel. (041) 2 52 37
Staatlich konzessioniert — Pfarramtliche Empfehlung
Donnerstag geschlossen

MEIN FLÖTENBUCH

von Jakob Walter, mit Zeichnungen von Ernst Probst. Ein kindertümliches Lehr- und Lernbuch für den ersten Blockflöten-Unterricht und zugleich ein hübsches Malbuch zur stillen Beschäftigung. Begeisterte Urteile.
Preis Fr. 6.50. 625

Zu beziehen im Selbstverlag **Walter,** Grünhagweg 6, **Liestal.**

Zürcher Verein für Handarbeit und Schulreform

Für die **Winterkurse in Hobeln, Metallarbeiten, Schnitzen und Flugmodellbau** benützt der erfahrene Kursleiter wie der Anfänger vorteilhaft die reiche Auswahl von Arbeitsblättern unseres Verlages:

32 Zeichnungen A3 mit Arbeitsanleitungen für Hobeln
16 Blätter für Schnitzen
50 Blätter für Metallarbeiten
3 Flugmodelle.

Neuerscheinung: Dekoratives Zeichnen, R. Brunner, Winterthur:

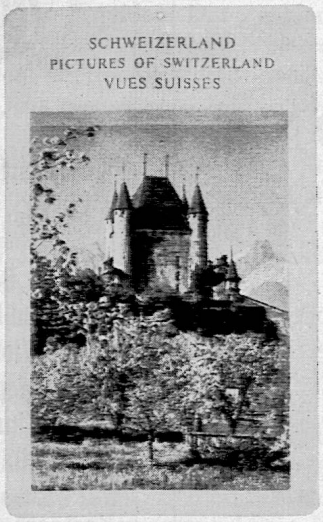
8 Schwarz-Weiss-Zeichnungen A4 zum Ausarbeiten für die Schüler, Arbeitsanleitung für den Lehrer.

1 Serie Fr. 2.—, Anleitung 50 Rp.

Verlangen Sie den neuen Prospekt beim Verlag ZVHS, Zanggerweg 10, Zürich 6.

PARIS

Ein Aufenthalt im Ausland zur Vertiefung der französischen Sprache ist heute sehr wertvoll und bietet zugleich Gelegenheit, die beruflichen Kenntnisse zu erweitern. Die Sprachenkurse des Cercle Commercial Suisse sind dazu bestens geeignet. Praktischer Unterricht in kleinen Klassen für Handel und Kultur, Besichtigung von Industriezentren und historischen Bauten usw. Die Schule ist vom Bund subventioniert. Unverbindliche Prospekte und Auskunft erhalten Sie durch den Cercle Commercial Suisse, 10, Rue des Messageries, Paris 10e.



Während 365 Tagen

im Jahr erinnert der beliebte

Schweizerland-Kalender 1958

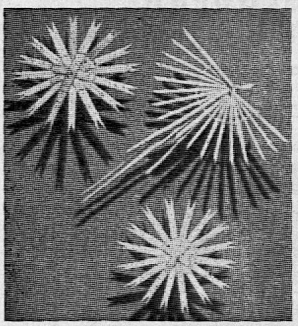
mit seinen 126 teilweise farbigen Tiefdruckbildern Ihre Geschäftsfreunde im In- und Ausland an Ihre Firma und sichert Ihnen ihr Wohlwollen.
Verlangen Sie unverbindliche Offerte.

JEAN GABERELL AG., THALWIL
Photo- und Kalender-Verlag — Telephon (051) 92 04 17

3

Clichés für Qualitätsdrucke
SCHWITTER A.G
BASEL/ZÜRICH

Anregungen zu gediegenen Weihnachtsarbeiten mit Ihren Schülern



samt Materialliste u. Budget erhalten Sie gratis bei

Franz Schubiger
Winterthur

Beispiele:
Strohsterne
Kerzen schmücken
Weihnachtsschmuck
aus Metallfolien
Batik-Stoffärben usw.

Tiefschwarz und in 17 leuchtenden Farben — In den Fachgeschäften

PHOTOMETRIC
HERRENBEKLEIDUNG

ZÜRICH, TALACKER 42
BERN, KRAMGASSE 65

ZEIGT

HERRENKONFEKTION

IN ERSTKLASSIGER AUSFÜHRUNG

WINTERMÄNTEL
ÜBERGANGSMÄNTEL
REGENMÄNTEL

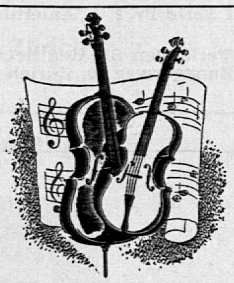
ANZÜGE
VESTONS
HOSEN

DIR. V. SCHLUND

Zuverlässige, erfolgreiche

Ehevermittlung

durch **Frau G. M. Burgunder,**
a. Lehrerin, Postfach 17,
Langenthal OFA 6559 B



Der
Violinspieler
benötigt vielerlei für seine Geige:

Bogen
Etui-Überzug
Violin-Etui
Kolophonium
Kinnhalter
Dämpfer

und wählt das aus unserer grossen Auswahl für alle Wünsche.
Atelier für Geigenbau und kunstgerechte Reparaturen

hug

Seit 150 Jahren
Alles für Musik
HUG & CO. ZÜRICH
Limmatquai 26/28
Tel. (051) 32 68 50

Fortus-Voll-Kur

belebt Temperament und die NERVEN

Gegen die Schwäche der Nerven und bei Funktions-Störungen eine Kur mit **Fortus**. So werden die Nerven bei Sexual- und Nervenschwäche, bei Gefühlskälte angeregt, und das Temperament wird belebt. Voll-KUR Fr. 26.—, Mittelkur Fr. 10.40. Proben Fr. 5.20 und 2.10. Erhältlich bei Ihrem Apotheker und Drogisten, wo nicht, durch FORTUS-VERSAND, Postfach, Zürich 1, Telephon (051) 27 50 67.

Stärkt und belebt bei Gefühlskälte

Tessiner Traubensaft

bedeutet Qualität

Quellennachweis: Virano AG. Magadino Tel. (093) 8 32 14

Als Spezialgeschäft führen wir

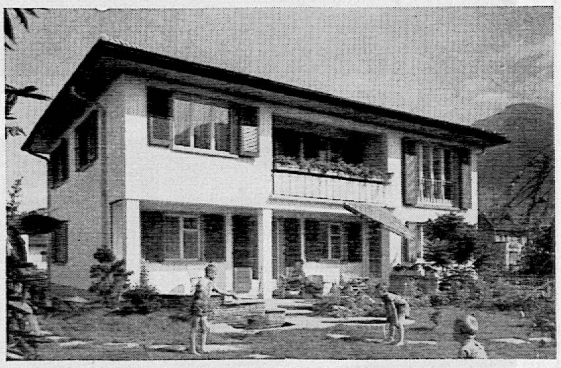
Mal- und Zeichenmaterial

für alle Techniken

als Schulbedarf zu vorteilhaften Preisen

Zumstein

PAPETERIE
FÜR HANDEL TECHNIK KUNST
Uraniastr. 2 Zürich Tel. 051 23 14 66



Es ist ein Irrtum

zu glauben, dass Winckler nur Chalets baut.

Denn seit Jahrzehnten erstellen wir auch Massivbauten nach eigenem System und haben deren bereits viele Hunderte ausgeführt ● Diese Häuser schliessen dennoch alle Vorteile des Holzbaues in sich. Sie sind der ausgezeichneten Isolierung wegen sehr geschätzt ● Verlangen Sie den reich illustrierten Gratiskatalog über unsere Spezialitäten und die «7 Winckler-Vorteile».

Referenzen in der ganzen Schweiz.

WINCKLER A.G. FRIBOURG

Sammeln Sie Briefmarken!

Mit ihrem unerschöpflichen Bilderreichtum vermitteln Ihnen die Briefmarken aus fünf Kontinenten eine Weltreise zu bescheidenen Mitteln. Dazu als Reisebegleiter:

Schaubek-Album, Ganze Welt, Halbleinen-Schraubendecke

speziell für junge Sammler.
Inhalt 240 Blatt für 7300 Marken

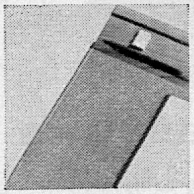
Fr. 23.-

Verlangen Sie den illustr. Prospekt 40 S.
«Tips für Markensammler» gratis

MARKEN-MÜLLER, BASEL
Aeschenhof Gegründet 1922

RWD-Schulmöbel

sind nicht immer die billigsten, aber dort, wo auf durchdachte, solide Konstruktion und Formschönheit Wert gelegt wird, werden sie immer bevorzugt.

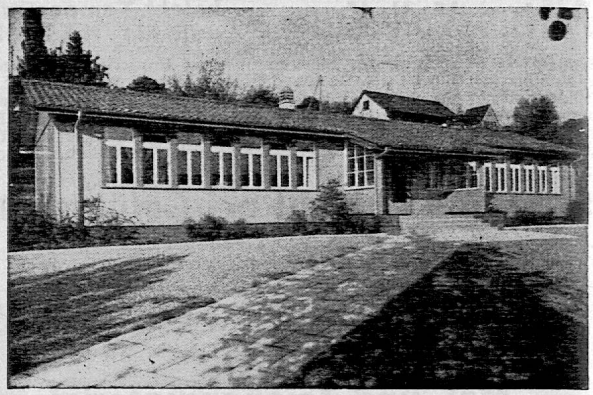


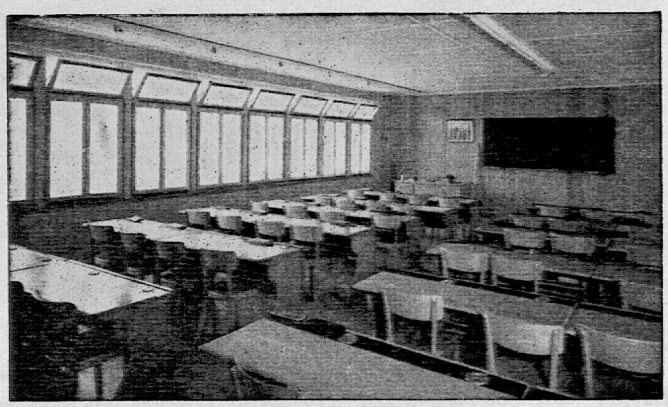
Beispiel Nr. 2
Pultplatte mit oder ohne Leseklappe aus RWD-Phenopan, der neuen, grünen Pressholzplatte. Phenopan wird aus gewachsenem Naturholz, das gemahlen, gefärbt und unter Zusatz von Chemikalien wieder gepresst wird, hergestellt. RWD-Phenopanplatten sind daher verzugsfrei und bedeutend widerstandsfähiger als naturgewachsenes Holz.

Bestellen Sie heute noch eine Mustergarnitur. Wir überbringen sie Ihnen kostenlos und ohne jede Verbindlichkeit.

Alle Modelle sind zudem mit der grünen Pressholzplatte aus RWD-Phenopan lieferbar

Reppisch-Werk AG, Dietikon-Zürich
Giesserei, Maschinenfabrik, Möbelfabrik
Telefon 051 91 81 03 — Gegr. 1906





Schulpavillons

System «HERAG»

aus vorfabrizierten, zerlegbaren Elementen. Rasch montiert, gut isoliert.

Bestens geeignet zur Behebung der akuten Raumnot. Günstig im Preis.

Auskunft, Prospekt und Referenzen durch

Hector Egger AG., Bauunternehmung

LANGENTHAL und OBERRIET (SG)
Tel. Langenthal (063) 2 33 55 Tel. Oberriet (071) 7 81 37

Der Schlüssel zu jedem Rechenproblem!

CURTA

Rechenmaschine

Volleistungsfähige, preisgünstige und in Lehrerkreisen bewährte Kleinrechenmaschine. Bestens geeignet für den Unterricht, Korrekturarbeiten und für Demonstrationszwecke.

Verlangen Sie Referenzen und unsere besonderen Konditionen für Schulen und Lehrkräfte.

Contina AG. Vaduz Liechtenstein

ORMIG

Von Kollege zu Kollege

«Der ORMIG-Umdrucker ist wirklich praktisch, schnell und sauber. Die grosse Pause reicht gerade, um meine Kopien für den Geographieunterricht zu vervielfältigen.»

ORMIG druckt ein- oder mehrfarbig ohne Farbe und Wachsmatrizen. Zeichnungen werden mit Bleistift ausgeführt.

Modelle ab Fr. 234.—. Vorführung und Prospekte durch die Generalvertretung

HANS HÜPPI ZÜRICH

Militärstrasse 76 Telephon (051) 25 52 13

fabag
AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei

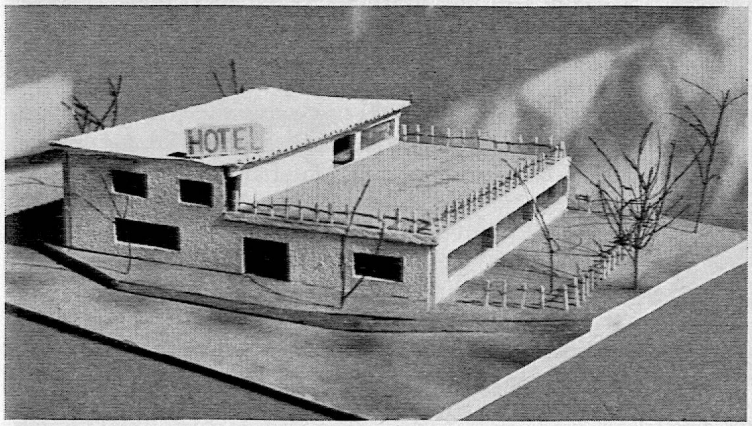
ZEICHNEN UND GESTALTEN

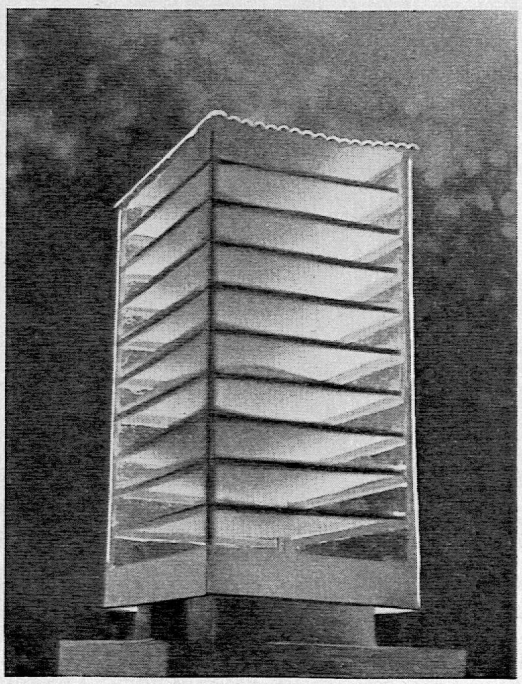
Organ der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung 45. Jahrgang November 1957 Nr. 6

PLANIERUNG UND MODELLBAU

Verschiedene Häusertypen

Arbeiten einer fünften Klasse, Bubenabteilung





I. Allgemeine Gedanken

Walter Gropius, der grosse Architekt, sagt: «Ich glaube, dass jedes gesunde menschliche Wesen fähig ist, sich gestalterisch auszubilden. Das Problem scheint mir keineswegs so sehr darin zu liegen, ob latente schöpferische Fähigkeiten überhaupt vorhanden sind, sondern vielmehr darin, *wie man sie aktiv machen kann.*»

An dieses «Glaubensbekenntnis» von Gropius knüpfte ich folgende Überlegungen: sollte tatsächlich jedes menschliche Wesen schöpferische Fähigkeiten bergen, so kann nicht früh genug damit begonnen werden, diese abzutasten und durch geeignete Beschäftigung unter kundiger Leitung herauszuschälen.

In der Schule bietet sich die Gelegenheit, diese schöpferischen Kräfte hervorzuholen und zu entwickeln, besonders auf dem Gebiet der bildenden Künste; denn eine Erziehung, die das Individuum auf eine schöpferische Haltung und auf ein harmonisches Leben hin vorbereiten soll, muss über reines Tatsachenwissen zu persönlich fruchtbarem Erleben und Gestalten führen. Gleichzeitig geht mit der individuellen Entwicklung der schöpferischen Kräfte auch beim Kind immer eine gewisse Entwicklung ethischer Kräfte parallel, sobald eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem vorliegenden Problem erfolgt. Man denke nur im weitesten Sinne an die Wirkung der Ästhetik im menschlichen Leben überhaupt. Auch in diesem Punkt stimme ich Gropius bei, der sagt: «Schönheit ist das Urbedürfnis jedes zivilisierten Menschen.»

Ich möchte hier beifügen, dass nach meinen Erfahrungen im Schulbetrieb sich dieses Bedürfnis schon im kindlichen Urteilsvermögen in mehr oder weniger entwickeltem Masse zeigt, indem auf diesbezüglichen Gebieten Forderungen gestellt, Urteile gefällt und eigene Entschlüsse gefasst werden.

Trotz der heutigen Tendenz zu Rationalisierung und Materialisierung befürchte ich kaum, dass durch Unterstützung der gegenteiligen Elemente in der Erziehung — und besonders im Schulbetrieb — Träumer und weltfremde Menschen entwickelt werden. Im Gegenteil, durch die Ausbildung der schöpferischen Fähigkeit wird nicht nur Intellekt und ästhetisches Gefühl angeregt, sondern gleichzeitig auch die manuelle Geschicklichkeit im Dienste einer höheren ideellen Forderung rasch gefördert.

II. Das gestellte Problem

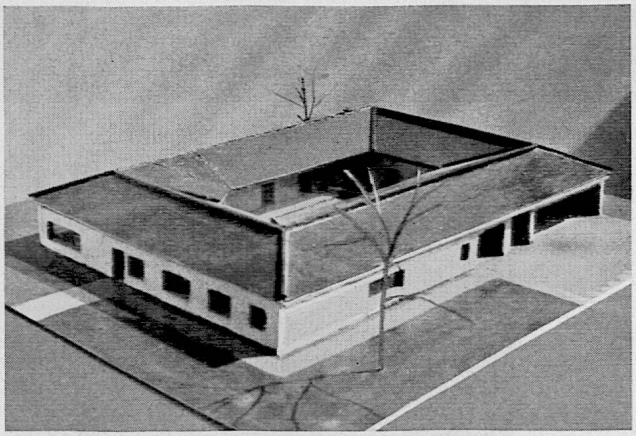
Das Schöpferische im Schulkind muss durch Beschäftigung mit verschiedenen Arten von Material und gleichzeitiger Anleitung zu freier Gestaltung geweckt und entwickelt werden.

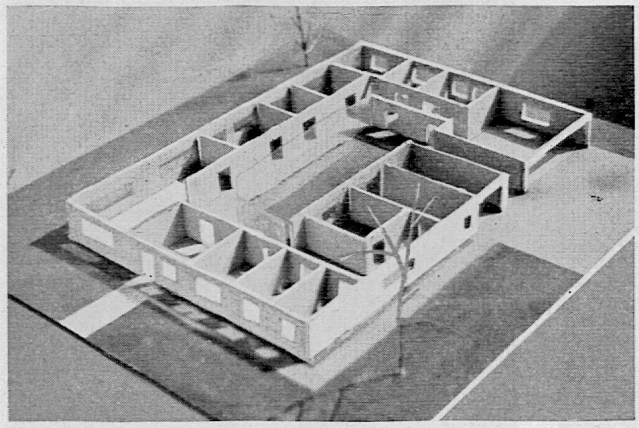
Um diesem Gedanken nicht nur theoretisch gerecht zu werden, entschloss ich mich, mit meiner fünften Bubenklasse die Planierung und den Modellbau von fünf verschiedenen Gebäuden in Angriff zu nehmen.

Aus drei Gründen wählte ich gerade diese bestimmte Art von geistig und manuell schöpferischer Beschäftigung:

1. Der in der vierten Klasse vorangehenden Besprechung des einfachen Hausbaus (Planierung und Bauvorgang) wurde von der Klasse grosses Interesse und Begeisterung entgegengebracht. Somit bestand schon eine gewisse Beziehung zur neuen Aufgabe.

2. Gedankliches und manuelles Angehen des Bauproblems, das uns alle insofern angeht, indem wir Nutzniesser der Gebäude sind, mit all seinen umfassenden Komponenten wie Planen, Entscheiden, Realisierung im Modell soll dem Schüler nahegebracht werden und ihn *auf seinem Niveau* zur Auseinandersetzung mit solchen Fragen anregen.





3. Erziehung zu «teamwork» in Verbindung mit der individuellen Auseinandersetzung eines Problems. Das entstehende, vielgestalte Endprodukt soll Freude und Stolz an der gelingenden Arbeit im Einzelnen erwecken und ihn zum selbständigen Angehen ähnlicher Arbeiten anspornen.

III. Realisierung

1. Gemeinsame Besprechung

Zweck: Die Schüler sollen sich mit dem Problem, das sie in eigenem Entschluss sich selbst stellen, auseinandersetzen und mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln eine Lösung suchen.

Ziel: a) Fertigstellung der Pläne nach Entwurfsskizzen; b) fertiges Modell nach den bereinigten Plänen.

2. Gruppeneinteilung, Gruppenarbeit

Jede Gruppe, bestehend aus je 3—4 Schülern, entschliesst sich zu einem bestimmten Gebäude (Landhaus, Hotel-Restaurant, Bahnhof, Bürohochhaus, Wohnhochhaus) und berät sich anhand von Bildern und Photos aus Architekturzeitschriften über deren Aussehen und Grundriss, *wobei das Problem Funktion und Formgebung zur Sprache kommt!*

3. Erster Entwurf

Jeder Gruppenteilnehmer entwirft nach eigenen Gedanken einen Grundriss mit entsprechenden Fassaden.

Die Entwürfe werden gruppenweise mit dem Lehrer besprochen, der beste wird ausgewählt, und die Gruppe diskutiert unter sich über die Weiterentwicklung der Skizze.

Anhand dieser ersten Zeichnungen wird vom Lehrer auf gewisse bauliche Forderungen aufmerksam gemacht, z. B. Lage der Sanitäranlagen (Küche, Bad), Verkehr in den Wohnungseinheiten, grundrissliche Übereinstimmung von übereinanderliegenden Wohnungen, ästhetische Fassadengestaltung (Fenster, Eingänge).

Ausführung dieser Entwürfe von freier Hand auf gehäuseltes Papier. Die Besprechung dieser Details führt zum nächsten Schritt, zur maßstäblichen Skizze.

4. Zweiter Entwurf

Die geklärten Begriffe und Forderungen ermöglichen eine klare, saubere Aufzeichnung, wobei jetzt das Hauptaugenmerk auf den Maßstab gerichtet werden kann. Es wird Maßstab 1 : 100 angewendet. Endgültige Grundrisse und Fassadenrisse entstehen.

Auch jetzt wird noch auf gehäuseltes Papier gezeichnet, aber mit Hilfe von Maßstab, Lineal und Winkel.

5. Aufzeichnung auf Planpapier

Durchsichtiges Planpapier wird auf die sauber ausgezeichneten Entwürfe aufgespannt, diese durchgezeichnet und mit kräftigem Strich ausgezogen. Der fertige Plan liegt vor, es kann mit dem Modellbau begonnen werden.

6. Modellbau

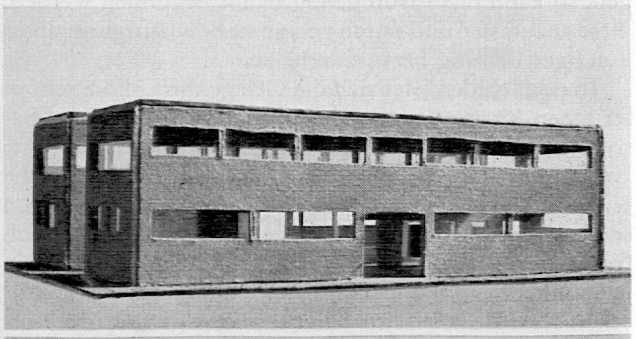
Vorarbeiten: Die Schüler tragen selbst das für den Modellbau erforderliche Material und Werkzeug zusammen: Pavatexplatten (Mauern), Kistendeckel (Modellgrund), durchsichtiges Celluloid (Fenster, Bürohochhauswände), Wellkarton (Flachdächer), Holzstäbchen (Konstruktionshilfe) und leere Zündholzschachtel (Konstruktion). Werkzeuge: Fuchsschwanz, Laubsäge, Hammer usw.). — Leim und Farbe werden vom Lehrer zur Verfügung gestellt.

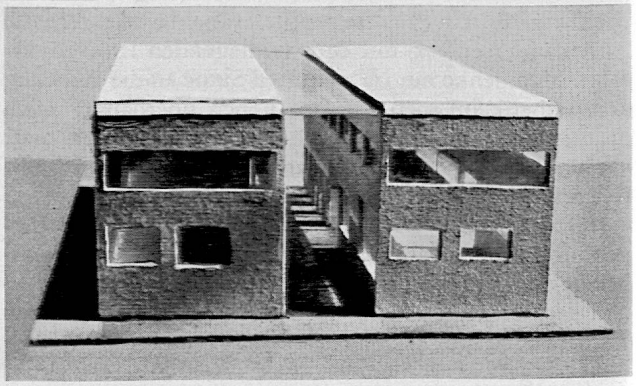
Arbeitsvorgang: Anhand der fertigen Pläne werden maßstäblich genau die einzelnen Modellbestandteile ausgearbeitet und zusammengesetzt. Die Schüler arbeiten sehr selbständig und bringen dank ihren handwerklichen Fähigkeiten überraschend schöne Endresultate zustande.

IV. Kosten und Zeit

Das meiste Material und Werkzeug wurde von den Schülern und von ihren Vätern gratis zur Verfügung gestellt (Abfälle aus Schreinerei); Zusätzliches wurde vom Lehrer gestellt. Die Gesamtkosten waren sehr gering.

Aufnahmen H. Ess





Die Arbeit wurde in je zwei wöchentlichen Arbeitsprinzip-Stunden ausgeführt und zog sich über das ganze Schuljahr hin.

V. Schwierigkeiten

Eine Anfangsschwierigkeit war, dem Schüler das ihm ungewohnte Problem des Entscheidens und Planens zu seinem *eigenen* Problem zu machen. Sobald jedoch der Einzelne dazu «erwacht» war, ging er mit mehr oder weniger (individuell verschieden) umfangreichem Gedanken- und Ideenreichtum an das Studium und an die Lösung der Aufgabe heran.

Zweitens bot die saubere Darstellung und Aufzeichnung der endgültigen Pläne gewisse Schwierigkeiten, da sich der Schüler vorher kaum mit technischem Zeichnen beschäftigt hat. Die maßstäbliche Darstellung hingegen wurde über Erwarten leicht begriffen und gut ausgeführt.

Beim Modellbau musste der Lehrer eindringlich auf genaue Übereinstimmung von Plan- und Modellmassen aufmerksam machen, dass nicht einfach nach Gutdünken gearbeitet wurde!

Das Arbeitstempo musste öfters gedämpft werden, auf dass die Qualität der Arbeit nicht unter flüchtigem, zu raschem Vorwärtsdrängen litt.

VI. Beobachtungen

Die grosse Einsatzbereitschaft ermöglichte ein erfreuliches Arbeiten mit den Schülern und spornte sie selbst zu intensivem Schaffen an.

Durch völliges Aufgehen in der Arbeit trat die Person des Einzelnen, der doch die natürliche Tendenz hat, sich selbst in den Vordergrund zu stellen, hinter der Arbeit zurück, was eine äusserst positive Entwicklung des «teamworks» zur Folge hatte.

Sobald die Schüler etwas eingearbeitet waren, traten ihre eigenen Ideen hervor. Detailprobleme wurden besprochen, abgewogen und kompromissweise gelöst.

Die grösste Entfaltungsmöglichkeit für die Schüler lag im Modellbau wo ihre handwerklichen Fähigkeiten zur selbständigen Realisierung der Konstruktion und der ästhetischen Forderungen angewandt werden konnten.

Einzelarbeiten

Hotel-Restaurant: Zweistöckiger Bau mit grossem Restaurantraum, kleinem Sälchen, Sonnenterrasse und Zimmern im 1. Stock.

Bürohochhaus: Glas- und Stahlbau mit sachlich kühlen Fassaden (System amerikanische Geschäftshochhäuser, Vorbild: Mies van der Rohe), konstruiert mit Holzgerüst und durchsichtigen Fassaden.

Landhaus: Bungalowbau mit 14 Räumen, Innenhof und durchgehender Glasveranda rings um den Innenhof.

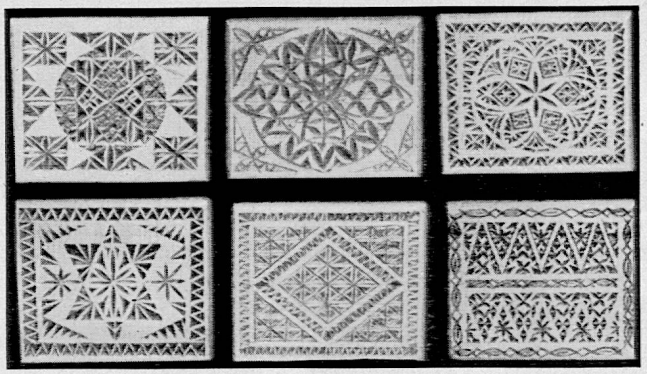
Bahnhof: Durchgangsbahnhof (System Bahnhof Zürich-Enge) mit verkehrstechnisch möglichst rational angelegten Publikumsräumlichkeiten (Restaurant, Billett- und Gepäckabgabe, Post, Telephon, WC-Anlagen usw.).

Die Hochhäuser wurden nur summarisch modelliert, ohne Innenraumgestaltung.

VII. Weiterführung der Arbeitsidee

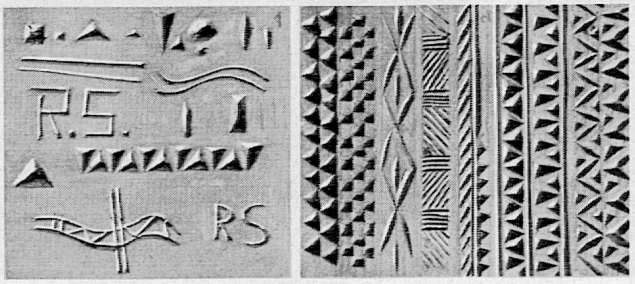
Um dieser gedanklichen Problemstellung auch in der sechsten Klasse zu folgen, beabsichtige ich, als Weiterentwicklung der Modellbauidee die *Innenraumgestaltung* (Raumform, Mobiliar, Farbe, Wohnatmosphäre) von verschiedenen Wohnräumen zu besprechen und in ähnlicher Weise zeichnerisch und gestalterisch zu lösen.

Ursula Hochstrasser, Zürich



KERBSCHNITTARBEITEN

8. SCHULJAHR



Probebrettchen: Suchen von messergerechten Formen. (Gut gehen: Dreiecke, Vierecke, Mandelformen, dicke und dünne Linien). Schlecht gehen: Kreise, Kreislinien).
Suchen von Ornamentbändern und Viereckfüllungen mit den gut schneidbaren Grundformen.
Mit Pinsel und schwarzer Farbe: Einteilungen suchen für die zu beschneidende Schachteloberfläche. Auf Schwarz-Weiss-Verteilung achten. Anhand der Einteilungsentwürfe definitiven Entwurf erstellen (Bleistift).
Fertig beschnittene Schachteln. Originalgrösse ca. 11 × 8 cm.

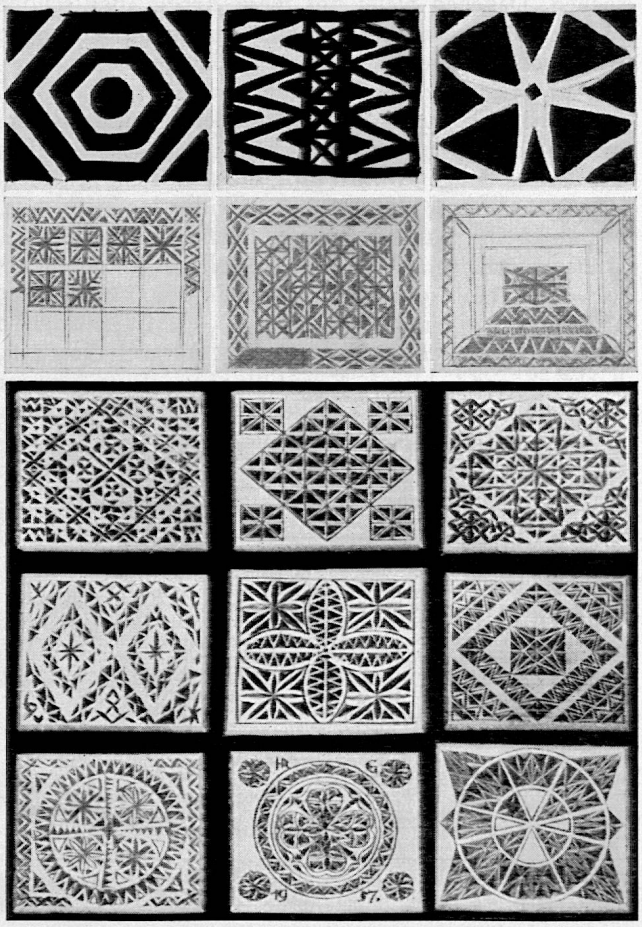


Photo P. Ammon

ZEICHNEN UND WERKEN

Ausstellung der GSZ im Kunsthaus Luzern vom 20. Oktober bis 17. November 1957

Anlässlich der Jahrestagung der GSZ, über die in der nächsten Nummer von Z + G ein illustrierter Bericht erscheint, wurde diese umfangreiche und instruktive Schau eröffnet.

Werken, als Weiterführung der reinen Handfertigkeit zum schöpferischen Arbeiten und Gestalten, umfasst die Spannweite vom konstruktiven Denken und Planen bis zur ästhetischen Formgebung und Gestaltung. Zeichnen und Werken stehen dabei in engster Verbindung.

Gliederung der Ausstellung:

Werken im Dienste des Geasmtunterrichts — Freies Werken mit verschiedenen Materialien — Konstruieren, Bauen, Erfinden.

Im 4. Saal wird mit einer theoretischen Ausstellung die Bedeutung des bildhaften Gestaltens gezeigt. *he.*

Oeffnungszeiten:
Täglich 10.00—12.00 und 14.00—17.00 Uhr.
Montags geschlossen. Eintritt für Lehrer 50 Rp.
Schulklassen haben besondere Ermässigung.

Wenn wir uns hinter Kerbschnittarbeiten setzen, so liegt der Grund dazu nicht in erster Linie darin, eine mehr oder weniger vergessene Volkskunst wieder zum Leben zu erwecken. Kerbschneiden bedeutet uns einfach wie manch anderes Aufgabe, mit bestimmten Materialien und Werkzeugen fachgerechte Lösungen zu suchen. Daneben bietet uns diese Arbeit aber schöne Möglichkeiten, das ornamentale und kompositorische Empfinden unserer Schüler zu fördern.

Auf einem kleinen Lindenholzbrettchen (ca. 10 × 10 cm) versuchen die Buben und Mädchen zuerst allerlei messergerechte Grundformen zu schneiden. Bald merken sie, dass es einige Formen gibt, die sich leicht zeichnen, jedoch nur mit grösster Mühe schneiden lassen (Kreise, Mondsicheln). Gut schneidbare Formen sind Vierecke, Dreiecke, Mandelformen und allerlei Linien. Nachdem wir eine Anzahl von Grundformen gefunden haben, probieren wir einige derselben zu Ornamentbändern zusammenzustellen. Daneben suchen wir auch Quadrat-, Rechteck- und kleine Kreisfüllungen. Eine unserer Hauptaufgaben aber liegt nun im Entwurf zu einer rechteckigen Schachtelverzierung.

Ein schwarz-weisser Vorentwurf, direkt mit dem Pinsel gemalt, verzichtet auf Präzision zu Gunsten einer gleichgewichtigen und klaren Teilung zwischen schwarzen und weissen Feldern. In einem präziseren Entwurf (Bleistift) beleben wir nun die schwarzen Flächen mit unseren Ornamentbändern, Quadrat- oder Kreisfüllungen. Dabei müssen wir darauf achten, dass es nicht bei einem Addieren der gefundenen Formen bleibt, sondern dass das Ganze aus einer Gesamtidee herauswächst. So ist es z.B. durchaus möglich, dass schon der Grundentwurf aus der Dreieckform herauswächst und alles Weitere sich nun mindestens an eben diese Form anlehnt. Das Übertragen auf die Schachtel geschieht mit einem scharf gespitzten Stift und muss sehr exakt geschehen, da sich beim Schneiden ganz von selber noch genügend malerische Ungenauigkeiten einschleichen. Nach dem Schneiden behandeln wir die Schachteloberfläche mit Seidenglanzlack. Nachher können die Vertiefungen mit einer dünnen Oelfarbe ausgestrichen werden, worauf wir die Oberfläche mit einem Lappen gehörig abreiben, um Farbreste, die hier nichts zu suchen haben, wegzuwischen.

Für die ganze Arbeit rechnen wir 8 bis 10 Stunden.

W. Schönholzer, Bern

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, Basel
A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, Luzern
Franz Schubiger, Schulmaterialien, Technikumstrasse 91, Winterthur
Racher & Co. AG., Mal- und Zeichenbedarf, Marktgasse 12, Zürich 1
E. Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Töpferstrasse 20, Zürich 3/45, Modellierton
Pablo Rau & Co., PARACO, Mal- u. Zeichenartikel, Tellstr. 38, Zürich 4
FEBA - Tusche, Tinten und Klebstoffe; Dr. Finckh & Co. A.-G., Schweizerhalle-Basel
R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumleingasse 10, Basel
W. Kessel S. A., Lugano, Farbmarken: Watteau & Académie
J. Zumstein, Mal- und Zeichenbedarf, Uraniastrasse 2, Zürich
Ed. Rüegg, Schulmöbel, Gutenswil (Zürich), «Hebi»-Bilderleiste
ANKER-Farbkasten: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
Bleistiftfabrik J. S. Staedtler: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
REBHAN, feine Deck- und Aquarellfarben: Sigrist & Schaub, Morges
SCHWAN Bleistiftfabrik Hermann Kuhn, Zürich 25
KUNSTGILDE Verlag AG Zürich, Administration: Luzern, Mühlenplatz 15
Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Genf
Talens & Sohn AG., Farbwaren, Olten
Günther Wagner AG., Zürich, Pelikan-Fabrikate
Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, Bern
Böhme A.-G., Farbwaren, Neuengasse 24, Bern
Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern
Kaiser & Co. A.-G., Zeichen- und Malartikel, Bern
Zürcher Papierfabrik an der Sihl
Gebr. Scholl A.-G., Mal- und Zeichenbedarf, Zürich
Kunstkeis Verlags-GmbH., Luzern, Hirschenplatz 7
Zeitschrift «Kunst und Volk», A. Rüegg, Maler, Zürich
R. Strub, SWB, Zürich 3, Standard-Wechselrahmen
R. Zgraggen, Signa-Spezialkreiden, Dietikon-Zürich
Waertli & Co., Farbstifte en gros, Aarau
Heinrich Wagner & Co., Zürich, Fingerfarben
Alpha, Federfabrik, Lausanne

Schriftleitung: H. Ess, Hadlaubstr. 137, Zürich 6 • Abonnement Fr. 3.50 • Redaktionsschluss für Nr. 1 (3. Januar) 1. Dez.
Adressänderungen u. Abonnemente an H. Schiffmann, Winterfeldweg 10, Bern 18 • Fachbl. Zeichnen u. Gestalten III 25613 Bern